Zeitschrift: Mir Fraue
Band: 64 (1982)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

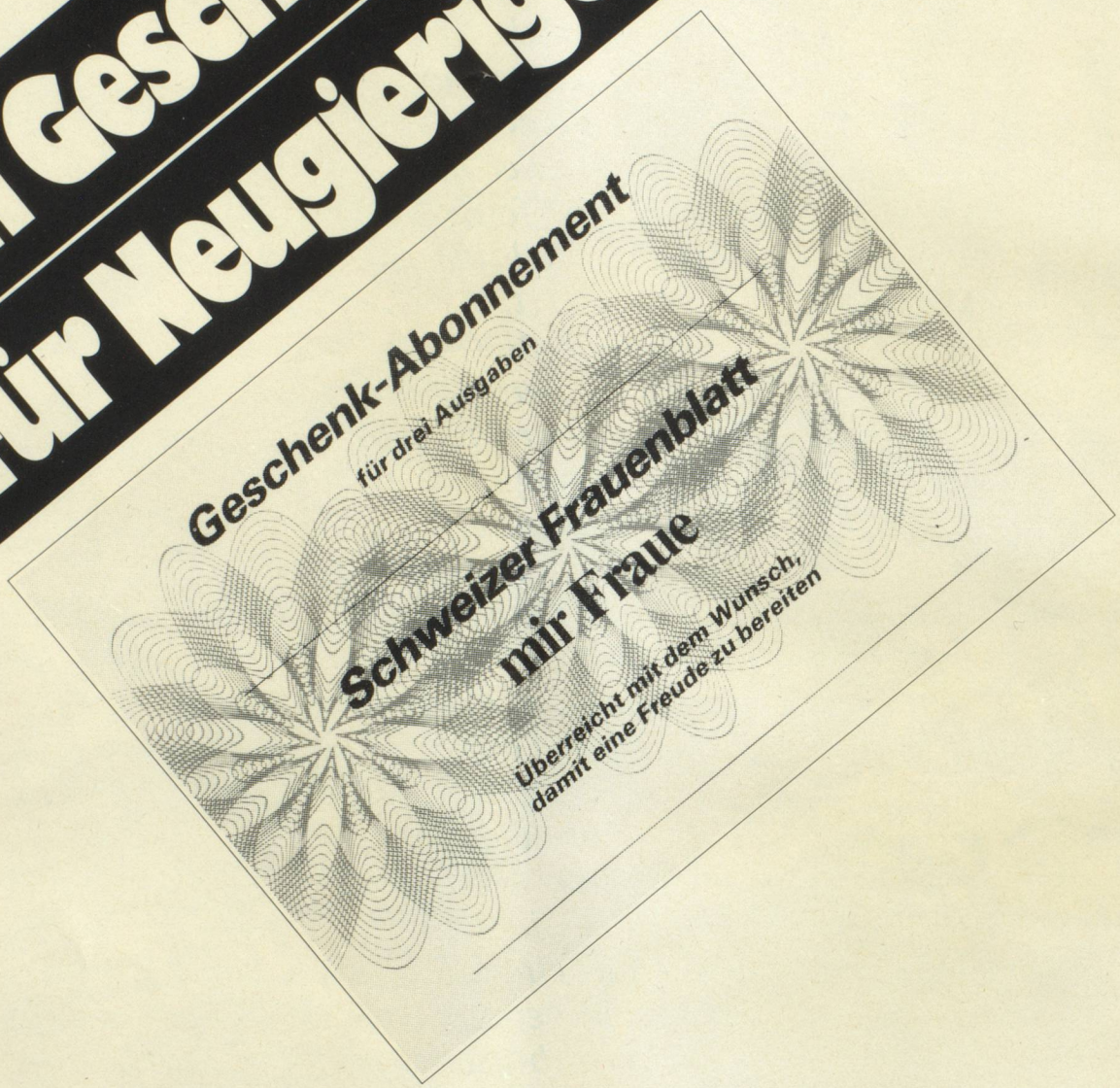
Schweizer Frauenblatt

Nr. 10 Oktober 1982 64. Jahrgang Fr. 3.–

5258

mir Fraue

Ein Geschenk für Neugierige



Jede Präsidentin einer Frauenorganisation ist eingeladen, für die neuen Mitglieder eine Karte anzufordern.

Mit untenstehendem Coupon oder mit einer Postkarte können Sie – ohne Kostenfolge für Sie– solche Karten beim **Verlag Schweizer Frauenblatt/ Mir Fraue, Postfach, 8703 Erlenbach,** bestellen.

Senden Sie mir/uns für neue Mitglieder _____ Ex. Karten «Geschenk-Abonnement» für das Schweizer Frauenblatt/Mir Fraue.

Adresse: _____

_____

_____

Die Alibifrau

Lys Wiedmer-Zuppinger

Kernige Männer pflegen zu sagen, es gäbe keine Frauenpolitik. Politik gehe alle an, Männer und Frauen, Junge und Alte. Wenn ich das höre, verstehe ich jedesmal Bahnhof.

Wir sind zwar alle im Guten wie im Schlechten davon betroffen. Aber der männliche Standpunkt und der weibliche sind nicht selten diamentral entgegengesetzt.

Wenn wir also einflussreicher werden wollen, müssen wir einerseits mehr aktivePolitikerinnen haben und andererseits bewusster an Wahlen und Volksabstimmungen teilnehmen. Allerdings ist es eine Utopie anzunehmen, wir könnten den prozentualen Anteil der Politikerinnen in der Legislative oder gar Exekutive, gemäss der Realität auf fifty-fifty anheben. Aber die Situation liesse sich gewaltig verbessern, wenn wenigstens die Frauen die Frauen auf den Wahllisten gelten liessen.

Wegen der zahlenmässigen Unterlegenheit hat jede Politikerin auf Gemeinde- oder kantonaler Ebene oder in der Höhenluft der Bundespolitik, ob sie es will oder nicht, Alibifunktion. Wenn sie zu einem Geschäft einen Frauenstandpunkt einnehmen will, muss sie bedeutend mehr reden, als die Männer. Sie muss besser vorbereitet sein, denn sie kann nicht damit rechnen, dass ihr jemand zu Hilfe eilt. Sie muss imstande sein, Wesentliches klar zu formulieren.

Alles sagen kann zwar niemand während einer politischen Ausmarchung, auch ein Mann nicht. Eine Frau aber muss sich klar darüber sein, welchen Aspekten sie Priorität zumisst. Wenn sie sich darauf konzentriert bringt das im Endergebnis mehr als Zuviel und Zuviel auf einmal zu fordern. Die Männer – immer in der Überzahl – werden allzu leicht kopfscheu und verhärten sich.

«Wir müssen unbedingt noch eine Frau haben!» Aus dieser Forderung resultiert meist die Alibifrau. Aber die gute Alibifrau kann mehr erreichen als zehn Männer. Ganz einfach darum, weil wir einen so grossen Rückstand aufzuholen haben.

Voranzeige November

Meier contra Meier. Das neue Ehescheidungsgesetz
Fallstudien zum Güterrecht
Warum wird geschieden?
Ist die Emanzipation an allem schuld?
Was ist Emanzipation? Exklusivgespräch mit Prof. Max Lüscher
Steuern, eine wahre Ehe-Guillotine
Wie wird man mit dem Leidensdruck fertig
Alimentenbevorschussung
Frauenszene und vieles andere mehr...

Inhaltsverzeichnis

Nr. 10 Oktober 1982

1 Editorial

4 Ami go home???
Interview mit der amerikanischen Botschafterin in Bern

6 Kommt die erste Bundesrätin?
Eine aktuelle Rundfrage

9 Vorschau TV/Radio

10 SP – Frauenpartei?

13 Politikum Nummer eins sind die Frauen selber
Evelina Vogelbacher nimmt Stellung zu aktuellen Fragen

15 Sonderfall Graubünden
Gespräch mit Ida Derungs

17 Frauenpostulate zur 10. AHV-Revision
Melanie Münzer-Meyer über den Stand der Diskussion

19 Unsere Kolleginnen in Bern

21 Bewegte Frauenszene CH
Notizen und Randbemerkungen

23 Helen Sager: «Du kannst es»
Was ihre Kunst so besonders macht

24 Schweizerischer Verband für Frauenrechte

25 Schweizerischer Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen

26 Bund Schweizerischer Frauenorganisationen

28 Schweizerischer Bund abstinenter Frauen

30 Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

31 Das Wunder des November-Sommers
Eine Leserinnenkreuzfahrt von Piräus nach Durban

33 Treffpunkt für Konsumenten

64. Jahrgang

Erscheint jeweils Anfang Monat

Abonnementspreis:
Schweiz Fr. 33.–, Ausland Fr. 44.–.

Redaktion:
Lys Wiedmer-Zingg
Postfach 9, 1580 Avenches
Tel. 037 75 15 91

Redaktionskommission:
Annette Högger-Hotz, Schweizerischer Bund abstinenter Frauen; Madeleine Kist-Gschwind, Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine; Margaret Schmid, Schweizerischer Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen; Irène Thomann-Baur, Bund Schweizerischer Frauenorganisationen; Georgette Wachter-Pittet, Schweizerischer Verband für Frauenrechte.

Inserate, Abonnements
Börsig AG
Postfach
8703 Erlenbach ZH
Tel. 01 9108016
PC 80-3323

Zum Titelbild

Helen Sager hat diesem Photobild mit der sensiblen Frauengesicht, das aus einer verwüsteten Plakatwand herausschaut, keinen Namen gegeben. Tutto!

Die Königsmacher sind an der Arbeit, seit der Rücktritt der beiden Bundesräte Fritz Honegger und Hans Hürlimann bekannt geworden ist. Von Königinnenmachern keine Spur. Was acht Nationalräte aus verschiedenen Fraktionen dazu meinen, lesen sie auf Seite 6

Mausert sich die SP zur eigentlichen Frauenpartei? Yvette Jaggi ist Vizepräsidentin der schweizerischen Partei. Und sie rollt eine ganze Reihe von Fragen zum Thema auf. Seite 10

Melanie Münzer weiss bestens über alle AHV Fragen Bescheid.

Und wir werden immer wieder auf diese 10. AHV Revision zurückkommen, solange noch nicht alle Päckchen geschnürt sind, um die Bedeutung dieser Revision für die Frauen zu unterstreichen. Seite 17

Ryan Whittlesey, die amerikanische Botschafterin in Bern, hat schon mit ihrer exklusiven Fraueneinladung zu Ehren unserer Nationalratspräsidentin Hedi Lang bewiesen, dass sie Kontakt zu aktiven Frauen in der Schweiz sucht. In einem ausserordentlich offenen Gespräch spricht sie über amerikanischen Feminismus und über den grassierenden Anti-Amerikanismus. Seite 4

Evelina Vogelbacher-Stampa, Präsidentin des BSF, ist der Überzeugung, dass die Frauen das grösste Politikum für Frauen sind, weil sie es noch nicht gelernt haben, um der Sache willen am gleichen Strick zu ziehen. Sie geht insbesondere auf das gestörte Verhältnis zwischen der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen und dem BSF ein. Seite 13

Who ist who unter den Frauen, die uns in Bern vertreten. Wir stellen alle 21 Nationalrätinnen und die drei Ständerätinnen in Kurzform vor. Seite 19

In der kommenden Dezember-Session wird übrigens die 22. Nationalrätin in Bern vereidigt: Monica Weber, die als erste Frau den Landesring in Bern vertreten wird.

Ami go home???

Exklusivgespräch mit der amerikanischen Botschafterin in Bern

Im Oktober 1981 trat Faith Ryan Whittlesey ihren Posten als amerikanische Botschafterin in Bern an. Heute, ein Jahr später, empfing sie die Redaktion des Schweizer Frauenblattes/mir Fraue in ihrer Residenz an der Taubenstrasse, Bern. Die Diskussion führte weit über die eigentlichen Frauenfragen hinaus bis hin zum gestörten Verhältnis zwischen Europa und Amerika.
Faith Ryan Whittlesey wurde als Botschafterin nach Bern berufen zu einem Zeitpunkt, als sich das Bild der Amis, der Freunde jenseits des grossen Teiches, in ein Bild der «ennemis», der Feinde, zu verwandeln begann, mit dem Image der Supermacht, die Europa zu domestizieren versucht.
Vorgesehen waren lediglich 45 Minuten für diese Begegnung. Es wurden Stunden daraus. In einem offenen Gespräch, wie man es nur mit einer Amerikanerin führen kann, wurde ohne diplomatischen Schnickschnack sowohl Privates als Hochpolitisches berührt.

Meine Kinder kamen immer an erster Stelle

Faith Ryan Whittlesey ist seit 1974 verwitwet. Sie hat ursprünglich Kunstgeschichte studiert und sattelte später um auf Jurisprudenz. Ihre Erfolge im Beruf und ihre politische Karriere sind aussergewöhnlich.
In der schön gelegenen Residenz an der Taubenstrassen in Bern wohnen mit ihr zusammen ihre drei Kinder: Der 16jährige Henry, der allerdings in Zukunft nur noch in den grossen Sommerferien, über Weihnachten und Ostern je drei Wochen in Bern weilen wird, weil er seine Studien an der St. Paul's Schule in New-Hampshire fortsetzt, Amy, die vierzehnjährige Tochter, die in Fribourg zur Schule geht, und der neunjährige Wiliam, der an der Internationalen Schule in Bern als besten Freund einen Jungen aus Ghana gefunden hat.
Henry und Amy, beide unkomplizierte, unaufdringliche junge Menschen ohne jeden Hauch Überheblichkeit, kommen schnell zur Begrüssung in den «Salon» herein. Und ohne viel Worte wird hier sichtbar, wie warmherzig die Beziehung zwischen dieser Mutter und ihren drei Kindern ist.
Während des Gespräches, viel später, sagt mir die Botschafterin: «Meine Kinder sind für mich immer an erster Stelle gekommen. Nach dem Tod meines Mannes, mit grösserer Beanspruchung durch den Beruf und die politische Karriere, ging ich oftmals abends mit den Kindern zu Bett, so überfordert fühlte ich mich. Ich verzichtete ihnen zuliebe auf jedes social life. Wenn die Kinder nicht wären, hätte ich vermutlich eine ganz andere Laufbahn eingeschlagen, dann wäre ich auf hohem Posten im Weissen Haus. Dort aber dauert der Arbeitstag 18 Stunden. Es hätte mich fasziniert, ganz in einer Aufgabe aufzugehen. Aber die Kinder sind mir wichtiger. Und sie lieben Bern: Wegen der kurzen Distanzen, der landschaftlichen Schönheit, der Sicherheit.»

Ich bin keine Feministin

Sie selbst hält sich nicht für eine Feministin: «Es ist möglich, dass mein Beispiel für andere anspornend wirkt, aber ich war nie aktiv in der Frauenbewegung, ich hatte keine Zeit dafür,» berichtet sie.
Sie nimmt die Reagan-Regierung konsequent in Schutz, als ich behaupte, Amerika sei unter seiner Aera wieder antifeministischer geworden.
«Noch kein Präsident vor ihm hat soviele Frauen in hohe und höchste politische Ämter berufen wir er. Frauen haben bei uns mehr Rechte als in einem anderen Land, garantierte Rechte. Wir erhielten das Frauen Stimm- und Wahlrecht bereits im August 1920. Und wenn nun der Gleichheitsartikel, wie er letztes Jahr in der Schweiz in der schweiz. Bundesverfassung verankert wurde, in der amerikanischen Bundesverfassung noch nicht aufgenommen worden ist, ist das nicht zuletzt die Schuld amerikanischer Feministinnen. Sie haben mit einseitigen Forderungen und mit der Identifikation: Feminismus = Homosexualität eine Gegenreaktion ausgelöst. Präsident Reagan hat alle 50 Bundesstaaten beauftragt, ihre Gesetze nach allfälligen diskriminierenden Bestimmungen zu durchforsten.
In seiner Rede vom 15. Juli 1980 sagte er: «Als Präsident will ich bereits zum voraus garantieren, dass ich die gleichen Rechte für Frauen schützen und ausbauen werde. Ich halte die Frauen dieser Nation für die grösste Quelle von Stärke, Kreativität und Beständigkeit.»
«Warum hat der Pendel wirklich nach der anderen Seite ausgeschlagen?» wollte ich von der amerikanischen Botschafterin wissen. «Haben die militanten Feministinnen ihren einfluss verloren?»
Faith Ryan Whittesley sieht eher eine landesweite Rückbesinnung auf die eigentliche Werte: «Wir haben heute mehr Scheidungen als irgendwo auf der Welt. Die Rolle der Mutter, die ich für ausserordentlich wichtig halte, degenerierte immer mehr. Wer aber soll für die Kinder und Jugendlichen sorgen, wenn nicht die Eltern? Wer soll ihnen Selbstvertrauen für die Zukunft geben? Etwa der Staat oder öffentliche Organisationen? Darauf besinnt man sich heute wieder in Amerika. Ein Feminismus, der nur aus egoistischer Selbstverwirklichung auf dem Rücken der anderen besteht, wird in zunehmendem Masse abgelehnt. Amerika besteht nicht nur aus New York und Los Angeles, sondern aus einer starken Bevölkerung jenseits der grossen Städtemisere.»

Meine Eltern sind das echte Amerika

Der Schritt von dieser zur persönlichen Frage nach der Herkunft von Faith Ryan Whittesley ist klein! Wer waren ihre Eltern und wie waren sie?
Für die amerikanische Botschafterin sind ihre Eltern das Ideal. Das Ideal des gesunden, starken, optimistischen Amerikas, die von jeher die Kraft dieses Landes ausmachten. Sie sagt: «Dieses Amerika ist nicht die Superklasse der Reichen oder jene der Interprivilegierten. Die Klasse meiner Eltern, das ist für mich das echte Amerika. Meine Eltern haben zeit ihres Lebens von niemandem Hilfe gefordert, sie haben dem Staat gegeben was des Staates ist. Mein Vater hatte keine akademische

Ausbildung. Meine Mutter arbeitete mit, damit mein Bruder und ich gleichwertige Ausbildungen, ohne Rücksicht auf das Geschlecht, bekamen. Sie sorgten für uns, sie förderten uns aus eigener Kraft, Einsicht und Liebe.
Als junge Studentin startete ich sehr links, sehr verschwommen sozial engagiert. Als ich aber aktiv in der Regierung mitmachte und tagtäglich mit den Problemen der Slums, der Drogensüchtigen, der Kriminalität konfrontiert wurde, begann sich meine Einstellung zur damaligen Regierung zu verändern.
Ich wusste, auf diesem Weg werden wir unsere Nation kaputt machen. Wir bitten redliche Leute, die niemandem etwas schuldig bleiben, zur Kasse, um Arbeitsscheue und Kranke die sich nicht helfen lassen wollen, zu finanzieren.
Das Missverhältnis hätte Amerika direkt in den Bankrott geführt.

Reagan for president

Faith Ryan Whittelsey ist Republikanerin. In ihrem Staate Pennsylvania war sie höchstgewählte Politikerin. Ihr Mann, der ein Werbebüro leitete, managte sie. «Ich war sein Versuchskaninchen!» Die Whittesleys arbeiteten nicht mit Spendegeldern. Sie finanzierten die Kampagne aus eigenem Sack und mit Intelligenz. Sie publizierten wenige, aber ausserordentlich gut gemachte Informationsschriften.
In Ablehnung der Sozialpolitik von Präsident Carter liess sich die heutige Botschafterin in die Kampagne um Ronald Reagan einspannen.
Sie war sowohl Vizepräsidentin im Komitee von Pennsylvania, war Präsidentin im Komitee der Abgeordneten und darüberhinaus in der Republican National Convention «Reagan-for-president».

Anti-Amerikanismus

Stichwort Reagan, damit kamen wir zum heikelsten Punkt unserer Begegnung, zum Anti-Amerikanismus oder zum Anti-Reaganismus in Europa und auch in der Schweiz. Wollte die Botschafterin darüber sprechen? Ich erwartete, diplomatisch abgewimmelt zu werden.
Doch die amerikanische Botschafterin macht keine Umwege. Sie empfindet den heutigen Zustand schlicht als frustrierend: «Ich weiss, in der Schweiz gibt es eine grosse Reserve von gutem Willen. Aber selbst hier hat offensichtlich eine Unterwanderung in den Massenmedien durch einseitige Berichterstattung stattgefunden, die ich nicht verstehen kann. Manchmal frage ich mich, was Europa eigentlich will, was es erwartet. Ob die Freunde von gestern nicht mehr zählen! Wir haben das gleiche System, Europa und Amerika haben den demokratischen Kapitalismus. Ich komme jetzt gerade aus Bulgarien und Rumänien zurück und möchte all denen, die unserem «ausbeuterischen» System das andere aus dem Osten als heilsbringender gegenüberstellen raten: geht hin und seht Euch dieses Elend in wirtschaftlicher und intellektueller Hinsicht an! Lieber rot als tot? Kann man dann noch eine solche Frage stellen?»
«Könnte es sein, dass sich Europa als ewig zu Dank Verpflichteter darum von Amerika abwendet? Vergleichsweise einem Schuldner, der das Trottoir wechselt, wenn er seinen Gläubiger von weitem sieht?»
«Das wäre eine Möglichkeit,» gibt die Botschafterin zu. «Wir haben Fehler gemacht, viele Fehler in der Vergangenheit, in Mittel-und Südamerika. Aber man misst das, was wir tun, mit anderen Ellen als das, was die Sowjetunion tut. Wer redet von Polen und Afghanistan?
Überall dort, wo man amerikanischen Imperialismus schwer angegriffen hat wie zum Beispiel im Iran des Schahs, sind die Systeme durch tausendmal schlechtere Regierungen abgelöst worden. Wer kritisiert es?
Man wirft uns vor, wir wollen Europa bevormunden. Nehmen sie die Gaspipeline, die Europa an die Sowjetunion binden soll. Für uns bedeutet das eine Finnlandisierung Europas. Das ist ungleich schwerwiegender als die Getreidelieferung unserer amerikanischen Farmer in die Oststaaten, trotz Embargo. Unsere Farmer haben eine der mächtigsten Lobbys Amerikas. Uns kommt das Erdgasgeschäft wie ein Marschallplan Europas zu Gunsten der ständig mehr aufrüstenden Sowjetunion vor.
Und wir fragen uns, was suchen wir noch in Europa?
Amerika gibt 200 Bio Dollars aus für die Rüstung, davon allein 60% für die Sicherheit Europas. (Eine Bio ist im anglosächsischen Sprachgebiet eine Milliarde).
Natürlich brauchen wir Europa. Aber Europa braucht uns auch und vielleicht mehr. Unsere Steuerzahler, die auf Sozialleistungen verzichten müssen wegen unserer Sicherheitspolitik, beginnen sich aufzulehnen.
Wir wollen nichts anderes als einen gesicherten Frieden. Und wie die Schweiz den «Eintrittspreis» mit einer qualifizierten Armee so hoch hält, dass sich kein Angriff lohnt, so wollen wir Amerikaner das Europa (und damit den Weltfrieden) schützen, aus dem einst unsere Vorfahren ausgewandert sind.

Lys Wiedmer-Zingg

Kommt die erste Bundesrätin?

Eine aktuelle Umfrage

Bundespräsident Fritz Honegger, FDP, Zürich und Bundesrat Hans Hürlimann, CVP, Zug, treten auf Jahresende zurück. Für das Ende der Legislaturperiode 1983 wird mit zwei weiteren Rücktritten gerechnet: Bundesrat Georges André Chevallaz, FDP, Waadt, und Bundesrat Willi Ritschard, SP, Solothurn. Das schien mir günstig, um bei den Königsmachern im Eidg. Parlament zu sondieren, ob beim kommenden Sesseltanz auch eine Frau Chancen hätte. Lesen Sie selber. Die Prognosen sind düster.

Die Redaktion

Nationalrat Hansjörg Braunschweig SP, Zürich: Zweifelnd!

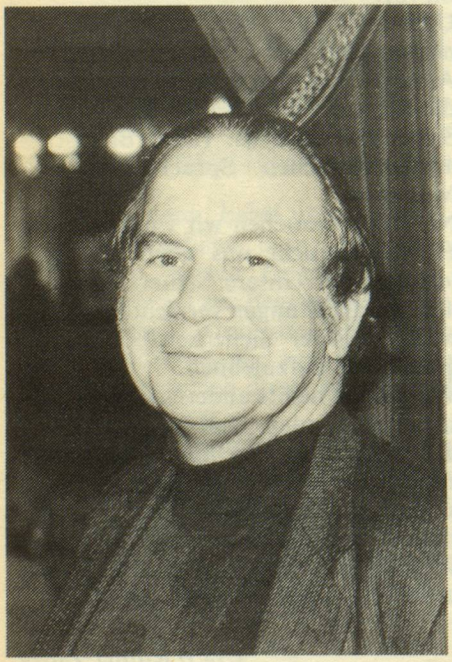
Die Frage erstaunt mich: Die Zeit war doch schon immer reif für eine Frau als Bundesrätin! Intelligenz, vor allem gesunder Menschenverstand, Übersicht und Weitsicht, Vertrauen zu Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, politische und Verwaltungserfahrung oder leichte Auffassungsgabe, Lern- und Dialogfähigkeit und sehr viel Rückgrat gegenüber denjenigen, die die tatsächliche Macht in diesem Staat innehaben – das sind doch nicht männliche Privilegien.

Die Frage erstaunt mich noch mehr (und macht mich aggressiv), dass sie gerade von Frauenseite an einen Mann gestellt wird. Ein Militärdienstverweigerer fragt doch auch nicht den Divisionsrichter, ob er das Recht auf eine eigene Überzeugung habe, und der Entlassene fragt den Arbeitgeber nicht nach dem Recht auf Arbeit. Freiheit und Menschenrechte, Gleichberechtigung und Menschlichkeit gelten für alle Zeiten und für alle Menschen.

Für mich stellen sich ganz andere Fragen: Ob die Mehrheit des Bundesrates noch in der Lage und reif ist, der Privatwirtschaft, insbesondere den Grossbanken und Multis, den Forderungen der Offiziere und ihren Organisationen und Verflechtungen zu trotzen? Ob wir in Zukunft noch gute und unabhängige männliche Bundesräte finden?

Die Frage der Redaktion müsste richtiger und zielgerichteter gestellt werden: Ist das mehrheitlich männliche Parlament reif für eine Bundesrätin? Leider habe ich Zweifel, diese Frage vorbehaltlos zu bejahen. Ich erinnere mich: Vor wenigen Jahren stand Frau Hedi Lang im Kampf um einen Sitz im Zürcher Regierungsrat. Sie galt dem männlichen Gegenkandidaten überlegen, aber dieser wurde gewählt. Heute weiss jede Frau und jeder Mann: Selten in den letzten Jahren wurden der Nationalrat und die Bundesversammlung so überlegen, gelassen, zielstrebig und humorvoll präsidiert!

Hansjörg Braunschweig



Nationalrat Dr. Alfons Müller-Marzohl CVP, Luzern: Ironisch

Ihre Anfrage hat mich in den Ferien erreicht, die ich ohne Schreibmaschine verbringe, um wieder vif zu werden – selbst für eine Bundesrätin! Doch wozu braucht es da eine besondere Reife der Zeit? Es braucht lediglich eine Frau mit politischer Erfahrung im richtigen Augenblick, aus der richtigen Partei, aus der richtigen Region.

Sie müsste wohl auch, weil sie besonders beachtet wird, eher über dem Qualitätsdurchschnitt der Bundesräte liegen, die während der vergangenen 20 Jahre das Land regiert haben. Eine männliche Niete kann sich die Schweiz von Zeit zu Zeit in der Regierung gestatten, eine weibliche (noch) nicht.

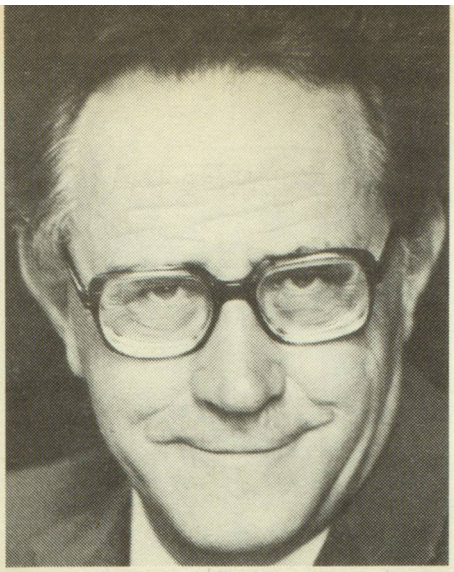
Alfons Müller-Marzohl

Nationalrat Dr. Walter Biel, LDU, Zürich: Noch nicht aktuell

Massgebend ist für mich nicht das Geschlecht, sondern die Persönlichkeit – nach dem neuen Verfassungsartikel erst recht. In diesem Sinne prüfe ich jede Kandidatur ohne Vorurteil. Tatsächlich wäre die Zeit für eine Bundesrätin reif. Doch die Zeit allein hilft uns nicht weiter, sondern nur die konkrete Kandidatur. Nach den nunmehr gemeldeten Rücktritten der Bundesräte Honegger und Hürlimann auf Ende dieses Jahres dreht sich das Kandidatenkarussell bereits wieder ernsthaft. Und wie es sich auch dreht, die Frau Bundesrätin ist nicht in Sicht. Zu viele Kriterien müssen erfüllt sein: richtige Partei, richtige Sprache und richtiger

Heimatschein, und dann erst noch die «richtige» Persönlichkeit ... Denn man darf nicht vergessen: Wahlkörper ist die Bundesversammlung (National- und Ständerat). Politiker mit ausgesprochenen Vorurteilen entscheiden somit. Das heisst aber auch, die Hürden sind hoch, zu hoch. Zu wenig Frauen haben sich bisher profilieren können, um eine zu finden, welche die vielen traditionellen Kriterien erfüllen und erst noch die Vorurteile überwinden könnte. Letztlich wird eben von den Frauen viel verlangt, mehr als von manchen Männern!

Walter Biel



Nationalrat Felix Auer, FDP, Baselland: Ironisch

Wenn man sich als Politiker für die Gleichberechtigung der Frau eingesetzt hat und sich auch im Alltag die Mühe nimmt (sie freilich oft auch hat), diesem hehren Ziele nachzueifern, wenn man trotz Respekt vor Fleiss, Leistung und Intelligenz der Frauen im allgemeinen (und einiger ausgewählter Exemplare im besonderen) halt trotzdem ein bisschen simpler «Mann» geblieben ist und im weiblichen Gegenüber (namentlich wenn es hübsch geraten) immer noch gerne das «schwache Geschlecht» erblickt und deshalb mitunter galant zu sein versucht – angesichts all dieser Umstände würde ich an dieser vorwiegend von Damen gelesenen Stelle gerne antworten: Nach elf Jahren Frauenstimmrecht ist es nicht nur Zeit, sondern höchste Zeit.

Aber das zu erwartende historische Ereignis ist nicht in erster Linie eine Frage der Zeit, sondern eben – nebst den üblichen rechtlichen und politischen Konstellationen – eine solche der Person, also des sich anbietenden Potentials an Kandidatinnen: Ein Bundesrat muss in erster Linie Manager sein; er muss mit seinem Departement einen recht grossen «Laden» führen. Er sollte also wenn möglich Regierungsrat, Stadtpräsident, Kommandant im Militär oder führend in einem Privatunternehmen gewesen sein – Voraussetzungen, die aus bekannten Gründen bei politisierenden Damen nur selten erfüllt sind. (Dass sie auch bei bisherigen Bundesratswahlen nicht immer erfüllt waren, haben wir im Nachhinein bitter gebüsst.)

Dieser Mangel ist für mich der Hauptgrund meines Zögerns. Der zweite wiederum ist eher subjektiv (siehe oben): Die Leistungen, die heute einem Bundesrat abgefordert werden, sind derart gross (schon rein physisch), dass ich sie schlicht und einfach einer Frau nicht zumuten möchte – nicht einmal als Strafe einer politischen Rivalin.

Felix Auer

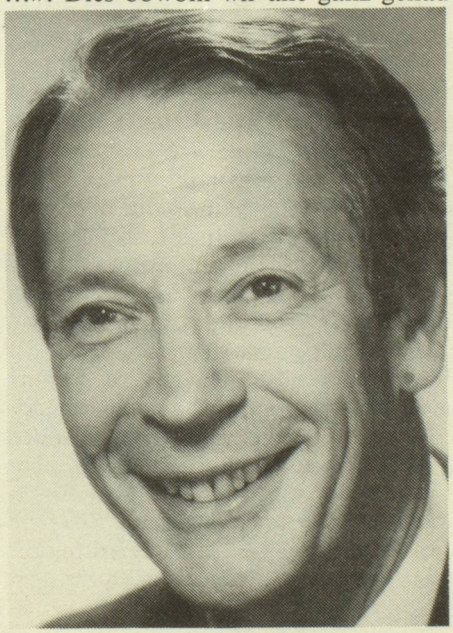
Nationalrat Dr. Fritz Hofmann, SVP, Burgdorf: Realistisch!

Das Jahrmarkt-Karussell hatte neben Rösslein, Kutschen und Elefanten eine drehbare Tonne mit vier Plätzen. In einem gewissen Alter hatten wir Kinder nur ein Ziel: In der Tonne zu zwirbeln. Wir kauften ein Billett und stellten uns rings ums Karussell an. Denn man wusste nie, wo die begehrte Tonne stehen würde. Nur wer gerade dort stand, errang einen der vier Plätze. Bundesratswahlen erinnern mich an den Kampf um die Tonne. Nur wer im entscheidenden Augenblick in der «richtigen» Partei ist, aus der «richtigen» Landesgegend stammt, die «richtige» Sprache spricht und – natürlich – die «richtigen» persönlichen Voraussetzungen wie politische und berufliche Erfahrung, Bekanntheitsgrad, Flexibilität und Durchstehvermögen mitbringt, hat eine Chance. Seit der Einführung des Frauenstimmrechts bin ich überzeugt, dass irgendeinmal eine Frau dort steht, wo der begehrte Platz im Karussell frei wird. Ringsum auf den Warteplätzen sind die Frauen krass untervertreten: Im Eidgenössischen Parlament, vor allem aber in den Kantonsregierungen und den Spitzenpositionen der privaten Wirtschaft findet sich nur ausnahmsweise eine Frau. Leider.

Dr. Fritz Hofmann

Nationalrat Dr. David Linder Liberal, Basel: Pessimistisch

Die Fragestellung will mir nicht recht behagen. Man könnte nämlich auch fragen: Ist die Zeit reif für einen liberalen Bundesrat? Beide Fragen zielen auf das politische Evangelium des Konkordanzsystems, dem die Männer der vier grossen Parteien bei der Verteilung der Bundesratssitze seit Jahrzehnten strikte nachleben, quasi nach dem Motto «die Reihen dicht geschlossen ...». Dies obwohl wir alle ganz genau wissen, dass es seit langem Frauen und liberale Parlamentarier gab und auch in Zukunft geben wird, die für die Ausübung der bundesrätlichen Funktionen ebenso geeignet wären wie die jetzigen Bundesräte. Ich will mit diesem Hinweis einfach sagen, dass es nicht nur die Frauen sind, die bei der Bundesratsbestellung abseits stehen, sondern auch andere, regional zum Teil bedeutende Bevölkerungskreise.



So stelle ich mich eigentlich lieber vor die Frage: Kann ich mir heute eine Frau im Bundesrat vorstellen? Und hierzu kann ich ohne Bedenkfrist ja sagen. Ich kenne in verschiedenen politischen Lagern Frauen, welche von der Intelligenz, Erfahrung und Tatkraft her ohne weiteres in der Lage wären, im Bundesrat «ihren Mann zu stellen». Ich sehe nicht ein, weshalb das in den politisch engagierten Frauen liegende Potential nicht ausgeschöpft werden sollte und weshalb wir nicht auch auf diesem Wege versuchen dürfen, die starren Konkordanzkonturen im Interesse aller zu entkrampfen. Aber: Falsch wäre es, bei der nächstmöglichen Gelegenheit eine Frau «à tout prix» in den Bundesrat hineinboxen zu wollen. Es muss sich die qualifizierte Kandidatin anbieten; ist das der Fall, dann sind die Erfolgschancen heute nicht schlecht.

Dr. David Linder

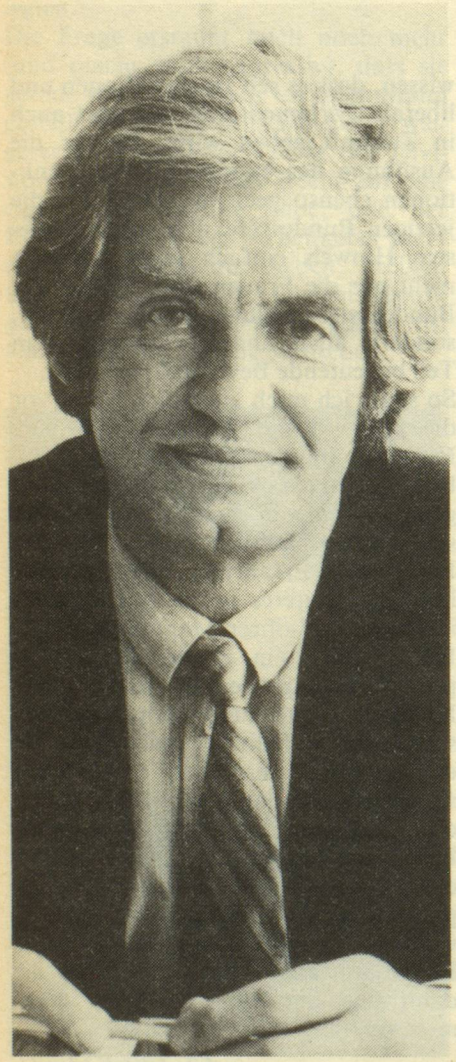
Nationalrat Dr. Andreas Gerwig, SP, Basel: Sarkastisch!

Statistisch ist klar, dass im Hinblick auf die Mehrheit der Frauen in der Schweiz vier von sieben Bundesräten weiblich sein müssten. Gegen eine solche Infiltrierung sprechen aber viele Gründe:

Wir sind bisher ohne Frauen gut gefahren, unsere bewährt konservative Struktur erlaubt dem Lande Tells keine allzugewagten Schüsse ins Ungewisse. Wir sind ohne frauliche Politik reich geworden, haben alle Kriege überstanden, konnten die Inflation tief halten und erst noch den Wohlstand nähren. Diese Errungenschaften könnten durch unüberlegte Wagnisse zumindest gefährdet sein.

Wir wissen, dass die Politik rauh und oft ein Tummelfeld von Intrigen ist. Es wäre verhängnisvoll, wenn wir unsere Schweizer Frauen in solche Sphären hineinziehen würden.

Gerade Männer, belastet durch harten Beruf, Vereine und sonstige Nebenbeschäftigungen wichtigster Art, sind auf Frauen angewiesen, die fürsorgend für Familie und Kinder da sind, die sorgfältig und zum Wohle letztlich des ganzen Landes auch einen sauberen Haushalt führen. Diese echte Partnerschaft Mann, Beruf, Politik/Frau, Haushalt und Familie müsste leiden und den Kern unserer Gemeinschaft zerstören.



Eine wesentliche Grundschulung für die Politik ist der Militärdienst. Dort werden die menschlichen Werte geprägt, dort wird Mut, Härte, Logik, Entschlossenheit und Abwehrbereitschaft geschaffen, massgebende Säulen des demokratischen Lebens. Was würde nun passieren, wenn unsere Politik plötzlich von fraulicher Wärme, Gefühl, Zuneigung, fürsorgender Güte, freundschaftlicher Solidarität, von Utopie und Träumen geprägt würde?

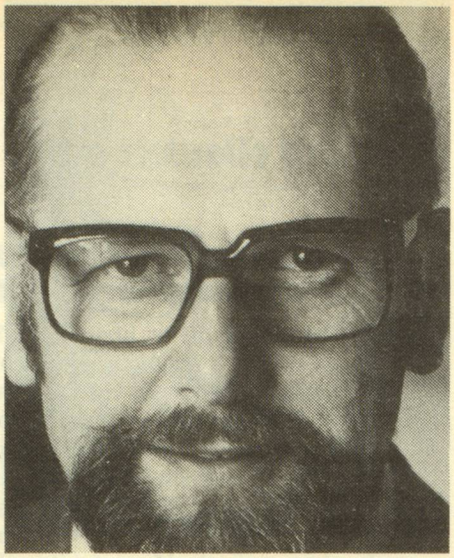
Es ergibt sich aus den AHV-Bestimmungen, dass Frauen aus verschiedenen gesundheitlichen Gründen drei Jahre früher pensioniert werden. Da anzunehmen ist, dass Frauen noch während ihrer Erwerbstätigkeit in die Regierung eintreten würden, müsste eine starke Verjüngung der Landesregierung befürchtet werden, da unsere männlichen Landesväter in ihrer Mehrheit das AHV-Alter überschritten haben. Gerade im Hinblick auf unsere Schwierigkeiten, auch nur Jugendprobleme zu bemeistern, könnte das Wegfallen von alter Reife verhängnisvoll sein.

Im übrigen entsprechen unsere jetzigen Bundesräte in ihrer würdigen Schlichtheit dem durchschnittlichen Eindruck einer einfachen männlichen Bevölkerung. Bundesrätinnen mit Charme könnten für ihre Kollegen eine gefährliche Ablenkung ausmachen.

Ein eher unwichtiges, aber doch nicht zu vernachlässigendes Problem könnte sich dadurch ergeben, dass ein Ehemann einer Bundesrätin doch enorm darunter leiden würde, bei offiziellen Anlässen das Damenprogramm absolvieren zu müssen. Damit scheint die Tragfähigkeit echter männlicher Würde doch zu belastet, besonders da ja solche Männer ohnehin während der Arbeitszeit ihrer Frau fast verpflichtet wären, der ihrer nicht angemessenen Tätigkeit als Hausmann oder Hausvater nachzugehen.

Es würde damit zu einer vollkommenen Umschichtung bisheriger Werte kommen, die als Fanal auch auf bisher ruhige, nicht renitente Familiengemeinschaften wirken könnte. Man denke: Immer mehr Männer als wenig Verantwortung tragende, einfache Arbeit ausführende Gehilfen ihrer in der politischen Verantwortung stehenden Frauen.

Man sieht: Grundsätzlich sind die Männer alle für Gleichberechtigung und echte Partnerschaft, damit grundsätzlich für den Eintritt unserer Frauen in die Regierungstätigkeit. Wenn aber die lawinenartigen Folgerungen durchdacht werden, ist es wohl noch zu früh für solche revolutionäre Schritte, die aber in nicht allzu rascher Zeit erneut überlegt werden müssen.



Nationalrat Valentin Oehen, Sessa TI, Nationale Aktion: Bitter!

Besser müsste man fragen, ob es eine Frau gibt, die alle Voraussetzungen erfüllt, um bei der nächsten Vakanz in den Bundesrat gewählt werden zu können. Sicher müsste diese Dame über politische Erfahrung und ein gewisses Format verfügen. Aber entscheidender sind eben doch

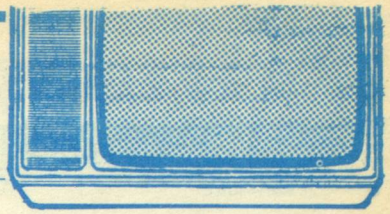
- die richtige Parteizugehörigkeit
- die richtige Kantonsbürgerschaft
- die richtige Muttersprache
- das richtige Mittelmass im bisherigen sachpolitischen Wirken und schliesslich
- ein ausgeprägtes Fingerspitzengefühl für sich bildende Mehrheiten bei heiklen Sachfragen.

Denn nicht wahr, niemand möchte ja eine Frau zur ersten Bundesrätin wählen, die sich allzuoft auf der Verliererseite befindet. Da aber die wenigen Frauen, die sich bereits auf dem höchsten politischen Feld tummeln, zu einem schönen Teil ihrem gesellschaftspolitischen Ideal verpflichtete Politik betreiben, manövrieren sie sich selbst aus dem Kreis der Wählbaren. Ja, und so bleiben halt nur ganz wenige übrig, die für die engere Wahl gemäss der erstgenannten Kriterien in Frage kommen.

So befürchte ich, dass der Kelch bei den nächsten Ergänzungswahlen noch einmal an der besseren Hälfte unseres Volkes vorbeigehen wird.

Ganz unter uns gesagt – es spielt auch keine entscheidende Rolle, ob wir von lauter Landesvätern oder 6 Landesvätern und 1 Landesmutter – oder umgekehrt-regiert werden. Die Sachzwänge in unserer Wohlstandsgesellschaft scheinen so übermächtig zu sein, dass der Zug höchstens gebremst oder beschleunigt, aber nicht gewendet oder wenigstens in eine andere Richtung gelenkt werden kann. Um die Ehre, beim zu erwartenden Kollaps führend dabei zu sein, müssten sich unsere Frauen eigentlich nicht reissen.

Vorschau TV/Radio



Partnerverlust

Do. 14. Oktober 1982, 16.00 Uhr
Treffpunkt mit Karen Meffert
tv. Der Partnerverlust ist für die meisten Frauen ein einschneidendes Erlebnis. Als Witwe hat sie nicht nur unter dem endgültigen Abschied von einem geliebten Menschen zu leiden, sie ist auch gesellschaftlich in einer schwierigen Situation. Oft kommen noch finanzielle Probleme hinzu, oft lastet die alleinige Verantwortung für die Erziehung der Kinder schwer auf der verwitweten Frau. Noch immer ist die Witwenschaft ein eigenartiges Tabu. Aus Angst, zu verletzen, aus Verhaltensunsicherheit zieht sich die Umgebung häufig von der Witwe zurück. Treffpunkt greift in dieser Sendung diese Problematik auf und lässt einige Betroffene zu Wort kommen. Eine Psychologin äussert sich zum Thema Partnerverlust, Trauerarbeit, Aufbau eines eigenständigen Lebenskreises.
ZA Montag, 18. Oktober, 16.15 Uhr

Gottes Apotheker

Do. 7. Oktober 1982
16.00 Uhr Treffpunkt mit Eva Mezger
tv. Einer der bekanntesten und beliebtesten Naturärzte der Schweiz ist Alfred Vogel, der auf eine mehr als fünfzigjährige erfolgreiche Praxis zurückblicken kann.
Mark Rissi hat den 80Jährigen besucht. Mit den geschmeidigen Bewegungen eines jungen Mannes und mit einem interessierten und wachen Geist ist Alfred Vogel der beste Beweis, dass gesunde Lebensführung und eine positive geistige Einstellung dem Menschen ein Alter in Gesundheit ermöglichen. Zwei Filme stellen Alfred Vogel vor: den privaten, der sich mit biologischem Gartenbau und vielem anderen beschäftigt, und den öffentlichen, der vielbesuchte Vorträge hält und Naturheilmittel herstellt. Das Gespräch im Studio zwischen Alfred Vogel und Dr. Wegmann, Chefarzt der medizinischen Klinik des Kantonsspitals St. Gallen dreht sich um das Thema Naturmedizin und/oder Schulmedizin.
ZA Montag, 11. Oktober, 16.15 Uhr

Gestörtes Sprechen – gestörtes Hören

Sendereihe besonders für Eltern

Es vermehren sich die Anzeichen, dass die Sprach-, Hör- und Stimmschäden nach Anzahl und Verbreitung zugenommen haben und weiter zunehmen werden. Besonders schlimm ist an dieser Beobachtung, dass viele Eltern und Erzieher kaum in der Lage sind, die Schäden rechtzeitig zu erkennen und eine sachgemässe Therapie zu veranlassen. Andererseits gibt es Spezialisten, die sich der Früherkennung und Behandlung annehmen.
Die Sendereihe will mit Fallbeispielen für den Laien verständliche Informationen über Art und Verlauf von Schäden geben und deutlich anzeigen, wo bei der Früherkennung Alarm geboten ist und wo nicht. Denn vielfach werden tatsächlich vorhandene Schäden übersehen und verharmlost, oder harmlose Störungen werden überschätzt. Die Reihe beginnt mit der Darstellung der normalen Sprachentwicklung:
1. Sprache wird gelernt
2. Sprache wird angewendet
3. Verzögerte Sprachentwicklung
4. Stammeln
5. Stottern
6. Hörstörungen
7. Stimmstörungen
8. Verlust der Sprache

Das Fernsehen DRS strahlt diese Sendungen des WDR im Rahmen der Telekurse ab 17. Oktober jeweils am Sonntag um 9.30 und am darauffolgenden Samstag um 16.15 Uhr aus. Interessierte Zuschauer können bei der Adresse «Schweizer Fernsehen, Telekurse, Postfach, 8052 Zürich», mit einem frankierten Antwortkuvert ein Informationsblatt mit den einschlägigen Schweizer Adressen anfordern.

Das schwarze Brett

Jahrestagung der Jugendakademie 23./24. Oktober 1982

Die schweizerische Jugendakademie ist ein Ort, der zu neuer Orientierung einlädt. Sie hat sich keiner Ideologie verschrieben, sie will Hoffnung wecken und ermutigen. Sie möchte zeigen, wo gangbare Wege sind.
Wer nach solchen Wegen sucht, kann durch diesen Kurs
- in seinem Selbstvertrauen und in seiner Kontakt- und Konfliktfähigkeit gestärkt werden.
- Zugang finden zu wichtigen Themen unserer Zeit, sich informieren lernen, Zusammenhänge erkennen, mit gesellschaftlicher Realität und alternativen Möglichkeiten besser vertraut werden.
- seinen eigenen Standort finden, seine Einflussmöglichkeiten besser einschätzen und Schritte zu einem stärkern Engagement tun.

Die Tagung findet in Wartensee, Rorschacherberg, statt.
Anmeldung: Schweiz. Jugendakademie, Blumenaustr. 22, 9000 St. Gallen

Überforderte Familie

23./24. Oktober 1982
Weekend für Eltern, Mütter, Väter: Überforderte Familien – überforderte Eltern. Tagungsleiter: René Ammann, Basel; Ort: Bildungs- und Ferienhaus des Coop Frauenbund Schweiz, Mümliswil. Auskunft und Anmeldung: Coop Frauenbund Schweiz, Zentralsekretariat, Postfach 2550, 4002 Basel, Tel. (061) 20 71 72.

Heilige sprechen uns an

Literatur-Wochenende
Das Gottes- und Menschenbild von Theresa von Avila (1515–1582); Johannes vom Kreuz (1542–1591); Franz von Sales (1567–1622)

23.–24. Oktober 1982
Bildungshaus Bad Schönbrunn, Edlibach/Zug
Leitung: Dr. phil. Rosmarie Tscheer

Kosmetikerinnentagung

30./31. Oktober
Hotel International Zürich-Oerlikon
Informations- und Weiterbildungstagung des Fachverbandes der Schweizer Kosmetikerinnen
Anmeldung: Sekretariat FSK, Postfach 185, 9001 St. Gallen
Auskünfte: Tel. (071) 23 30 21

SP – Frauenpartei?

Chancen der SP Frauen

Der auswärtige Betrachter kann sich bei Analyse der Situation der sozialdemokratischen Frauen ein bestimmtes Neidgefühl nur mühsam verklemmen. Und für denjenigen, der in der Partei arbeitet, bleibt dieser beneidenswerte Aspekt, auch wenn die Organisation der Schweizerischen SP-Frauen inzwischen unter das Sperrfeuer der Feministinnen geraten ist, deren Argumente zumindest einigen Männern durchaus in den politischen Kram passen. Die Gründe hierfür freilich gestalten sich allemal recht unterschiedlich.

Die grosse Chance der sozialdemokratischen Frauen besteht vornehmlich in der Hauptstossrichtung des Sozialismus: Abschaffung jeglicher Unterdrückung des Menschen durch den Menschen, Abschaffung des Herrschafts- und Abhängigkeitsverhältnisses im Bereiche der Ökonomie, in der Gesellschaft, auch in der Familie. Dies war denn auch die Wahrheit, die die Sozialdemokraten vollumfänglich als Voraussetzung zur Befreiung von Frau und Mann jahrelang anerkannt hatten – bis zur feierlichen Proklamierung des Feminismus der siebziger Jahre, dass fortan auch das Privatleben als eigentliches Politikum zu gelten habe.

Schwierigkeiten der SP Frauen

Die grosse Schwierigkeit der sozialdemokratischen Frauen erklärt sich durch die Tatsache, dass sich die vollständige Gleichberechtigung der Geschlechter in keiner Partei – auch nicht in einer sozialdemokratischen – gewissermassen auf dem Verordnungswege durchsetzen lässt, sondern sich nur durch einen langen Lern- und Umdenkungsprozess vorwärtstastend allmählich vollzieht. Und die Meinungen über Mittel und Wege zur Erreichung dieses Zieles driften auseinander.

Im Klartext: Der Feminismus ist ein unveräusserlicher Bestandteil der Sozialdemokratie, sogar eine unabdingbare Voraussetzung zur Errichtung einer sozialistischen Gesellschaft. Die Frage indessen bleibt: Wie überträgt sich diese Idee auf die alltagspolitische Kärrnerarbeit der Partei, auf das Leben jeden einzelnen Mitglieds?

Gegen Ungleichwertigkeit aus Tradition

Das Gedankengut des demokratischen Sozialismus widersetzt sich in seinen tiefsten Überzeugungen jeglicher Form von Ungleichwertigkeit.

Aber bevor es freilich darum gehen konnte, Gleichheit und Gleichwertigkeit zwischen Mann und Frau anzuerkennen, hiess es zunächst einmal, die Gleichstellung von Bürgerinnen und Bürgern – der Citoyens – zu erkämpfen. Schon das ausgehende 19. Jahrhundert kannte die Arbeiterinnenverbände, die das weibliche Stimm- und Wahlrecht an die Spitze ihrer politischen Forderungen gestellt hatten (1892). Sobald nun diese Frauen in die Sozialdemokratische Partei einzuströmen begannen, wurde ihnen sehr bald durch den Bundesparteitag von Neuenburg (1912) die Absegnung zuteil, die Forderung des Frauenstimmrechts (und auch der Wählbarkeit der Frauen) auf sämtlichen politischen Stufen mit vermehrtem Nachdruck zu stellen. Dasselbe Gedankengut prägt ebenfalls die Forderungsliste des Oltener Komitees und das Parteiprogramm von 1920, das die Frau in die Lage versetzen will, endlich über völlige Gleichberechtigung im Vergleich mit dem Manne zu verfügen.

Die verschiedenen Gruppen der sozialdemokratischen Frauen kämpfen von nun an – ermutigt und angespornt durch die Zentrale Frauenagitationskommission (ZFAK) – für Verbesserung und Aufwertung der Lage der Frauen in der Gesellschaft im allgemeinen und in der Partei im besondern. Im Jahre 1927 vereinigte die Zentralkonferenz erstmals Frauen aus den Sprachgebieten diesseits und jenseits der Saane, um ein Aktionsprogramm von insgesamt vier Punkten zu verabschieden: Abschaffung der Kriminalisierung im Falle eines Schwangerschaftsabbruchs während der beiden ersten Monate (das CGB war in Vorbereitung), obligatorische Mutterschaftsversicherung (durch eine Gesamtrevision des Krankenversicherungsgesetzes oder durch Schaffung eines entsprechenden neuen Gesetzes!), Errichtung von Eheberatungsstellen in den Gemeinden, schliesslich Kampf um die vollständige rechtliche Gleichstellung der Frau.

Die dreissiger Jahre waren geprägt von intensiven Bildungsarbeiten, aber auch von bewundernswerten Anstrengungen zur Rekrutierung neuer Mitglieder, und bereits 1936 gehörten den sozialdemokratischen Frauen insgesamt 5000 Mitglieder an, die sich auf gut und gerne 200 Ortsvereine verteilten.

Zur selben Zeit vertieften die sozialdemokratischen Frauen Gedankengut und konkrete Aktionen mehr und mehr und schufen damit auf diesem

Die Autorin des Beitrages, Yvette Jaggi, ist Nationalrätin, Vizepräsidentin der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz SPS und Präsidentin der Schweizerischen SP-Frauen.

Gebiete die eigentlichen Grundlagen einer sozialdemokratisch geprägten Familienpolitik, wo insbesondere Fragen der Staatsangehörigkeit und der allgemeinen Kindschaft erörtert wurden.

Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit

Im Jahre 1952 trat eine neue Sekretärin an die Spitze der SP-Frauen (sie sollte sieben Jahre später die erste Zentralsekretärin der SPS werden); es kam zur Vorstellung der neuen internationalen Konvention des Internationalen Büros der Arbeit, wo insbesondere das Recht auf gleichen Lohn für gleiche Arbeit – ein Recht, das bereits die Sozialistische Internationale im Jahre 1907 unmissverständlich formuliert hatte – erneute Bekräftigung erfuhr.

Es versteht sich von selbst, dass die sozialdemokratischen Frauen stets in den vordersten Rängen zu finden waren in jenem politischen Kampf, der endlich – nach vielen kräfteverschleissenden Jahren – 1971 den Frauen das ersehnte Stimm- und Wahlrecht einbrachte. Auch in den Auseinandersetzungen um die rechtliche Gleichstellung der Frau zehn Jahre später hielten die sozialdemokratischen Frauen Meinung und Engagement alles andere als im stillen Kämmerlein verschlossen und folgten damit der vom Parteitag 1975 beschlossenen Volksinitiative.

Freie Bahn der Diskussion

Die Zweckmässigkeit von Schaffung und Beibehaltung einer tatkräftigen Frauenorganisation innerhalb der SPS war indessen zu keinem Zeitpunkt völlig unumstritten, im Gegenteil: Die Diskussion hierüber entspann sich mehrmals im Verlaufe der Geschichte unserer Partei und nimmt seit einigen Jahren an Heftigkeit zu, ein Phänomen, das nicht zuletzt durch die Öffnung der helvetischen Sozialdemokratie zugunsten feministischer Ideen zu deuten ist. Die Kritik verfährt dabei gewissermassen zweigleisig: Zum äusseren Druck der «Autonomen» gesellt sich ein innerer Druck, der von den entschiedensten Feministinnen ausgeübt wird.

Es ist bereits unmissverständlich angetönt worden: Die eigentlichen historischen Vorfahren der sozialdemokratischen Frauen, die Arbeiterinnenverbände, waren bereits 1912 in den verschiedenen Sektionen der SPS mehrheitlich aufgegangen. Die Arbeiterinnenverbände lösten sich 1917 endgültig auf, freilich nicht ohne zuvor den weisen Vorschlag aufs Tapet gebracht zu haben, eine Zentrale Frauenagitationskommission einzurichten, der das Leben zumindest in den ersten Jahren nicht gerade leicht gemacht wurde, auch nicht nach der Übersiedlung nach Bern ans Zentralsekretariat der SPS. Doch seither erfuhr diese Parteiinstitution, die 1949 zur Zentralen Frauenkommission (ZFK) aufrückte, eine zunehmende Verstärkung, und sie nimmt schon seit einiger Zeit ihre dreigestirnige Aufgabe wahr: Koordination der Frauengruppen, Förderung der feministischen Ideen und schliesslich – um es mal so zu sagen – rege Wachsamkeit im Schosse der Partei.

Antifeministische Strukturreformen

Indessen: Das Existenzrecht dieser ZFK, die im Grunde als Frauen-Zentralkomitee amtet und der vor allem das wichtige Vorschlagsrecht auf Parteitagen der Bundespartei zusteht, wird fortan in Frage gestellt. Nichts weniger als die endgültige Abschaffung wurde vor zwei Jahren, anno 1980, im Rapport der Arbeitsgruppe «Strukturreformen» der Schweizerischen SP-Frauen gefordert. Die vorgeschlagene Reform strebt die Eliminierung der «parallelen Organisation» der Frauen an, bei Beibehaltung der einzelnen lokalen Gruppen, aber bei unwiderruflicher Abschaffung der kantonalen und insbesondere der nationalen Koordination. Das Ziel der Ausmerzung des «Überbaus» ist die Absicht, die Partei anzuhalten, sich überall und auf sämtlichen Stufen mit jenen Problemen auseinanderzusetzen, die in sträflich falscher Missdeutung als Frauenprobleme gewertet und mit sichtlich erleichtertem Stosseufzer ins «feminine Ghetto» abgeschoben worden sind. Überflüssig zu unterstreichen, dass die Zahl jener Männer, die diesem Vorschlag (wenn auch aus unterschiedlichen Gründen und Motiven) zustimmen, beträchtlich ist. Gross ist zumindest die Ansammlung jener «Herren der Schöpfung», die durchaus nicht trüben Sinnes wären (im Gegenteil), würden sie nur endlich von der lästigen Pflicht befreit, sich mit Problemen abzuplagen, die meist am unteren Ende der Tagesordnung rangieren – falls man sie nicht einfach kurzerhand auf die nächste Sitzung verschiebt ...

Auseinandersetzung mit der jungen Generation

Doch die inbrünstigsten Vertreterinnen zugunsten der Abschaffung der ZFK sind freilich jene Feministinnen der neuen Generation, die kurz vor oder kurz nach Einführung des Frauenstimmrechtes in die Partei eingeströmt sind. Ausgehend vom Prinzip, dass der Feminismus als dessen integraler und unveräusserlicher Bestandteil in vollkommener Kohärenz und absolut nahtlos in den Sozialismus übergehen solle, setzt man sich für das Bestreben ein, dass sämtliche Sektionen und Organe der Partei die sogenannten Frauenprobleme selber angehen sollten, und zwar mittels feministisch eingestellter Personen (Männer und Frauen). Dadurch bestünde die Möglichkeit, als «feminin» deklarierte Probleme, die doch in Tat und Wahrheit die Gesellschaft als Ganzes beträfen, vom anrüchigen Ghetto-Dasein zu befreien.

Letztere allgemeine Feststellung ist nun in der Tat nicht wegzudiskutieren; jedwelche Emanzipation der Frau ist gänzlich undenkbar ohne gleichzeitig einherschreitende Befreiung des Mannes.

Gleichberechtigung: Im Nebel der Zukunft

Trotz all dieser psychologischen Trumpfkarten, trotz der offensichtlichen Rechtfertigung ihres politischen Kampfes ist den Frauen nach wie vor bewusst: Eine tatsächliche Gleichberechtigung der Geschlechter liegt noch meilenweit entfernt in den Nebeln der

Zukunft vergraben, und dieser langatmige Prozess wird sich auch nicht ohne tiefgreifende Erschütterungen von Wirtschaft und gesamter Gesellschaftsordnung vollziehen können. Bis es dereinst einmal so weit ist, ist es ein gerechtes und gutes Ansinnen jener Frauen, die nun nicht unbedingt über das Privileg überdimensional geballter geistiger Energiekraft verfügen, sich zusammenzuschliessen, um neu aufzutanken, um Prioritäten zu bereden, um die gegenseitigen Anstrengungen abzusprechen. Ein Ghetto? Mitnichten, wohl aber ein gemeinsamer Hort, der einem doppelten Bedürfnis entspricht: die Wärme gegenseitigen Verständnisses, aber auch die angestrebte möglichst grosse Effizienz der gemeinschaftlich durchgeführten Aktion.

Dasselbe gilt für die «autonomen Frauen», die sich per definitionem mit ihresgleichen zusammentun, und dasselbe gilt auch für die sozialdemokratischen Frauen, die trotz ihrer vergleichsweise günstigen Lage im Schosse der Mutterpartei eines gemeinsamen Ortes dringend bedürfen, wo die politische Bildungsarbeit gefördert wird (übrigens auch die praktische: mündliche Ausdrucksformen usw.) und wo gleichfalls die Vorbereitungen mit eigentlichem Lobby-Charakter innerhalb der Partei verstärkt werden. Was sollte daran schleierhaft oder unklar sein? Was haben jene Feministinnen der «Neuen Welle» gegen wirksame und gutvorbereitete Aktionen einzuwenden? Ich bitte deshalb jene Stimmen, die sich allzu negativ über die Frauenstrukturen äussern, einmal über ihre unheilige Allianz mit jenen Männern nachzudenken, die von Befreiung und Gleichberechtigung auch in unserer Partei (noch) nichts wissen wollen; Männer, die dem Verschwinden der Aktivitäten der SP-Frauen auf Stufe nationaler Koordination keine auch noch so kleine Krokodilsträne nachweinen würden. Und gleichfalls bitte ich Sie, sich die Mühe zu nehmen und unsere Situation mit derjenigen der Frauen in den anderen grossen Parteien der Schweiz zu vergleichen, wo es weder ein Frauen-Zentralsekretariat noch ein Drittel weiblicher Geschäftsleitungsmitglieder gibt.

Nichts steht mir freilich ferner, als an dieser Stelle gewissermassen einen Ursachen-Effekte-Rapport zwischen zwei Realitäten, die vielleicht ohne grosse Wechselwirkungen auskommen, zu etablieren. Unbestritten ist: Es gibt nichts, was die jeweilige Möglichkeit theoretisch widerlegen würde, dass nämlich die sozialdemokratischen Frauen nicht genauso zahlreich und aktiv in den verschiedenen Gremien der Partei und in den einzelnen Legislativen tätig wären, wenn die SP-Frauen als strukturierte Organisation entweder überhaupt nicht – oder aber auf der anderen Seite in noch stärkerem Ausmass – bestehen würden. Das freilich kann die Tatsache nicht ungeschehen machen, dass viele Frauen, die Mitglieder der Sozialdemokratie sind, ganz einfach das Bedürfnis empfinden, sich an gemeinsamer Stelle zusammenzufinden, und sei es um den Preis einer politischen Doppelbelastung. Und noch eins: Diejenigen Frauen, die einen solchen Wunsch nicht hegen, die sich vielmehr stark genug fühlen, um direkt und ausschliesslich in der Partei zu arbeiten, haben kein Recht, ihr Zukunftsmodell allen hier und heute aufzuerlegen.

Wir haben die Verpflichtung, den sozialdemokratischen Frauen die beiden Möglichkeiten, die sich anbieten, offenzuhalten. Deshalb muss das Gebot der Stunde lauten: Engagement in der Frauenorganisation für diejenigen, die es wollen, direktes Engagement in der Partei für diejenigen, die es können. Es war denn auch diese Lösung des Parallelkurses, des «sowohl als auch», der gegenseitigen Ergänzung von Strukturen und Vollversammlungen, was die Zentralkonferenz der sozialdemokratischen Frauen im September 1981 in Bern für eine Versuchszeit von drei Jahren sehr zu Recht beschlossen hatte. Ein begeisterndes und begeisterungsfähiges Experiment läuft seither an, eines mehr in der langen und kämpferischen Existenz der sozialdemokratischen Frauen.

Nationalrätin Yvette Jaggi

WELEDA
Iris-Naturkosmetik
für ein gepflegtes Aussehen

Iris-Tagescrème
Iris-Nachtcrème
Iris-Gesichtsöl
Iris-Milch
Iris-Lotion
Iris-Gelée

Weleda – Heilmittel, diätetische und kosmetische Präparate.

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Reform- und weiteren Fachgeschäften.

Gutschein für ein Iris-Probierset
bitte einsenden an Weleda AG, 4144 Arlesheim

Name _____
Vorname _____
Strasse/Nr. _____
PLZ/Ort _____

Mir Fraue

AKAD-Bildungsseminar für die Frau

Beginn der nächsten Kurse
ab 25. Oktober 1982
Anmeldeschluss:
10 Tage vor Kursbeginn

Zur Wahl stehen:
Psychologie, Erziehung, Soziologie, Philosophie, Literatur, Kunst, Politik, Recht, Wirtschaft

Unsere Seminare sind zu einer beliebten Bildungsstätte geworden für Frauen jeden Alters und aus allen Lebenskreisen. Vorkenntnisse sind nicht notwendig, da wir stets von Fragestellungen ausgehen, die «aus dem Leben gegriffen» sind.

Seminardauer
10 Abende oder Nachmittage pro Wissensgebiet zwischen Oktober und April (Ferien frei).

Seminarort
Seminargebäude Seehof

Auskunft

Seminargebäude Jungholz Oerlikon
AKAD, Jungholzstr. 43
8050 Zürich

Seminargebäude Seehof beim Bellevue
AKAD, Seehofstrasse 16
8008 Zürich

Verlangen Sie unverbindlich das Seminarprogramm!
Tel. 01 252 10 20

AKAD Femina

Politikum Nummer eins sind die Frauen selber

Gewarnt wird vor Zersplitterung

Die Frage war gestellt: Entstehen neue Gesetze, wenn die Probleme ins Bewusstsein der Leute eingedrungen sind oder verändert sich das allgemeine Bewusstsein durch neue Gesetze.
Die dem BSF angeschlossenen Verbände unterstützten ausnahmslos die rechtliche und tatsächliche Gleichstellung von Mann und Frau und erhofften sich von einer Grundsatzerklärung in der Verfassung über die Gleichberechtigung nicht nur unmittelbare Auswirkungen auf die Gesetzgebung und die Rechtssprechung, sondern auch eine Förderung der sich im Gange befindlichen gesellschaftlichen Evolutionen.
Heute, 1½ Jahre nach der Abstimmung, ist eindeutig festzustellen, dass der 14. Juni 1981 weitherum das Bewusstsein veränderte, womit der Weg für die Frauen geebnet wäre, durch ihre Frauenverbände die Lösung der wichtigsten, allgemein anerkannten Fragen zügig voranzutreiben: Mutterschaftsversicherung, Schwangerschaftsabbruch, AHV, Bürgerrecht, Eherecht, Gesamtverteidigung.
Dabei können sich die Schweizer Frauen über die Verankerung der gleichen Rechte in der Bundesverfassung hinaus noch darauf abstützen, dass in der Volksabstimmung vom 14. Juni 2/2 der Stimmenden ausdrücklich die gleichen Rechte für Mann und Frau in diesem Staat bejaht haben. Das ist eine Gewissheit, die Frauen in anderen Ländern fehlt, und die uns besonderen Mut geben sollte.

Zur Erreichung der Frauenpostulate ist es aber wichtig, dass nunmehr in realistischer Einschätzung der Möglichkeiten und mit ausgefeilten und hieb- und stichfesten Formulierungen vorgestossen wird. Eine Zersplitterung der Frauenverbände aus ideologischer Unbeweglichkeit oder ein Überladen der Vorlagen mit überspannten Forderungen sind unklug. Die Rechnung, möglichst Extremes zu fordern, um wenigstens etwas zu bekommen, geht nicht auf bei Vorlagen, die von gleichberechtigten Bürgerinnen eingebracht werden.

Da liegt eine der grossen Aufgaben des BSF: Er kann Plattform bilden zur Meinungsbildung und beitragen zur Bewusstseinsbildung.

Evelina Vogelbacher wird demnächst mit ihrer Familie das alternative Wohnen ausprobieren. Die Familie, bestehend aus den Grosseltern Vogelbacher, aus einer Tochter mit drei Kindern, aus einer Tochter und Schwiegersohn und einem Kind, haben ein altes Bauernhaus renoviert und es mit Tenn und Anbau in drei in sich geschlossene Wohnteile gegliedert.
Das ermöglicht der einen Tochter mit drei Kindern ein Jus-Studium zu absolvieren, die Tochter mit einem Kind wird mehr Freiheiten haben als innerhalb der Kleinfamilie, die Grossmutter Evelina wird weiterhin ihre Rolle in der Öffentlichkeit spielen können, und muss sich nicht aufs Kinderhüten reduzieren lassen, und die zwei Männer, Ehemann und Schwiegersohn finden den Plausch in der Grossfamilie. Vor allem aber, für die Kinder ist immer jemand da.

Der BSF: Ein neues Instrumentarium

Die Idee, die dem BSF zugrunde liegt, nämlich der Zusammenschluss der schweizerischen Frauenverbände über Sprach-, Kantons- und auch weltanschauliche Grenzen hinweg, ist heute aktuell wie eh und je. Die Strukturen des BSF allerdings sollen neu überdacht und den heutigen Gegebenheiten angepasst werden. In der Überzeugung, dass gerade heute, wo es um die Verwirklichung wichtiger Frauenanliegen geht, Frauenverbände durchschlagskräftig, übersichtlich und kompetent arbeiten müssen, hat der Vorstand des BSF eine Strukturänderung beschlossen und dafür Mittel frei gestellt.

Die Idee des BSF bleibt, das Arbeitsinstrument BSF aber wird der zunehmenden Arbeit und Bedeutung angepasst: Neue Strukturen, das heisst neu überdenken der Funktionszusammenhänge von Präsidium – Vorstand – Kommissionen – Mitglieder, aber auch eine Neugruppierung der Mitgliederkategorien.

Eidg. Frauenkommission und BSF: Spannungen

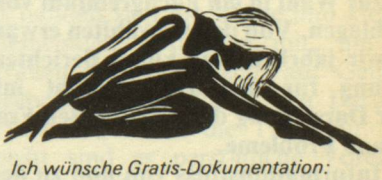
Die Beziehung des BSF zur Eidg. Frauenkommission war von allem Anfang an etwas schwierig. Wohl vor allem deswegen, weil manches von dem, was die Kommission im Namen der Schweizer Frauen und für die Frauen feststellte und forderte, von den BSF-Mitgliedverbänden nur mit Vorbehalten mitgetragen wurde.
Man mag sicher damit einverstanden sein, dass es die Aufgabe der Kommission ist, skeptisch zu erfragen und vorauseilend zu fordern. Diese Möglichkeit hat eine Kommission als «Elitegruppe».
Der BSF dagegen muss in die Breite wirken und die grosse Anzahl von Frauen, die er durch seine Mitgliedverbände erreichen kann, befragen und in die Bewusstseinsbildung einbeziehen, um derart auf weiter Basis etwas in Bewegung zu bringen zum Wohl der

danja

Gymnastik-Lehrerin

Gestalten Sie Ihre Zukunft!
Schulen Sie Körperbewusstsein!
Begeistern Sie andere!

Ein erster Schritt zur Verwirklichung ist eine Ausbildung zur ***Gymnastik-Lehrerin.*** *Jahres- und Intensivkurse Frühling und Herbst. Fachkurse laufend. Eignungstest, Diplomabschluss. Schulleitung: Frau V. Eggenberger*



Ich wünsche Gratis-Dokumentation:
Name: _____
Strasse: _____
Plz/Ort: _____

Gymnastikseminar 8002 Zürich
Lavaterstrasse 57 Tel. 01 202 55 35

Frauen. Das sind zwei verschiedene Arbeitsweisen und Arbeitsgebiete, die, zusammenwirkend und sich ergänzend, Erfolg bringen können. Es scheint mir daher richtig, dass eine Eidg. Frauenkommission, welcher andere und z.T. direktere Kanäle offen stehen, für die Frauenfragen arbeitet, und es ist meiner Meinung nach wichtig, dass diese Kommission, im Gegensatz zu den Frauenverbänden, hälftig mit Männern besetzt ist. Bemühend und unfair ist es allerdings – und der BSF wehrt sich –, wenn von Exponenten der Frauenkommission der Frauenverbänden schlechte Zensuren erteilt werden im Glauben, dass Arbeitsweise und Resultate der Eidg. Frauenkommission befähigen, Massstäbe anzulegen, nach denen die Kompetenz und die Wichtigkeit der Frauenorganisationen gemessen werden können.

Fachfrauen in Eidg. Kommissionen

Bereits Jahrzehnte vor der Einführung des Frauenstimmrechtes ist es dem BSF immer wieder gelungen, zahlreiche Frauen in eidgenössische Frauen- und Fachgremien zu delegieren.
Dies war sehr wichtig und wirkungsvoll für die Frauenarbeit, weil dadurch zahlreiche Frauen Gelegenheit bekamen, sich mit Kommissionsarbeit vertraut zu machen, weil es zur Selbstverständlichkeit wurde, dass Frauen in diesen Gremien mitsprachen und vor allem natürlich auch, weil das Fachwissen dieser Frauen mithalf, Probleme zu lösen.
Es ist zu begrüssen, wenn heute aus den verschiedensten Frauenorganisationen Frauen in die eidgenössischen Kommissionen delegiert werden und versucht wird, zusätzliche Sitze zu gewinnen. Nur sollten wir alle weitsichtig genug sein, und uns nicht gegenseitig in die Quere kommen. Es ist bekanntlich am leichtesten, durch Verdrängen einer Frau eine eigene Vertreterin in eine Kommission wählen zu lassen, Männersitze sind schwerer zu erobern. Aber letztlich verlieren dadurch die Frauen.

Der BSF sucht in seinen Reihen immer wieder Fachfrauen für entsprechende Gebiete, um qualifizierte Kandidatinnen zur Wahl in ein Fachgremium vorzuschlagen. Von den Gewählten erwarten wir jährlich eine kurze Berichterstattung für den Jahresbericht mit einer Darstellung der behandelten Fragen und Probleme.
Der Informationsfluss von und zu den BSF-Vertreterinnen in den verschiedensten Kommissionen könnte besser sein. Im Zuge der Strukturänderung des BSF wird diesem Problem sicher Beachtung zu schenken und eine Lösung zu finden sein.

Eine Vielzahl von Frauen aus den verschiedenen Frauenorganisationen in den Kommissionen könnte auch helfen, dass mit der Meinung aufgeräumt wird, Frauen hätten zu jedem Thema einheitliche Meinungen zu vertreten.

BSF und der Generationenkonflikt

In jeder zweiten Generation ungefähr werden sich die Frauen bewusst, dass ihre Taktik zur Erreichung von Zielen und Erfüllung von Postulaten nicht mehr richtig ist. Ich glaube, jetzt ist es wieder einmal so weit. Was 1968 neu und schockierend war, was Erfolg versprach, zieht heute nicht mehr.
Frauen, die auf sich gleiche Rechte abstützen können, die wählbar sind und ihre Selbständigkeit betonen, vertreten ihre Anliegen besser im Bewusstsein um die Verantwortung für die ganze Gesellschaft. Die Zeiten scheinen mir vorbei, wo Unrealistisches, ja Verantwortungsloses verlangt werden soll, um wenigstens ein Minimales zu erhalten. Veraltet scheint mir die Meinung, Frauen hätten eine gewisse Narrenfreiheit, die Schwachen und Unterdrückten zusteht. Auch Chaotisches macht wenig Eindruck.

Junge Frauen, die in gesundem Selbstbewusstsein aufwachsen, möchten keine bedauernswerten, stets benachteiligten Wesen mehr sein. Es scheint mir daher, dass die Frauen heute im Bewusstsein ihrer Kraft und ihrer Möglichkeiten dezidiert, positiv und mit Verstand handeln, und zwar in eigener Verantwortung gegenüber andern und sich selbst.
Selbstbefreiung und Selbstverwirklichung, das haben wir nun gelernt, bringen nicht die erhoffte Entfaltung der Frauen. Im Gegenteil, sie engen ein und lassen beziehungslos werden.
Die Schweizerinnen haben von jeher für die politischen Rechte in diesem demokratischen Staat gefochten, und in diesem Sinne wurde auch der BSF gegründet, welcher sich in seinem Zweckartikel der Statuten zu den Grundideen der Schweizerischen Eidgenossenschaft bekennt, welche erhalten und weiter zu entwickeln seien. Die Förderung der Mitarbeit der Frau in allen Fragen der Nation soll in Verantwortung erfolgen.
Es kann daher im BSF nicht die Rede von Verweigerung gegenüber unserem Staat oder gar von Ablehnung die Rede sein, wie dies in den letzten Jahren zunehmend auch von Frauenseite als Rezept für die Emanzipation der Frau propagiert wurde.
Um diese Gedanken seinen Mitgliedern nahezubringen, hat den BSF 1982 für seine Delegiertenversammlung das Thema «Emanzipation = Verantwortung» gewählt.

BSF und die Finanzen

Der BSF als Schweizer Frauenrat kann als Frauenparlament wirken. Seine Mitgliedverbände decken fast das ganze Spektrum der schweizerischen Frauenvereine ab, und zusammen mit den anderen Frauendachverbänden, denen er sich verbunden fühlt, stellt die schweizerische Frauenbewegung eine Organisation der Frauen für die Frauen dar, die, auf dieser nicht gouvernementalen Basis, ihresgleichen in der Welt sucht.
Ich betone das immer wieder, weil vielfach die Meinung herrscht, wir Schweizerinnen stünden hinter anderen Ländern zurück. Das Gegenteil ist der Fall. Wir hatten ja auch mehr als ein halbes Jahrhundert Zeit, uns zu organisieren und die Zusammenarbeit zu üben.
Die Meinungsbildung, welche durch die Frauendachorganisationen betrieben wird, manifestiert sich nicht lautstark und sensationell. Sie ist stetig, hartnäckig und umfassend. Dass sie spielt, beweist sicher u.a. die im Vergleich mit dem Ausland prozentual hohe Beteiligung der Schweizerinnen in den Parlamenten.
Der BSF ist aber nicht nur eine Art Frauenparlament, er ist auch ein grosser «Interessenverband», der die Frauenbewegung fördern und die Stellung der Frauen in unserem Land ausbauen und verbessern soll. Er ist Gesprächspartner von Behörden, wird konsultiert und gilt als repräsentativ.
Die Aufgaben häufen sich und nehmen an Umfang und Kosten zu – aber der BSF hat wenig, zu wenig Geld. Das ist das Krebsübel und zwar nicht erst in den letzten Jahren. Die Mitgliederbeiträge reichen nicht aus, um auch nur die Personalkosten zu decken. Subventionen sind rar und niedrig. Der BSF lebt von Spenden.

Das Präsidium ist nicht bezahlt, die minimalen Taggelder für Vorstand und Kommissionen sind seit 20 Jahren nicht angepasst worden. Da muss die Strukturreform wirken.
Wir brauchen mehr Finanzen, um Fachfrauen für Facharbeiten zu honorieren. Die Zeit läuft aus, wo hervorragende Frauen der Sache zuliebe gratis arbeiten. Die Gefahr besteht, dass ohne Honorierung die besten Frauen nicht mehr zur Verfügung stehen werden.
Wir aber brauchen die besten Frauen im BSF, denn nur in einem Staat, in welchem kraftvolle, nicht staatliche Frauenverbände, die weitverzweigt im Lande wirken und Tausende von Frauen für die Anliegen der Frauen interessieren und engagieren können, geht die gut verstandene Emanzipation in die Tiefe und wird sie gelebt.

Evelina Vogelbacher-Stampa

Sonderfall Graubünden

Gespräch mit Ida Derungs, CVP-Grossrätin, Chur

Privates

Ida Derungs, Chur, ist Mitglied des Bündner Grossen Rates, sie ist kantonale Vizepräsidentin der CVP, bis vor kurzem war sie Präsidentin des katholischen Grossen Rates Graubünden (erste Schweizer Frau mit solcher Charge), sie ist als erste Frau Mitglied der Kantonalen Erziehungskommission und sie ist Lehrerin! Sie hat mich kommen sehen und heisst mich bereits im Garten mit viel natürlichem Charme herzlich willkommen. Miteinander gehen wir ins Haus, wo ihr grosser, schöner Hund wartet und etwa eine Stunde später die 18jährige Tigerkatze vom Flanieren zurückkommt. Der Ehemann und die drei erwachsenen Söhne sind gerade nicht da. Ida Derungs ist auf ihre politische Laufbahn nicht eingebildet; sie ist eine von vielen Bündner Frauen, die ihre täglichen Pflichten erfüllt; Pflichten, die auf sie zugeschnitten sind, «weil ich mich selber sein will, sein muss», wie sie erklärt. Ihr Haus, ihr Garten sind so, wie es viele andere auch sind. Ida Derungs ist eine echte Bündnerin, und darum kann sie auch über Bündner Frauen Auskunft geben.

Die politische Karriere

Zusammen mit einer Vertreterin der FdP und einer Vertreterin der SVP war Ida Derungs (CVP) eine der ersten drei Bündnerinnen im Grossen Rat. Interessant dabei ist, dass sich Ida Derungs vor der Einführung des eidgenössischen Frauenstimmrechts kaum für Politik interessierte. Das Einarbeiten in die Materie war nicht leicht, doch Ida Derungs hat es geschafft, weil sie jederzeit bereit war, ein gewisses Quantum Mehrarbeit zu leisten, dies im Vergleich zu den männlichen Kollegen. Sie lobt die Solidarität unter den Politikerinnen, bemängelt hingegen das weitverbreitete Fehlen von Solidarität bei den Frauen im Volk. Dies sei selbstverständlich kein spezifisch bündnerisches Problem, dies sei ein europäisches Problem. Ida Derungs schätzt die männlichen Kollegen, auch weil sie jederzeit auf deren Hilfe zählen konnte.

Ida Derungs-Keller ist am 5. Februar 1932 in Chur geboren und in Chur auch aufgewachsen. Am Bündner Lehrerseminar in Chur hat sie sich zur Lehrerin ausbilden lassen und wirkte dann zunächst in Mutten (Bergdorf nahe Thusis). Während vieler Jahre war sie dann in Chur Lehrerin, absolvierte in der Folgezeit noch ein Theologiestudium und erteilt heute nur noch Religionsunterricht. Als ich Ida Derungs anrief – ich kenne sie nur flüchtig – und sie fragte, ob sie zum Thema «Frauen in Graubünden» Auskunft geben wolle, war sie sofort einverstanden.

Graubünden, ein Sonderfall?

Auf die Frage «Stellt Graubünden in Sachen ‹Frauen› einen Sonderfall dar», meint Ida Derungs: «Graubünden ist in Sachen ‹Frauen› absolut kein Sonderfall. Hier kämpft man gegen die genau gleichen Probleme in abgewandelter Form wie an irgendeinem andern Ort auf der Welt auch. Ausschlaggebend sind auch in Graubünden die Wirtschaftsfrage und die Familiensituation. Zweifellos haben es die Frauen hier schwerer als im Mittelland.»

Mit «schwerer» bezeichnet Ida Derungs etwa die Distanz, welche bis zum Ausbildungsort zurückzulegen ist, mit «schwerer» bezeichnet sie auch das Sichumstellen-müssen auf eine andere Sprache. Denn Graubünden ist mit seinen 150 Tälern nicht nur der grösste Schweizer Kanton, er ist auch der vielfältigste mit drei Sprachen und den damit verbundenen drei Kulturen. Ida Derungs: «ein Mädchen aus dem Puschlav etwa muss nach Chur kommen, um einen bestimmten Beruf zu lernen, um eine bestimmte schulische Ausbildung zu erhalten. Die Distanz ist beträchtlich, und hinzu kommt die sprachliche Umstellung. In Zürich etwa ist der Ausbildungsort für viele Zürcher in nächster Nähe, und die Sprache muss dabei nicht gewechselt werden. Die Frauen in Graubünden meistern ihr Leben trotzdem gut.»

Die sprachliche Umstellung ist ein komplizierter Vorgang. Am Beispiel des Puschlaver Mädchens erklärt, bedeutet dies, dass die Puschlaverin anfänglich den lombardischen Dialekt spricht sowie Schriftitalienisch. In Chur ist sie dann gezwungen, den deutschen Bündner Dialekt und die deutsche Schriftsprache anzuwenden.

Sind Graubündnerinnen besser oder schlechter dran?

«Im Vergleich zu andern Landesgegenden, haben es die Frauen besser oder schlechter in Graubünden?» war meine nächste Frage an die Bündner Grossrätin. Ihre Stellungnahme dazu: «In Graubünden haben es die Frauen nicht besser und nicht schlechter als in andern Landesgegenden. Wichtig zu wissen ist, dass Graubünden ein grosser Bergkanton ist mit allen damit verbundenen Schwierigkeiten; wichtig zu wissen ist, dass die Dreisprachigkeit existiert (Deutsch, Rätoromanisch, Italienisch), welche alles komplizierter macht; alles, auch das Engagement der Frau für die Frauen. Beispiel: In welcher Jahreszeit gelangt man am besten ins Münstertal (rätoromanisch: Val Müstair), und wie lange dauert die Autofahrt dorthin? In der gleichen Zeit fährt man nach Bern, und zwar bequem und während des ganzen Jahres.» Es gibt keine Talschaft, in welcher Ida Derungs noch nie referiert hat. So kennt sie die topographischen und sprachlichen Probleme wie nicht viele andere.

17 Gemeinden ohne Frauenstimmrecht

Die Presse erweise den Frauen von Gemeinden ohne Frauenstimmrecht einen schlechten Dienst, indem sie diese Rarität hochspiele. In Graubünden gibt es derzeit noch 17 Gemeinden ohne Frauenstimmrecht. Viele Faktoren, die dem Aussenstehenden nicht bekannt sind – es handelt sich um kleine und kleinste Gemeinden – spielten mit, um den Frauen das Stimmrecht auf Gemeindeebene zu verwehren. Ida Derungs: «Vielleicht ist es die Tradition, vielleicht sind es persönliche Voreingenommenheiten, doch bald soll es anders werden.» Das Problem der 17 Gemeinden ohne Frauenstimmrecht wird in der Septembersession des Grossen Rates auf kantonaler Ebene behandelt. Möglich ist dies aufgrund der Motion

Lardelli. So rechnet man bereits heute damit, dass eine nachfolgende Volksabstimmung im Kanton zum gewünschten Ziel führen wird. Im übrigen verweist die Bündner Grossrätin auf den Kanton Appenzell und auf das Fürstentum Liechtenstein, wo Frauen auch kein Stimmrecht haben.

Sprachvielfalt – Bildungsmanko

Wie anderswo, so Ida Derungs, habe es auch in Graubünden fast keine Frauen in Kaderpositionen. «Dies ist zurückzuführen auf das riesige Bildungsmanko, gerade bei meiner Generation», bemerkt sie. In vielen Fällen habe es den Eltern finanziell gefehlt, um, wenn überhaupt, auch noch die Töchter schulen zu lassen. Im weiteren erwähnt Ida Derungs die in Graubünden «dünn gesäten» wichtigen Positionen, auf welche auch Bündner Männer warten; zeitweilig im Unterland – wie sie anfänglich denken – ist die Intention, so bald als möglich nach Graubünden zurückzukehren. Oft findet der Bündner Mann dann im Unterland die Ehegefährtin, kauft dort mit der Zeit ein Haus. Die ‹Chanc› auch für den Mann war in Graubünden überhaupt nicht oder nicht zum richtigen Zeitpunkt vorhanden.
Trotzdem hätten Frauen, so Ida Derungs, in Graubünden gute Chancen. Etwa werde kein Unterschied gemacht, ob eine Kantonsschullehrerin oder ein Kantonsschullehrer gewählt werde. Für die Wahl seien einzig die Qualifikationen massgebend.

Keine Emanze

Das Wort «Emanzipation» sei oft falsch angewandt worden, und daran seien auch Frauen oft selber schuld. «Das Wort ‹emanzipation› passt mir nicht», betont Ida Derungs und meint weiter: «Für mich persönlich hat es Emanzipation gar nicht gebraucht. Für mich heisst dies Selbstverwirklichung, und Selbstverwirklichung bedeutet: Ich muss mich selber sein können, dann kann ich auch etwas weitergeben.» Es sei schlimm, wenn eine Frau vergesse, eine Frau zu sein, fügt sie hinzu und betont: «Ich gebe mir Mühe, als Frau zu denken und als Frau zu handeln.» Die Frau müsse nie und nirgends eine Kopie des Mannes sein. Sie werde anerkannt, wenn sie ‹echt› sei und nicht verstellt. Der Bündner Mann wünsche Echtheit. Ida Derungs wörtlich: «Auf diese Art habe ich es nicht nötig zu demonstrieren, und auf Extravaganzen kann ich verzichten, es geht auch ohne.»
Wer Ida Derungs kennt, glaubt ihr das. Eine besondere Ausstrahlung geht von ihr aus.

Mehr Frauen in Berufen

«Graubünden ist bekannt für seine guten Schulen, und auch Berufsberatungen und andere in diese Richtung gehende Gremien leisten viel», erklärt Ida Derungs. Weiter meint sie: «Wir sind in Graubünden stolz, mit grossen Anstrengungen erreicht zu haben, dass Mädchen auch aus den kleinsten Dörfern eine Berufslehre absolvieren. Wichtige Grundsteine für späteres Frauenleben sind auch die Frauenschule, die Bäuerinnenschule und das Bündner Sozialjahr. Viele Mädchen besuchen auch das Bündner Lehrerseminar. Die Mädchen kommen aus allen Talschaften, um in Chur in die Lehre zu gehen,um eine Schule zu besuchen. In der Casa Florentini können nun 130 Mädchen aufgenommen werden. Dies ist wichtig für die Mädchen, wichtig auch für die Eltern, weil die Casa Florentini das Elternhaus zeitweilig ersetzen muss, dann, wenn beispielsweise 12- bis 14jährige Mädchen in das Gymnasium eintreten sollen.» Die Eltern in Graubünden würden heute viele Opfer bringen, würden hohe Kosten auf sich nehmen, um ihren Kindern zu einer Ausbildung zu verhelfen.

Heiraten?

Für viele Frauen sei Heiraten das Lebensziel, andere würden im Beruf das Lebensziel sehen. Auf die Frage, ob Heirat und Beruf kombiniert werden könnten, meint Ida Derungs: «Ja, ohne Zweifel.» Sie selber ist ein Beispiel dafür, auch wenn der Lehrerberuf für eine solche Kombination ideal ist, weil Mutter und Kinder zur gleichen Zeit Ferien haben. Ida Derungs: «Viele Frauen arbeiten gezwungenermassen. Sie vernachlässigen trotzdem ihre Familien nicht.» Nebst Familie und Haushalt stelle der zusätzliche Beruf eine Belastung dar, sogar eine Überbelastung. Zu kombinieren sei Familie und Beruf allerdings nur dann, wenn Mann und Kinder zu Hause mithelfen. «Ich wehre mich dagegen, wenn der Beruf der Frau nur negativ beurteilt wird, wenn auch Familie und Haushalt noch zu betreuen und zu besorgen sind. Es gibt auch Frauen, welche Familie und Haushalt vernachlässigen, auch wenn sie keiner andern Beschäftigung nachgehen. Hier wie dort gibt es Positives und Negatives».

Alleinstehende Frauen

Bis vor zehn Jahren zirka sei die alleinstehende Frau vernachlässigt worden. Heute werde sie beruflich und gesellschaftlich anerkannt. Die Integration sei noch nicht ganz vollzogen, die Gesellschaft müsse ihre Einstellung gegenüber alleinstehenden Frauen noch verbessern. Alleinstehende müssten etwa gerade darum eingeladen werden, weil sie alleinstehend sind.

In den Talschaften sei oft, und zwar gerade durch Menschen aus dem Unterland, den Frauen Minderwertigkeitskomplexe «eingeimpft» worden, bemerkt Ida Derungs. Heute sei es damit besser. Der Tourismus habe den Frauenalltag verändert. Durch den Tourismus sei die Frau vielerorts selbstbewusster geworden, die Bündnerin sei nicht «die letzte hinter den sieben Bergen», meint die Bündner Grossrätin. Ida Derungs sieht es nicht gerne, wenn der Tourismus verketzert wird. Nicht vom Unterland her solle man sagen, wie es in unseren Talschaften auszusehen habe, denn «von der schönen Landschaft allein lebt auch der Bündner nicht». Tote Täler und ausgestorbene Dörfer würden den Kanton Graubünden wirtschaftlich nicht heben, fügt sie hinzu. Der Bündner Tourismus sei nicht nur negativ, er sei auch positiv.

Einstieg in die Politik

Der Einstieg in die Politik sei für Frauen schwieriger als für die Männer. Trotzdem meint Ida Derungs, welche vor rund elf Jahren nur durch raffinierte Überredungskünste seitens von Politikern zu einem politischen Einstieg bewegt werden konnte, heute mit voller Überzeugung: «Wir Frauen müssen lernen, den Mut zu haben, in der Öffentlichkeit aufzutreten, in eine Wahl zu steigen und diese Wahl auch zu verlieren.» Zuviele Frauen hätten Angst, sich selber oder ihre Familien lächerlich zu machen. Oft würden allerdings auch die Ehemänner gegen «politische Wünsche» der Frauen Einspruch erheben. Allgemein werde gewünscht, dass sich Frauen politisch betätigen. Politik, ein «Dreckgeschäft»? Dazu Ida Derungs: «Politik ist weder sauber noch schmutzig, sondern das, was man daraus macht, und merken sollte man sich: Wer nicht politisiert, mit dem wird politisiert!»
Als Politikerin werde man oft müde, in öffentlichen Versammlungen viele Männer und nur wenige Frauen zu sehen.
Graubünden, also kein Sonderfall in Sachen «Frauen». Ida Derungs: «Ich hoffe, Bündner Frauen und Unterländerinnen Mut gemacht zu haben». Sie streichelt den grossen Hund, sie liebkost die 18jährige Katze, und dann geht die Bündner Grossrätin in die Casa Romontscha zu einer Sitzung betreffend den Kindergarten.

Marika De Martinis

Frauenpostulate zur 10. AHV-Revision

Schon in der Vorbereitungsphase zur 8. Revision war es als notwendig erkannt worden, die Stellung der Frau in der AHV grundsätzlich neu zu überdenken. Postulate aus Frauenkreisen lagen vor. Doch für eine Grundsatzdiskussion stand weder die nötige Zeit zur Verfügung, noch gab es ein Gesamtkonzept; auch die Konturen des neuen Eherechts waren noch zu wenig deutlich. So musste man sich auf punktuelle Änderungen beschränken. Bei der 9. Revision stand die Konsolidierung der AHV im Vordergrund; die Frauenpostulate mussten warten. Doch im Spätsommer 1979 war es dann soweit: der Versuch, die Stellung der Frau in der AHV den Anschauungen anzupassen, die sich in drei Jahrzehnten gewandelt hatten, konnte in Angriff genommen werden. Die Eidgenössische AHV-Kommission beauftragte einen eigens dafür gebildeten Unterausschuss «Frauenprobleme» mit der Arbeit. Die Fragen um das Rentenalter der Frau sollten vom parallel arbeitenden Unterausschuss «flexibles Rentenalter» behandelt werden.

Melanie Münzer-Meyer, Dr. iur., Basel, ist hauptberuflich Familienmutter und im Nebenamt Verwaltungsratspräsidentin einer mittelgrossen Lebensversicherungsgesellschaft.
Sie vertritt den BSF in der Eidgenössischen AHV/IV-Kommission und gehört dem Unterausschuss an, welcher sich im Hinblick auf die 10. AHV.-Revision mit den Frauenproblemen befasst.
Der nachfolgende Überblick über den Stand der Diskussion um diese Probleme geht von einem Gespräch unter sachverständigen Frauen aus, das der BSF im Frühjahr 1982 veranlasste, und gibt die persönliche Sicht der Verfasserin wieder.

Der Wunschkatalog

Den Arbeiten lagen zwei Hauptziele zugrunde: erstens die Herstellung der Gleichberechtigung von Mann und Frau in der AHV und zweitens die Eliminierung stossender Unterschiede im Status der Frauen verschiedener Zivilstände.
Die einzelnen Postulate, die es zu prüfen galt, waren im wesentlichen in einer Motion von Frau Nationalrätin Cornelia Füeg vom 14. Dezember 1978 formuliert worden. Sie hiessen sinngemäss:

- **selbständiger Rechtsanspruch auf AHV-Rente für jede Frau, auch die verheiratete;**
- **Pflicht für Beitragsleistung für alle Frauen;**
- **Ermittlung der Rente der Ehefrau entweder aufgrund hälftig gesplitteter Beiträge der Partner oder durch Halbierung der Ehepaarrente. Bei Scheidung in jedem Fall Splitting;**
- **gleiches Rentenalter für Männer und Frauen, entweder mit flexibler Ausgestaltung oder, bei fixem Rentenalter, mit spezieller IV-Rente bei sogenannter Altersinvalidität;**
- **Beiträge aus allgemeinen Mitteln auf das AHV-Konto von Personen, die wegen Erfüllung von Betreuungsaufgaben einen wesentlichen Einkommensverzicht leisten;**
- **Witwen- und Witwerrenten an Personen, die für Kinder oder nahe Angehörige sorgen oder ein bestimmtes Alter überschritten haben.**

Die Vorarbeiten begannen unter positiven Aspekten. Man durfte davon ausgehen, dass die Frauen unter sich über die Stossrichtungen der Revision einig und in bezug auf Details verständigungsbereit seien. Man verkannte nicht die Schwierigkeit der Aufgabe, am festgefügten System der AHV mit der Ehepaarrente als Kernstück tiefgreifende Änderungen vorzunehmen, hielt sie aber für lösbar. Erschwerend fiel allerdings das Gebot der Kostenneutralität ins Gewicht, unter das die 10. Revision angesichts der angespannten finanziellen Lage der AHV von vornherein gestellt war. Erschwerend auch die Tatsache, dass das neue Eherecht in der parlamentarischen Vorberatung steckenblieb.

Realisierbares Konzept?

Heute sind seit dem Beginn der Diskussion im Unterausschuss und in Frauenkreisen rund drei Jahre verstrichen. Die erste Phase, in der das Wünschbare vorgebracht wurde, ist vorbei. Wir stehen vor dem Abschluss der zweiten Phase, in der die Postulate auf ihre Realisierbarkeit hin geprüft wurden mit dem Ziel, ein **realisierbares Konzept** aufzustellen. Was hat sich aus der Diskussion ergeben? Zunächst eine summarische Antwort: die sachlichen Schwierigkeiten sind grösser als angenommen, und die Einigkeit der Frauen über die Detailziele der Revision ist geringer als angenommen.
Eine Übersicht über den Stand der Diskussion zu den wichtigsten Revisionspunkten soll diese summarische Aussage illustrieren.

Zivilstandsunabhängiger Rentenanspruch

Es besteht auch heute noch Einigkeit über den Grundsatz: die Ehefrau soll einen eigenen, vom Ehemann unabhängigen Rechtsanspruch auf eine AHV-Rente erhalten. Bei der wirtschaftlichen Grundlage für diesen Rechtsanspruch hingegen scheiden sich die Geister. Die einen argumentieren, es genüge, der Ehefrau einen eigenen Rechtsanspruch auf die Hälfte der herkömmlichen Ehepaarrente einzuräumen; andere vertreten die Ansicht, ein selbständiger Rechtsanspruch beinhalte auch einen selbständigen finanziellen Unterbau für die Rente, einen Unterbau, der während der Ehe nur mit Hilfe des Splittings der Beiträge (bzw. Einkommen) von Mann und Frau geschaffen werden könne.
Die blosse hälftige Teilung der Ehepaarrente bleibt innerhalb des geltenden Systems und ist deshalb einfacher zu verwirklichen. Sie müsste allerdings durch ein Splittingverfahren im Fall der Scheidung ergänzt werden; anders ist die immer noch manifeste Benachteiligung der geschiedenen Frau in der AHV nicht zu korrigieren.
Die eigenständige Rente aufgrund des Splittings andererseits ist sicher die Lösung, die sowohl dem Gleichberechtigungsgrundsatz als dem Konzept des neuen Eherechts am besten entspricht. Sie bedingt allerdings einen Systemwechsel (Abschaffung der Ehepaarrente) und ist, realistisch betrachtet, nur dann zu verwirklichen, wenn die zwei Renten, die aus dem Splitting resultieren, nicht wesentlich von dem abweichen, was dem Ehepaar heute zusteht. Erste Berechnungen haben unbefriedi-

gende Resultate ergeben. Doch es sind weitere zahlenmässige Abklärungen nötig, bevor eine abschliessende Stellungnahme zum Splitting möglich ist.
Ein Kompromiss wäre in dem Sinne denkbar, dass die zivilstandsunabhängige Rente mit eigenem Unterbau durch Splitting als Fernziel im Auge behalten, im Rahmen der 10. AHV-Revision jedoch nur die automatische hälftige Teilung der Ehepaarrente und das Splitting im Falle der Scheidung realisiert werden. Aufgrund gesammelter Erfahrungen und mit dem neuen Eherecht als Stütze könnte dann das Fernziel in einem zweiten Anlauf anvisiert werden.

Beitragspflicht für alle Frauen

Die Beitragspflicht der nichterwerbstätigen Ehefrau bzw. Witwe, die im Hinblick auf den Grundsatz «gleiche Rechte, gleiche Pflichten» zunächst als unabdingbar erschien, hat sich bei näherer Untersuchung nicht nur als administrativ und kostenmässig absolut undurchführbar erwiesen, sondern wird heute auch als familienpolitisch unerwünscht bezeichnet. Wenn der Beitrag der Ehefrau sich auf die Höhe der Rente überhaupt auswirken soll, würde das einzige Einkommen der Familie zu stark mit Prämien belastet. Die realistische Betrachtung zwingt zum Rückzug des Postulats.

Rentenalter der Frau

Die Probleme um das Rentenalter werden heute in Frauenkreisen differenzierter betrachtet als noch vor ein paar Jahren. Man hat sich darauf besonnen, dass der neue Gleichberechtigungsartikel nur *gleiches* gleich zu behandeln gebietet, und stellt fest, dass die Randbedingungen für den Rentenbezug mindestens bei den erwerbstätigen Frauen stark von denjenigen der Männer abweichen. Es wird geltend gemacht, ein grosser Teil der berufstätigen Frauen sei um die sechzig herum physisch und psychisch erschöpft. Das mag nicht nur mit der Doppelbelastung durch Beruf und Haushalt zusammenhängen, die auch die alleinstehenden Frauen trifft, sondern auch damit, dass die ältere berufstätige Frau am Arbeitsplatz vielfach abgewertet wird oder die Wirtschaft sogar überhaupt keine Verwendung mehr für sie hat. So gibt es heute Stimmen, welche das Rentenalter der Frau überhaupt nicht verändert sehen wollen und andere, die das Rentenalter der *berufstätigen* Frau (alleinstehend oder verheiratet) bei 62 belassen, dasjenige der nicht erwerbstätigen verheirateten Frau hingegen grundsätzlich auf 65 festgesetzt sehen wollen.
In einer Hinsicht sind die Frauen auch heute noch einig: die Frauenpostulate an die AHV bilden ein Ganzes; Konzessionen der Frauen beim Rentenalter sind nur denkbar, wenn bei anderen wichtigen Frauenpostulaten Fortschritte erzielt werden können.

Beitragsgutschrift für Betreuungszeiten

Die Prüfung des Postulats hat ergeben, dass der Realisierung grosse Schwierigkeiten entgegenstehen würden. Sowohl Abgrenzungs- als Kontrollprobleme wären kaum lösbar. So stellt sich die Frage, ob auf das Postulat nicht verzichtet und stattdessen eine Neuerung angestrebt werden soll, die geeignet wäre, wenigstens die Beitragslücken, die besonders bei alleinstehenden Frauen vielfach wegen der Ausübung von Betreuungsfunktionen entstanden sind, zu eliminieren. Die Neuerung wäre die **Möglichkeit, Beitragslücken durch Nachzahlung beim Rentenbeginn** aufzufüllen. Diese Möglichkeit, die im Nationalrat durch ein Postulat von Frau Cornelia Füeg gefordert würde, würde **allen** Versicherten mit Beitragslücken zugutkommen. Das Anliegen verdient die Unterstützung durch alle Frauenkreise.

Hinterlassenenrenten

Hier scheinen die Ansichten besonders kontrovers zu sein. Einigkeit herrscht in Frauenkreisen immerhin darüber, dass grundsätzlich neben der Witwenauch eine Witwerrente zu schaffen ist; doch über die Voraussetzungen für das eine wie das andere sind die Meinungen breit gefächert.
Immerhin sehen viele Frauen ein, dass heute die ältere Witwe, deren Rente auf der Grundlage der Ehepaarrente errechnet wird, in der AHV recht privilegiert ist und sich deshalb im Zeichen der Gleichwertigkeit der Zivilstände eine gewisse Redimensionierung aufdrängt. Sie könnte dadurch erreicht werden, dass künftige Witwen- und Witwerrenten einzig auf dem Einkommen des verstorbenen Ehepartners berechnet werden (wobei allerdings allfällige Beitragslücken durch die Beiträge des überlebenden Partners zu erfüllen wären).
Für kinderlose Witwen soll nach einer Ansicht die AHV-Witwenrente ganz entfallen – hier wäre Vorsorge Privatsache – nach einer anderen nur bei wirtschaftlicher Abhängigkeit vom Partner gewährt werden, und nach einer dritten soll wenigstens die Altersgrenze für den Anspruch auf eine Witwenrente auf 50–55 Jahre erhöht werden.
Die Witwe mit Kindern soll wie bisher eine Rente erhalten, doch es wird die Frage gestellt, ob nicht die Kinder waisenrentenberechtigt sein müssten.
Die neue Witwenrente könnte, damit keine allzu grosse finanzielle Belastung der AHV entsteht, beschränkt werden auf Witwer, für deren Unterhalt die Ehefrau zu ihren Lebzeiten allein oder zum überwiegenden Teil aufgekommen ist.

Zusatzrente für die jüngere Ehefrau und Altersrente der Frau, deren Ehemann noch nicht rentenberechtigt ist

In einem System der zivilstandsunabhängigen AHV-Rente hätte die Zusatzrente für die jüngere Ehefrau logischerweise keinen Platz mehr. Ob sie bei blosser Halbierung der Ehepaarrente unter dem Zeichen der Gleichberechtigung beibehalten werden könnte, ist offen.
Andererseits erscheint im Hinblick auf das Gleichberechtigungsprinzip die Forderung, wonach die Altersrente der Ehefrau zu sistieren sei, solange ihr Mann nicht AHV-Rentner ist, als unangebracht. Die Frau soll ihre Rente erhalten im Zeitpunkt, da sie *ihr* Rentenalter erreicht.

Es ist geäussert worden, die Frauen verzögerten die 10. AHV-Revision, weil sie sich nicht auf ein neues Konzept für die Stellung der Frau in der AHV einigen könnten. Die Ungeduld ist begreiflich, doch ist ihr entgegenzuhalten, dass die Probleme aussergewöhnlich komplex sind. Einmal hält es schwer, für die verschiedenen Frauenkategorien ausgewogene Lösungen zu finden, weil wirtschaftliche Situation und Vorsorgebedarf je nach Zivilstand stark voneinander abweichen. Sodann ist die eigenständige Rente der Ehefrau im geltenden AHV-System, das – analog dem geltenden Eherecht – den Mann als Oberhaupt und Versorger der Familie sieht, schwer zu realisieren. Und schliesslich der finanzielle Aspekt: welche Versichertengruppe nimmt bei der AHV eine auch noch so geringe Einbusse wegen einer rechtlichen bzw. ideellen Besserstellung in Kauf?. Angesichts dieser Komplexität hat es keinen Sinn, zeitlich zu forcieren und Gefahr zu laufen, neue Ungerechtigkeiten an die Stelle der alten zu setzen. Sobald die Ergebnisse der Untersuchungen des Unterausschusses «Frauenprobleme» vorliegen, und das dürfte voraussichtlich gegen Ende 1982 der Fall sein, wird die Frage entschieden werden müssen, ob an einer Revision des Gesamtkomplexes der Frauenfragen in der AHV gegenwärtig festzuhalten ist – das würde noch etwas Zeit erfordern –, oder ob die 10. Revision sich auf diejenigen Postulate beschränken soll, die relativ kurzfristig realisierbar sind. Dies in der Meinung, dass die umfassenderen Revisionsziele nicht fallengelassen, wohl aber zum Zweck der Reifung und der gründlicheren Bearbeitung aufgeschoben werden. Es ist wünschbar, dass zu dieser Frage möglichst weite Frauenkreise Stellung nehmen.

Melanie Münzer-Meyer

Unsere Kolleginnen in Bern

Von den ersten zehn Nationalrätinnen, die 1971 im Bundeshaus Einzug hielten, sitzen noch deren sechs im Rat.

1982, rund 11 Jahre nach Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechtes sind 21 Nationalrätinnen und drei Ständerätinnen im Eid. Parlament vertreten.
In einem Jahr finden Erneuerungswahlen statt. Und man weiss schon heute, dass einige der bewährtesten Politikerinnen dann zurücktreten werden.
Wer sind die neuen «geeigneten» Frauen? Woher kommen sie? Was oder wen vertreten sie? Unsere Parlamentarierinnen, die die ersten zehn Jahre Polit-Wirklichkeit auf eidgenössischer Ebene zu bestehen hatten? Alphabetisch geordnet stellen wir sie den Leserinnen hier in Stichworten vor.

Die Nationalrätinnen

Aubry Geneviève, Tavannes (Berner Jura)
Journalistin, FDP, Jahrgang 1928, verheiratet, drei erwachsene Kinder.
Besonderes Merkmal: Wurde 1979 mit der Rekordstimmenzahl von 123450 gewählt.
Schwerpunkte: Gleichberechtigung auf allen Stufen aber auch Mitverantwortung, z.B. Gesamtverteidigung. Medienspezialistin. Im Rat seit 1979.

Bacciarini Alma, Lugano, ehemalige Lehrerin, FDP, Jahrgang 1921, geschieden, zwei erwachsene Kinder.
Besonderes Merkmal: Erste und einzige Tessinerin. Wird 1983 nicht mehr kandidieren.
Schwerpunkte: Kämpfte mit Vorstössen für die Italianita, für die Kultur der dritten Landessprache. Seit 1979 im Rat.

Blunschy Elisabeth, Schwyz, Rechtsanwältin, CVP, Jahrgang 1922, verwitwet, drei erwachsene Kinder.
Besonderes Merkmal: Erste Nationalratspräsidentin der Schweiz im Jahre 1977.
Schwerpunkte: Gesetzeswerke wie Adoptionsrecht und Kindsrecht, Eherecht usw. Seit 1971 im Rat.

Christinat Amélia, Genf, ehemalige dipl. Damenschneiderin, SP, Jahrgang 1926, eine erwachsene Tochter.
Besonderes Merkmal: Einzige Nur-Hausfrau im Rat.
Schwerpunkte: Bürgerrecht, Hausfrauenlohn. Seit 1978 im Rat.

Deneys Heidi, La Chaux-de-Fonds, Sekundarlehrerin, SP, Jahrgang 1937, geschieden, zwei erwachsene Söhne.
Besonderes Merkmal: Alleinige Ernährerin der Familie.
Schwerpunkte: Misshandelte Frauen, Arbeitsrecht. Seit 1977 im Rat.

Eppenberger Susi, Nesslau SG, FDP, verheiratet, drei erwachsene Kinder, Jahrgang 1931.
Besonderes Merkmal: Unkonventionell.
Schwerpunkte: Nirgends spezialisiert.

Füeg Cornelia, Wisen SO, Juristin und Landwirtin, FDP, Jahrgang 1941, verheiratet, vier Kinder.
Besonderes Merkmal: War Präsidentin der Eidg. Kommission: «Gleiche Rechte für Mann und Frau».
Schwerpunkte: AHV, Eherecht, Umweltschutz, Gesamtverteidigung.

Girard-Montet, Gertrude, La Tour-de-Peilz VD, FDP, Jahrgang 1913, verheiratet, drei erwachsene Kinder.
Besonderes Merkmal: Präsidentin der Delegation Eidg. Parlamentarierin Strassburg.
Schwerpunkte: Feminismus. Seit 1974 im Rat.

Jaggi Yvette, Lausanne, Dr. sc. pol., SP, Jahrgang 1941, unverheiratet.
Besonders Merkmal: Vizepräsidentin der SP Schweiz.
Schwerpunkte: Konsumentenschutz, Arbeitsrecht, Mitspracherecht der Arbeitnehmer(innen). Im Rat seit 1979.

Kopp Elisabeth, Zumikon ZH, Gemeindepräsidentin von Zumikon, Juristin, FDP, Jahrgang 1936 verheiratet,
eine grosse Tochter.
Besonderes Merkmal: Kooperative Pragmatikerin.
Schwerpunkte: Eherecht, Umweltschutz, Gesamtverteidigung. Im Rat seit 1979.

Lang Hedi, Wetzikon ZH, gelernte Diplombuchhalterin, SP, Jahrgang 1931, verwitwet, keine Kinder.
Besonderes Merkmal: Nationalratspräsidentin 1982.
Schwerpunkte: Geschäftsprüfungskommission, Schwangerschaftsabbruch, Mutterschutz, Familienpolitik. Im Rat seit 1971.

Mascarin Ruth, Basel, Ärztin, POCH, unverheiratet, Jahrgang 1945.
Besonderes Merkmal: Kommissionslos.
Schwerpunkte: AHV-Frauenfrage, Ausländergesetzgebung, Umweltschutz. Im Rat seit 1979.

Mauch Ursula, Oberlunkhofen AG, Chemikerin, SP, verheiratet, drei grosse Kinder.
Besonderes Merkmal: Umweltschützerin.
Schwerpunkte: Energiepolitik und noch einmal Umweltschutz. Im Rat seit 1977.

Meier Josi, Luzern, Juristin, CVP, unverheiratet, Jahrgang 1926.
Besonderes Merkmal: Spezialistin für Totalrevision Bundesverfassung.
Schwerpunkte: Rechtsharmonisierung international. Seit 1971 im Rat.

Morf Doris, Zürich, Journalistin/Schriftstellerin, SP, geschieden, zwei erwachsene Söhne. Jahrgang 1927.
Besonderes Merkmal: Präsidentin der parlamentarischen Arbeitsgruppe für Kulturfragen.
Schwerpunkte: Umweltschutz, Dritte Welt, Sonnenenergie. Im Rat seit 1975.

Ribi Martha, Zürich, lic. oec. publ., FDP, Jahrgang 1915, zwei erwachsene Söhne.
Besonderes Merkmal: Spezialistin in Krankenkassen und Versicherungsfragen.
Schwerpunkte: AHV, KUVG-Revision, Aussenwirtschaft. Im Rat seit 1971.

Segmüller Eva, St. Gallen, medizinisch-wissenschaftliche Sekretärin, CVP, Jahrgang 1932, verheiratet, drei erwachsene Kinder.
Besonderes Merkmal: Familienpolitikerin.
Schwerpunkte: Gegnerin der Fristenlösung, Umweltschutz, Selbstverantwortung der Frauen. Seit 1979 im Rat.

Spiess Gertrude, Basel, ehemalige Gymnasiallehrerin, CVP, Jahrgang 1914, unverheiratet.
Besonderes Merkmal: Mutterwitz.
Schwerpunkte: Umweltschutz, Ausländergesetz, Wissenschaft und Forschung. Seit 1975 im Rat.

Spreng Liselotte, Freiburg, Ärztin, FDP, verheiratet, vier erwachsene Kinder, Jahrgang 1912.
Besonderes Merkmal: Erfahrene

Doyenne unter den Parlamentarierinnen. Schwerpunkte: Schwangerschaftsabbruch, Sterbehilfe (Entkriminalisierung). Im Rat seit 1971.

Uchtenhagen Lilian, Zürich, Dr. rer. pol., SP, verheiratet, drei Adoptivkinder, Jahrgang 1928.
Besonderes Merkmal: Wirtschaftsexpertin. Schwerpunkte: Berufsbildungsgesetz, Wirtschaftsförderung. Forschung. Im Rat seit 1971.

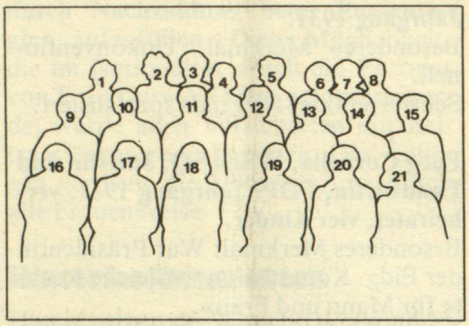
Vannay Françoise, Lehrerin, Torgon VS, SP verheiratet, zwei schulpflichtige Söhne,Jahrgang 1945.
Besonderes Merkmal: Die Jüngste. Schwerpunkte: Krankenversicherung, Zweite Säule, Probleme des Wallis. Im Rat seit 1979.

Drei Ständerätinnen

Bauer Monique, Genf, ehemalige Lehrerin, liberal, verheiratet, drei erwachsene Kinder. Jahrgang 1922.
Besonderes Merkmal: ehemals Nationalrätin. Heute Ständerätin.
Schwerpunkte: Energiepolitik, Atomkraftgegnerin, Umweltschutz. Im Rat seit 1975.

Bührer Esther, Schaffhausen, ehemalige Sekundarlehrerin, SP, verheiratet, zwei erwachsene Kinder. Jahrgang 1926.
Besonderes Merkmal: Partnerschaftlich.
Schwerpunkte: Sozialversicherungen (partnerschaftlicher Aspekt).

Lieberherr Emilie, Zürich, Dr. rer. pol. SP, Jahrgang 1924, unverheiratet.
Besonderes Merkmal: Einzige Berufspolitikerin (Züricher Stadträtin mit Pensionsanspruch).
Schwerpunkte: Frauenfragen, Umweltschutz, Finanzfragen.



19 von 21 Nationalrätinnen sind auf dieser Aufnahme von S. Kuhn zu sehen:

1. **Gertrud Spiess, CVP, Basel**
2. **Elisabeth Blunschy, CVP, Schwyz**
3. **Doris Morf, SP, Zürich**
4. **Ursula Mauch, SP, Aargau**
5. **Martha Ribi, FDP, Zürich**
6. **Elisabeth Kopp, FDP, Zürich**
7. **Heidi Deneys, SP, Neuchâtel**
8. **Françoise Vaunay, SP, Wallis**
9. **Hedi Lang, SP, Zürich**
10. **Liselotte Spreng, FDP, Fribourg**
11. **Susi Eppenberger, FDP, St. Gallen**
12. **Alma Bacciarini, FDP, Tessin**
13. **Eva Segmüller, CVP, St. Gallen**
14. **Josi Meier, CVP, Luzern**
15. **Yvette Jaggi, SP, Waadt**
16. **Amélia Christinat, SP, Genf**
17. **Geneviève Aubry, FDP, Bern**
18. **Ruth Mascarin, POCH, Basel**
19. **Cornelia Füeg, FDP, Solothurn**

Stärkeverhältnis im Parlament

Partei	Total Fraktionsmitglieder	davon Nationalrat	davon Ständerat	Total Frauen
Christlichdemokratische Volkspartei	62	44	18	4 Nationalrätinnen
Freisinnigdemokratische Volkspartei	62	51	11	8 Nationalrätinnen
Sozialdemokratische Volkspartei (SVP)	60	51	9	10 8 Nationalrätinnen 2 Ständerätinnen
Schweizerische Volkspartei (SVP)	28	23	5	—
Landesring der Unabhängigen (LdU) und Evangelische Volkspartei (EVP)	11	11	—	—
Liberale Partei der Schweiz (LPS)	11	8	3	1 Ständerätin
Partei der Arbeit Progressive Organisation der Schweiz (POCH) und Partito Socialisto Autonomo (PSA, Tessin)	7	7	—	1 Nationalrätin

Bewegte Frauenszene CH

Frauenarbeitslosigkeit

Rund 65% der Arbeitslosen in den Uhrenregionen Biel und Grenchen sind Frauen.
Wir haben eine Mitarbeiterin an die von der SMUV (Schweizerischer Metall- und Uhrenarbeitnehmer-Verband) organisierte Protestveranstaltung in Biel geschickt, die Ende August stattfand. Über vierhundert Arbeitsplätze will die Omega abbauen. Bis Jahresende sollen in der Region noch einmal rund 1000 Arbeitsplätze wegfallen.
Der Saal im Cercle de l'Union an der Bubenbergstrasse war brechend voll. Über die Hälfte der Anwesenden waren Frauen. Ihre Voten klangen heftiger, bitterer als jene der Männer. Denn zu den Verlierern bei dieser Gesundschrumpfung der kranken Uhrenindustrie gehören allem voran an die Frauen.
Ich wollte mit möglichst vielen Arbeiterinnen und Angestellten sprechen. Und war erschüttert über ihre misstrauische Haltung der Presse gegenüber. Sie wollten, und das ist zu verstehen, dass man ihre Namen nicht nennt, oder gar Aufnahmen macht. Aber einige verweigerten ganz einfach den Dialog.
«Es ist die Angst», erklärte mir eine ältere Frau, Reglererin von Beruf, und bereits 30 Jahre lang bei Omega tätig. «Die Omega hat nämlich ein besonders perfides System ausgeheckt. Heute, am Tag dieser Protestveranstaltung, wissen wir bloss, dass rund 400 Arbeitnehmer ihren Platz verlieren, aber wir wissen noch nicht wer. Und jeder hofft egoistisch, es möge den Nachbarn treffen.
Gräben zwischen Fremdarbeiterinnen und Schweizerinnen, zwischen Zweitverdienerinnen und Alleinstehenden, zwischen Jungen und Alten haben sich geöffnet, die man vorher gar nie bemerkt hat. Die Stimmung im Betrieb ist auf dem Nullpunkt.
Man hält den Druck kaum aus.»

Fall 1: Vorzeitige Pensionierung
So schildert eine Frau ihre Situation: «Ich weiss, dass ich mit der Entlassung zu rechnen habe. Ich bin bereits 59 Jahre alt. Man wird mich vorzeitig pensionieren. Ich bin verwitwet und habe zwei Kinder grossgezogen. Jetzt, wo es mir zum ersten Mal in meinem Leben finanziell etwas besser ging, bekomme ich den Schuh. Ich bin insofern doppelt bestraft, weil ich mit der Arbeitslosenunterstützung allein weder die Beiträge für die AHV noch die Pensionskasse aufbringen werde. In der Region Biel heute eine Stelle finden zu wollen, ist für mich aussichtslos. Die Arbeitslosigkeit hat eine düstere Infrastruktur. Die Geschäfte sind davon ebenso betroffen wie die Dienstleistungsbetriebe. Man spürt heute schon, dass es an Geld fehlt.»

Fall 2: Zweitverdienerin
Eine junge, dreissigjährige Frau meinte zu mir: «Wenn sie meinen Namen nicht nennen, dann kann ich schon Stellung nehmen. Als Doppelverdienerin habe ich keine Chance. Man wird mich entlassen. Als ob eine verheiratete Frau keinen Anspruch hätte auf Arbeit. Wenn ich nicht mehr mitverdienen kann, dann bedeutet das sozialen Abstieg. Wir können die Hypothekarzinsen für unser Haus nicht mehr aufbringen. Man rät uns, mobiler zu sein, der Arbeit nachzufahren, uns nach der Decke zu strecken. Aber mein Mann hat hier seine Stelle. Die Kinder gehen hier zur Schule. Wir haben hier unsere Familie.»

3. Fall: Die Ausländerin
Auch die rund fünfundvierzigjährige Italienerin weiss, dass sie ihre Stelle verlieren wird: «Als Ausländerin habe ich gar keine Möglichkeit zu bleiben. Ich spüre schon die bösen Blicke meiner Arbeitskameradinnen. Ich kam in die Schweiz, weil für mich die Schweiz das Land war, in welchem jeder der arbeiten wollte, auch arbeiten konnte. Natürlich ist mir klar, dass man nicht Schweizerinnen entlassen und uns behalten kann. Aber es ist schrecklich. Für mich sieht die Zukunft absolut trostlos aus.»

Frauen zurück ins Körbchen
Die Situation ist darum besonders tragisch, weil die Frauen schlecht organisiert sind. Nur ein kleiner Prozentsatz ist Gewerkschaftsmitglied.
Es bleibt das ohnmächtige Gefühl als Frau als Mensch zweiter Klasse je nach Bedarf aus den vier Wänden herausgeholt oder wieder zurückgeschickt zu werden.
Ein Abbau von Arbeitsstellen ist vor allem im Baugewerbe, der Textil-, Bekleidungs-, Uhren-, Metall- und Maschinenindustrie im Gang. In den Jahren 1982 und 1983 werden nach grober Schätzung rund 45000 Arbeitnehmer ihre Stelle verlieren. Über die Hälfte davon werden Frauen sein!

Sabine Basler

Mädchen lernt Sprachen

Der Schweizerische Verein der Freundinnen junger Mädchen hat uns gebeten, die jungen Mädchen wieder einmal darauf aufmerksam zu machen, dass gute Sprachkenntnisse die Berufschancen stark verbessern.
Als au pair Mädchen in einer Familie im Ausland eine Sprache und eine andere Mentalität kennen zu lernen, ist immer noch eine ausgezeichnete Möglichkeit, später beruflich besser voranzukommen. Sorgfältig ausgesuchte Plätze gibt es für Mädchen zwischen 18 und 27 Jahren nach wie vor in England, Frankreich, Italien und Spanien.
Anmeldungen nimmt entgegen: Auslandstellenvermittlung der Freundinnen junger Mädchen, Kapfsteig 44, 8032 Zürich. Telefon 01 53 65 07, nachmittags.

In Kürze

Auf der Furtstation Buchs bedient Vreny Zimmermann die Rangierlok für Stationsmanöver. Sie ist die einzige Lokführerin der Schweiz. Die im aargauischen Klingnau lebende 25jährige hat die Lokprüfung letztes Jahr abgelegt.

Die SBB wollen versuchsweise Kondukteusen ausbilden. Mit der Einführung des Taktfahrplanes wurde die Leistung der Bahnen um 20 Prozent erhöht. Die Züge legen täglich 36 000 Kilometer mehr zurück. Das bedeutet der Personalbestand muss aufgestockt werden. Die Ausbildung dauert ein bis anderthalb Jahre.

Bei der Swissair wird im Moment gründlich geprüft, ob in Zukunft auch Frauen als Linienpiloten eingesetzt werden sollen. In Grossbritannien gibt es bereits über ein Dutzend Linienpilotinnen, in Frankreich deren zehn, in Italien zwei.
Grösstes Handicap für Frauen: Sie können schwanger werden!

Monique Bauer, Ständerätin aus Genf, war in ihrer liberalen Partei nie so recht zu Hause. Sie hat jetzt das Handtuch geworfen und bekanntgegeben, dass sie 1983 nicht mehr für ihre Partei kandidieren will. Monique Bauer war ihren liberalen Kollegen besonders darum ein Dorn im Auge, weil sie sich stark gemacht hat gegen Atomkraftwerke.

In Kürze

Verschiedene Frauenzentralen in der Schweiz haben eine mitschwesterliche Hilfe für brustamputierte Frauen eingeführt. Kontaktfrauen besuchen die krebskranken Frauen vor der Operation, während der Operation, besprechen mit ihnen welche Prothesen sie kaufen sollten, vermitteln Kontakte zu Selbsthilfegruppen, suchen unter Umständen auch nach finanziellen Unterstützungsmöglichkeiten. Viele der Kontaktfrauen haben selber eine Brustamputation hinter sich und sind einfühlsame Gesprächspartnerinnen und wirkliche Freundinnen im Leid.
Kontaktadressen sind zu erfahren bei Frau Eberhard, c/o Schweiz. Krebsliga, Monbijoustrasse 61, 3001 Bern, Tel. 031 46 27 67.

Die sozialdemokratischen Frauen der Stadt Zürich fordern den Weiterbestand des Frauenhauses, das heisst die nötigen Mittel zur Aufrechterhaltung des Betriebs. Der 1977 gegründete Verein zum Schutze misshandelter Frauen hat Anfang 1979 in einer gemieteten 4½ Zimmer-Wohnung eine Zufluchtstätte für psychisch und physisch misshandelte Frauen und deren Kinder eröffnet.
1981 fanden rund 165 Frauen und 160 Kinder hier Zuflucht.

Zürcher Gewerkschafterinnen haben am 1. September eine Beratungsstelle für Frauen eröffnet. Ihr hochgestecktes Ziel: Eine gewerkschaftliche Frauenstelle als Institution.
Adresse: Gewerkschaftliche Kontakt- und Informationsstelle für Frauen, Hohlstrasse 6, 8004 Zürich (beim Helvetiaplatz)

Frau «sein» in einer Welt von Männern

Frau sein in einer Welt von Männern bringt Probleme. Probleme, die von Frauen gelöst werden müssen. Probleme, die von Frauen gelöst werden können. Denn Frauen wollen sich ihren Lebensstil nicht von Männern vorschreiben lassen.
Frauen wollen die Männer auch nicht einfach kopieren. Frauen wollen Frau sein in einer Welt von Menschen, von Frauen und Männern.
Das Schweizer Frauenblatt/mir Fraue ist eine Monatszeitschrift, die sich mit diesem Problemkreis befasst. Das Schweizer Frauenblatt/mir Fraue ist die Zeitschrift für wache Frauen.

Schweizer Frauenblatt/mir Fraue

☐ Ich bestelle ein Abonnement zum Vorzugspreis von Fr. 33.– und erhalte die nächsten drei Hefte gratis.

☐ Senden Sie mir gratis einige Probenummern

Name: _____

Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____

Plz/Ort: _____

Einsenden an:
Verlag Schweizer Frauenblatt/mir Fraue, Postfach, 8703 Erlenbach

Die Nationalrätin Cornelia Füeg aus Wisen (SO), hat das verwaiste Ammanamt ihrer Wohngemeinde übernommen, um einer Entmündigung Wisens durch den Stand Solothurn zu entgehen.

Die vier jungen Bieler Boykotteusen, die sich vor zwei Jahren weigerten, den obligatorischen Hauswirtschaftsunterricht zu besuchen, sind vom Bieler Amtsgericht freigesprochen worden. Sie beriefen sich auf den am 14. Juni 1981 in die Verfassung aufgenomnmenen Gleichheitsartikel und das inzwischen modifizierte bernische Hauswirtschaftsgesetz.

Der Vorstand der Vereinigung freisinnig-demokratischer Frauen des Kantons Zürich hat zuhanden des Bundes schweizerischeer Frauenorganisationen in einem detaillierten Bericht Vorbehalte zum eidgenössischen Frauenbericht angemeldet. Die FDP-Frauen lehnen die Empfehlungen der Eidgenössischen Frauenkommission zum grossen Teil als unpraktikabel und letztlich für die Frauen als kontraproduktiv ab.

In Sachen Ehescheidung hat das Bundesgericht eine bedeutsame Präzisierung seiner bisherigen Rechtsprechung vollzogen. Der Ehegatte, der an der Zerrüttung kein Verschulden trägt, kann sich einer Scheidung nicht mehr widersetzen, wenn er lediglich aus finanziellen Überlegungen an der Ehe festhält.

Rund 2 500 telefonische und schriftliche Anfragen erhält Edith Morel vom Beratungsdienst für Haushaltfragen jährlich. Sie feiert dieses Jahr ihr zwanzigjähriges Jubiläum. Seit 1962 berät und unterstützt Edith Morel im Auftrag der Sunlight AG gratis Hausfrauen und Konsumenten im Zusammenhang mit sämtlichen Fragen und Problemen, die bei der Haushaltpflege auftauchen.
Adresse: Edith Morel, Förrlibuckstrasse 10, 8005 Zürich, Tel. 01 44 88 66

Der Frauenverein Dietikon wird heuer 75 Jahre alt. Fast in jeder Gemeinde der Schweiz gibt es einen Frauenverein. Stellvertretend gratulieren wir in dieser Nummer Dietikon für die immense, freiwillige Arbeit, die die Frauen solchermassen landauf landab leisten.

Ebenfalls auf freiwillige Helfer und vor allem Helferinnen ist die Pro Juventute angewiesen, die dieses Jahr ihren siebzigsten Geburtstag feiert. Auch hier herzliche Gratulation und Dank den rund 6000 freiwilligen Helferinnen und Helfern.

Helen Sager: «Du kannst es»

Als ihr Fotografie als künstlerisches Ausdrucksmittel nicht mehr genügte, verfremdete sie die Bilder durch Fotomontage. Aber nach einer Ausstellung in Aargau hatte sie plötzlich genug von diesem technischen Aufwand. Sie schloss sich eine Woche lang ein und lernte in 14 Tagen zu malen. Die Eltern sagten zu ihr als Kind: «mach es, du kannst es!». Als ihr nach der Lehre das Vergrössern von Amateurfötelis verleidete, und es sie um neue Ufer zur erkunden, nach Kanada zog, fand sie erneut einen Lehrmeister, der ihr sagte, «du kannst es!» Das sind magische Worte, das ist Brennstoff, aus welchem sich das Suchen nach dem eigenen Ich nährt.
In einer journalistischen Text-Montage zitieren wir hier auszugsweise, was über Helen Sager und ihre Foto-Bilder gesagt worden ist.

Suchen nach eigener Identität

Christoph Raz in der Basler Zeitung:
«Weder in ihrem Atelier, noch in ihrer Wohnung hängt Helen Sager ihre eigenen Foto-Bilder auf. Im Gegenteil, sie liebt es, ihre Wände mit Giggernilis zu verzieren. In ihrem Atelier lehnen die Bilder stapelweise an den Wänden, zum Teil noch so verpackt wie sie von der letzten Ausstellung zurücktransportiert wurden. Auf meine Frage nach dem Grund dieses Verhaltens, antwortete die Künstlerin, dass sie es nicht erträgt, ständig mit ihren Bildern konfrontiert zu werden.
Tatsächlich, beim Durchsehen ihrer Bilder durchlebt sie augenblicklich die Situationen nochmals so intensiv, wie sie in den Foto-Bildern zum Ausdruck kommen. Helen Sager braucht die fremden Räumlichkeiten einer Galerie, um sich ihren Werken gegenüberzustellen, um sich und die Welt erneut in Frage zu stellen, um weiterzukommen.»

Weich und hart

Henri R. Paucker im Brückenbauer:
Am Telefon hat sie die rauchige Stimme von jemandem, dem man das beschwichtigende: «In meinem Leben ist nicht viel passiert», nicht glaubt. Auf diesen Widerspruch hin angesprochen, lässt sie die Defensive fahren, lacht: «Ich habe das Leben sehr gern. Mir passiert viel!»
Weich, weiblich, lieb erscheint ihr nun das, was ihr beim Malen passiert. Das von keiner Realität eingeengte Entfalten von Weichem, mitten im Harten ist in Helen Sagers Bildern nicht nur ein künstlerisches Vorgehen – es ist auch Thema.
Davon, dass so viele Betrachter von ihren ganz persönlichen Bildern angesprochen, ja betroffen sind, erklärt Helen Sager sich «überrumpelt». Aber die Frage «Surrealismus?» lässt sie doch gelten:«Die Kombinationn der beiden Welten – Foto/Zeichnung, hart/weich, real/irreal – ist meine Ausdrucksmöglichkeit. Man kann nicht real bleiben, wenn es einem vor Phantasie fast zersprengt.»

1939 geboren in Bleien, Kanton Aargau
1956 Lehre als Fotografin
1958—1961 Arbeit und Reisen ausserhalb der Schweiz
seit 1961 wohnhaft in Basel. Diverse Ausstellungen im In- und Ausland
1968 eigenes Fotoatelier
seit 1973 nebenamtlich Schulunterricht in Fotografie
seit 1977 Foto-Bilder (Foto mit Malerei kombiniert)

Wirklichkeit hinter der Realität

Hermann Zingg, Aargauer Tagblatt:
«Helen Sager lebt und schafft aus dem Erleiden der Wirklichkeit im Bewusstsein der menschlichen Grundsituation. Sie stellt den Schmerz und die Trauer, in die sich das zerschnittene Leben hüllt, als Merkmal des szientifischen und technologischen Zeitalters dar. Sie stellt uns mit redlicher Konsequenz vor die Frage nach der verlorenen Ganzheit. Dies ist seit Menschengedenken die Frage nach der Wahrheit, die sich auch anthropologisch formuliert: «Was ist der Mensch?» Die Bilder von Helen Sager sind die bedrängende Darstellung dieser Frage. Die Bedrängnis erwächst dem eigenen ursprünglichen Erleiden der modernen Bewusstseinsentwicklung. Aus ihr resultiert der künstlerische Willen, durch die geschiedenen Realitätsebenen hindurch die Einheit zu suchen. Dieses Suchen offenbart sich in den Darstellungen als Wesensfrage nach dem Menschen. Sie bringt die Grundstimmung des Ganzen ins divers geschichtete Dasein, wobei gerade die Aneinanderrreihung des Gegensätzlichen jene Stimmung verdeutlicht. Die dialektische Polarisierung von Totem und Lebendigem erzeugt eine Spannung, die das tiefe Bedürfnis nach Identität in einer bis ins Absurde gesteigerten Heterogenität des Daseins mit grosser Treffsicherheit ausdrückt. Die Bilder werden dadurch zur indirekten Darstellung einer hinter der zerschnittenen Realität daliegenden eigentlichen Wirklichkeit, von der her die Realität ihr Wesen erst erhält.»

Das Wichtigste ist ihr der Mensch

Hedi Wyss:
«Längst schon ist die Photographie nicht einfach nur mehr ein Mittel zur Dokumentation und Information, sondern ein Medium des künstlerischen Ausdrucks, eine «Kunstform», mit ihren eigenen Möglichkeiten und Gesetzen.
Helen Sager könnte man als Porträtistin bezeichnen. In fast allen ihren Werken ist das menschliche Gesicht das zentrale «Thema». Photos, die zu einem Teil offensichtlich von Auslandaufenthalten stammen, wirken wie Skizzen, Studien von dem, was sie an Menschlichem, an Gesichtern und an Ausdruck darin beobachtet.»

Schweizerischer Verband für Frauenrechte

Redaktion: Verena Müller, Ritterstrasse 9, 8032 Zürich, Telefon (01) 691931

Amerikanischer Gleichberechtigungsartikel gescheitert – Was nun?

Die Entwicklung in den USA ist der westeuropäischen immer um einige Schritte voraus. So hat die neue Frauenbewegung im Schatten der Auseinandersetzung um den Vietnamkrieg in den 60er-Jahren jenseits des Atlantiks ihren Anfang genommen. Kommt nun der definitiven Ablehnung des Gleichberechtigungsartikels auch für uns Signalwirkung zu? Müssen wir uns endgültig auf Rückschläge gefasst machen?

Seit dem 2. Weltkrieg ist es unverkennbar, dass die westliche Welt immer mehr ins Fahrwasser des amerikanischen Geschmacks geraten ist. Die Couturiers in Paris oder Rom mögen bestimmen, was sie wollen, unser Strassenbild ist von T-Shirts und Jeans geprägt, Hamburger haben Hackfleischtätschli abgelöst. In der Politik mag diese Abhängigkeit weniger offensichtlich ins Auge springen, sie besteht aber nichts desto weniger. Es liegt daher in unserm eigensten Interesse, die Gründe zu analysieren, an denen die amerikanischen Feministinnen gescheitert sind. Lernen wir aus ihrer Geschichte, dass wir – im Sinne Jacob Burckhardts – «nicht klug für ein andermal, sondern weise für immer» ... werden!

Anfangserfolge

Die Hochkonjunktur schien ewig zu dauern, und es war für Jugendliche, farbige Minderheiten und eben auch Frauen verhältnismässig leicht, in der allgemein optimistischen Grundstimmung Gehör selbst für ihre Anliegen zu finden. Der Kuchen war gross genug, dass man auch «Randgruppen» etwas davon abschneiden mochte. Nachdem der Verfassungsartikel auf nationaler Ebene zustande gekommen war, wurde er prompt von zahlreichen Gliedstaaten ratifiziert. Die Feministinnen konnten glauben, nun könne es nur noch vorwärts gehen und liessen ihren Gegnern Zeit, sich zu organisieren. Dass sich die Weltwirtschaftslage allmählich verschlechterte, mag man historischem Pech zuschreiben.

Feministinnen nützen bestehende Strukturen zu wenig

Heute müssen sich die Feministinnen den Vorwurf gefallen lassen, dass sie es versäumten, Lobbies und andere eingespielte Kanäle systematisch zu nützen. – Uns allen ist das Phänomen bekannt, dass man gerne die Ansichten seines Freundeskreises für «die öffentliche Meinung» hält und sich viel zu selten fragt, was denn «Herr und Frau Meier von der Bahnhofstrasse» denken oder stimmen würden.

Zahlreiche männliche Politiker waren dem Gleichberechtigungsartikel wohlwollend gesinnt. Für sie als Männer war er aber nicht Problem Nr. 1 – wer wollte es ihnen verargen – und sie wollten ja nicht nur von Frauen wiedergewählt werden, sondern ebenso von Arbeitern und Farmern, Umweltschützern und Automobilisten. Im Umgang mit diesen erfahrenen Politikern erwiesen sich die Feministinnen oftmals recht ungeschickt. Jene Damen, die morgens um 7 Uhr an der Haustüre läuteten und den Politiker von der guten Sache überzeugen wollten, mussten vielleicht nachher zur Arbeit oder die Kinder in die Schule fahren, beim unfreiwilligen Frühaufsteher lösten sie jedenfalls wenig Begeisterung aus.

In der Schweiz sind wir entschieden erfolgreicher gewesen mit unserm «Gang durch die Institutionen» und der amerikanische Misserfolg sollte jenen Ungeduldigen unter uns zu denken geben, die nach einem grossen Ärger immer noch von einer «Frauenpartei» träumen.

Unterschätzen des Gegners

Fast noch unverzeihlicher ist die Tatsache, dass die Feministinnen schon zu Beginn der Kampagne ihre Gegner nicht ernst genug genommen haben.

Es leuchtet ein, dass gerade bedrängte Wirtschaftsbranchen wenig Interesse an hohen Frauenlöhnen haben und ohne moralische Skrupel die Abgeordneten in ihrem Sinne einzuspritzen versuchten. Höchste Alarmstufe war erreicht, als Staaten, die den Verfassungsartikel bereits ratifiziert hatten, nach einem Rechtsrutsch auf ihren Entscheid zurückgekommen sind. Vielleicht liessen sich die Feministinnen zu gerne von den Ergebnissen der Meinungsumfragen beruhigen, aus denen hervorging, dass 2/3 der Amerikaner für den Gleichberechtigungsartikel sind.

Wohlorganisierte Gegner verteidigten ihre handfesten wirtschaftlichen Interessen. Andere operierten mit der Angst vor dem Unbekannten und konnten so viele Frauen mit einem traditionellen Rollenverständnis für sich gewinnen. Die allgemein um sich greifende Angst vor der Zukunft ging einher mit der immer ernsteren Wirtschaftskrise.

Selbstverständlich schreckten die Gegner auch nicht vor primitiver Demagogie zurück und wurden beispielsweise nicht müde, das Gespenst der Unisextoiletten an die Wand zu projizieren. Leider scheinen diese Argumente noch immer Erfolg zu haben.

Im übrigen gelang es den Gegnern, an die latenten Vorurteile der puritanischen Amerikaner gegen die Homosexualität zu appelieren und daraus Kapital für ihre Sache zu schlagen.

Wie dumm gewisse Argumente sein können, wissen alle Frauen, die sich für die Einführung des Stimmrechts stark gemacht haben. Das amerikanische Beispiel zeigt, dass man nicht darauf vertrauen darf, die Argumente würden sich selber widerlegen.

In der ganzen Auseinandersetzung muss es für die Feministinnen besonders enttäuschend gewesen sien, dass sich gutqualifizierte Frauen in die Kampagne der Gegner einspannen liessen – doch auch dieses Phänomen ist uns aus helvetischen Breiten bekannt.

Und nun?

Die Gegner des Verfassungszusatzes haben ihren Sieg gefeiert und keck behauptet, der Gleichberechtigungsartikel sei für dieses Jahrhundert vom Tisch.

Vielleicht sind sie doch etwas zu selbstsicher. Untersuchungen haben nämlich ergeben, dass viele – noch vor kurzem ganz unpolitische – Frauen dank der Diskussionen über die Gleichberechtigung ein neues Bewusstsein entwickelt haben. Sie wollen plötzlich, dass man ihren Anliegen mehr Gewicht gibt und sind besonders hellhörig, wenn es um die Einführung des Militärdienstes geht. Prompt sind Abgeordnete wieder vorsichtiger in ihren Äussserungen geworden und wollen sich erneut ein «frauenfreundliches Image» geben. Denn, siehe oben, sie möchten ja wiedergewählt werden.

Sollten diese neuesten Analysen tatsächlich einen längerfristigen Trend aufzeigen, sind wir doch noch einmal um eine neukonservative Welle herumgekommen.

BGF Schweizerischer Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen

Aktuelle Probleme der Lebensmittelkontrolle

M.S. Eine Umfrage in Deutschland zum Thema «Angst» hat ergeben, dass der überwiegende Anteil der Befragten sich dahin äusserte: wir haben am meisten Angst, dass wir durch Lebensmittel langsam, aber sicher vergiftet werden.

Dr. U. Müller, Kantonschemiker in Bern, erläuterte anlässlich seines sehr aufschlussreichen Referates im Berner Club anhand von verschiedenen Beispielen, wie diese Angst zu beurteilen ist.

Allem voran stellt er die Notwendigkeit der sachdienlichen Information. Die Lebensmittelkontrolle hat 2 Ziele:

1. Schutz vor Täuschungen
2. Schutz der Gesundheit des Menschen

1. Schutz vor Täuschungen

Beim Kauf von Lebensmitteln wäre wünschenswert, auf der Verpackung eine detaillierte Angabe über den Nährwert vorzufinden. Noch wichtiger wäre auch das Datum des Verfalls, was heute bei den meisten Lebensmittelkategorien noch nicht obligatorisch ist, sondern nur freiwillig geschieht. Oft finden wir auch Täuschung durch Anpreisung, so z. B. «Honig als ideales Stärkungsmittel für Kinder». Honig ist aber kein Heilmittel, sondern ein Genussmittel.

2. Schutz der Gesundheit des Menschen

Als Einleitung zu diesem Thema zitiert der Referent den berühmten Arzt und Philosophen Paracelsus (1493–1541)

– «alle ding sind gifft
und nichts ist ohne gifft!
Allein die dosis macht
das ein ding kein gifft ist.» –

d.h. wir müssen für alle Inhalts- und Fremdstoffe von Lebensmitteln jene Höchstmenge (Toleranzgrenze) kennen, die der Gesundheit noch nicht schadet.

Welches sind die Substanzen in Lebensmitteln, die unsere Gesundheit heute gefährden können?

a) Natürliche toxische Stoffe

(Inhaltsstoffe), wie z. B. Blausäure (aus bitteren Mandeln), Avidin (in rohem Eiweiss), biogene Amine (in Käse, Wein) finden wir in sehr vielen Lebensmitteln, doch die Menge spricht erst für die Gefahr.

b) Krankheitserregende Bakterien und giftige Stoffwechselprodukte von Mikroorganismen:

Als weitere sehr wichtige, aber von uns oft zu wenig berücktigte gesundheitsschädigende Komponente sind die krankheitserregenden Bakterien und die giftigen Stoffwechselprodukte von Mikroorganismen anzusehen, wie z. B. Salmonellen, Schimmelpilzgifte (Aflatoxin), Botulinus-Toxin (z. B. bei Bohnen) usw. Meistens ist die schlechte Lagerung von Lebensmitteln dafür verantwortlich, dass sich diese Bakterien und Stoffwechselprodukte in so grossen Mengen bilden können, dass eine Lebensmittelvergiftung entsteht.

Zum Beispiel ist es wichtig, dass tiefgekühltes Fleisch im Kühlschrank aufgetaut wird, denn das Auftauen bei Küchentemperatur schliesst die massive Vermehrung von Staphylokokken und Salmonellen ein.

c) Fremdstoffe

Eine weitere Gefahr sind die sog. Fremdstoffe in Lebensmitteln (Verunreinigungen und Rückstände), die allerdings nur ins Gewicht fallen, wenn sie in zu grossen Mengen vorkommen. Dazu gehören insbesondere Stoffe, die notwendigerweise in der Landwirtschaft und Technik verwendet werden, so z. B.

- die Antibiotikas in der Tierzucht
- die Bodenbehandlungsmittel (Dünger)
- die Pflanzenschutzmittel (Schädlingsbekämpfungsmittel, Insektizide, Herbizide)
- die Vorratsschutzmittel (als Keimhemmer)
- Reinigungs- und Desinfektionsmittel

d) Zusatzstoffe:

Die vielen Fertigprodukte bringen einerseits grosse Erleichterungen. Andererseits aber können die dabei verwendeten Zusatzstoffe als gesundheitsschädigendes Element wirken (z. B. Allergien durch gewisse Farbstoffe).

Die Liste von Beispielen, die uns der Referent erklärte, kann leider hier nicht vollständig sein, aber sie sollte mithelfen, dass wir uns als Konsumenten etwas mehr, nicht ängstlich, aber zum Teil bewusster mit diesem Problem beschäftigen.

Nulldiät

Der Schweizer Bürger Jakob Spät
verschrieb sich eine Nulldiät,
begründet durch das viele Gift,
das man in Lebensmitteln trifft:
Das Wasser, reservoirgespeichert,
ist mit Nitraten angereichert.
Im Kalbfleisch findet man Hormone,
und auch die Poulets sind nicht ohne.
Er meidet den Salat, gewitzt
bedenkend, dass man ihn gespritzt,
und auch die Eier sind betroffen
von Chlor mit Kohlenwasserstoffen.
Auch alles, was von Korn und Mehle,
ist ebenfalls nicht ohne Fehle.
Es ist der Mehlwurm sich bewusst:
Das Giftgas ist des Müllers Lust!
Nun ist der arme Jakob Spät
verstorben an der Nulldiät.
Auf seinem Grabstein steht die Schrift
Er starb an seiner Angst vor Gift!
Wir andern leben froh und heiter
trotz allen diesen Giften weiter;
wir essen fröhlich unsern Kohl
vergiften uns mit Alkohol
und wissen, was das Gift betrifft:
Allein die Dosis macht das Gift!

Veranstaltungen

Aarau: 18. Oktober. Besuch im Meissner-Keller Vorstellung neuer Bücher
27. Oktober, Theodor Elsasser: «Rückblick ins alte Aarau
Baden: 18. Oktober, Dr. Jürg Scheuzger: «Die Frau in der Literatur»
Basel: 5. Oktober, Andrée Weitzel: «Was will die Weitzel-Studie?»
25. Oktober, Fränzi König: «Leben in englischen Landhäusern vom Mittelalter bis zur Gegenwart
Bern: 6. Oktober, Maria Walten
20. Oktober, Jahresversammlung
24. Oktober, Gastgeber für die Zentralvorstandssitzung
Davos: 8. Oktober, Dr. med. H. Bodmer: Gedanken über die heile Welt
12. Oktober, gemeinsamer Lunch
Frauenfeld: 18. Oktober, Margrit Surber: «Literatur in Afrika»
Glarus: 19. Oktober, J. Eggenschwyler: «Frau und AHV»
Lausanne: Erika Billeter: ihre Arbeit als Direktorin am Musée cantonal
Lenzburg: 21. Oktober, Dr. Hans Theiler: «Wie ist es um unsere Energieversorgung bestellt?»
Luzern: 19. Oktober, Maria Langenbacher: «Psychologie im Alltag der BGF»
Olten: 19. Oktober, Reise durch Marokko, Ferienerinnerungen
Rapperswil: 11. Oktober, Dr. med. H. Hauswirth: Reiseerinnerungen Nordafrika, Sahara, Ägypten
St. Gallen: 26. Oktober, Eveline Hasler: «Anna Koch, die letzte Hexe»
Solothurn: 3. November, Dr. Heli Stöckli: «Depression»
Winterthur: 19. Oktober, «Persönliche Sicherheit»
Zürich: «Meisenabend» 6. Oktober, «Goethe-Abend» mit Christiane Hörbiger
12. Oktober, Erika Röthisberger: «Als Frau im Immobiliengeschäft»
19. Oktober, Dr. med. H. Bodmer: «Gedanken über die heile Welt»
26. Oktober, Liselotte Bonomo: «Sprungbrett ins Berufsleben»

Am 24. Oktober findet in Bern unsere Zentralvorstandssitzung statt. Wir freuen uns auf Ihr zahlreiches Erscheinen.

BSF Bund Schweizerischer Frauenorganisationen

Mut zum Hausfrauenleben

Seit 1979 arbeitet Ria Wiggenhauser im BSF-Vorstand mit, wo sie die Hausfrauen vertritt. Sie war denn auch massgebend beteiligt an der Studie über die Wertschätzung der Haushaltarbeit. Im folgenden zeichnet sie ein Selbstporträt.

Eines ist sicher, trotz der ehrenamtlichen Tätigkeiten bin ich nach wie vor die Hausfrau, wie es im Büchlein steht. Nach wie vor bin ich überzeugt, eine der interessantesten Aufgaben überhaupt zu erfüllen. Nach wie vor bringe ich Routinearbeiten hinter mich (die gibt es schliesslich im Berufsleben auch), mit wechselndem Elan, – je nachdem, was sonst noch auf dem Programm steht, oder ganz einfach wonach mir der Sinn steht.

Meine Haushaltlehrmeisterin von anno dazumal würde sich vermutlich wundern, was aus ihren Bemühungen, mich korrekte Haushaltführung zu lehren, geworden ist (genau genommen hat sie mir vor allem Putzen beigebracht ...) Aber wie kann ich mich zum Beispiel mit der Reinigung des Badezimmers beschäftigen, wenn Briefe geschrieben werden müssen, die längst an ihrem Bestimmungsort sein sollten? Die Gartebeetli besorgen, wenn die Sitzung vorbereitet werden muss? Oder die Flickerei an die Hand nehmen, nur weil es Mittwoch ist? Vielleicht läuft gelegentlich etwas Interessantes im TV, dann ist Flicken weniger langweilig, *jetzt* habe ich einen Kostenvoranschlag für meinen Mann zu tippen. Irgendwann werden dann die Hausarbeiten schon erledigt, eine gewisse Ordnung muss schliesslich sein in einem siebenköpfigen Haushalt. Nur vielleicht nicht immer der üblichen Methode entsprechend. Aber warum soll ich denn immer methodisch arbeiten, wenn es mir auf anderem Weg leichter geht? Meine Haushaltsituation stellt die jeweilige Anforderung – wie ich die Aufgabe erledige, kann ich weitgehend selbst bestimmen. Ich nehme mir die Freiheit, möglichst das zu tun, was mir im Moment beliebt.

Und dann gibt es im Haushalt immer noch jene Aufgaben, die zeitgebunden sind. Kochen zum Beispiel. Meine Söhne kommen von der Schule und der Lehre mittags hungrig heim und hätten wenig Verständnis, wollte ich ihnen plausibel machen, das Schreiben hätte mir nun halt mehr Spass bereitet als das Kochen ... Auch wenn sie ihre Bedürfnisse nicht mehr schreiend äussern wie zu Säuglingszeiten vor etlichen Jahren.

Damals hatte ich schon weniger Zeit, nach dem Lustprinzip zu leben. Es kam mir manchmal vor wie in einem Kinderhort: fünf kleine Buben bevölkerten unser Heim. Erst in einer Wohnung in Zürich – damals waren es noch drei – später in einem alten Bauernhaus auf dem Land. Obwohl dieser Umzug sehr viel Mehrarbeit mit sich brachte, haben wir den Wechsel nie bereut. Die Kinder geniessen hier ihre optimale Umgebung, Ruhe, Platz zum Spielen in Haus und grossen Garten, irgendwelche Tiere waren immer ihre Spielgefährten. Später haben sich die Buben alle Nebenräume (Scheune etc.) zu Nutzen gemacht; früh schon wurde alles gesammelt, was es für das Zusammensetzen von Fahrzeugen aller Art brauchte. Heute – die Buben sind mittlerweile zwischen 21 und 13 Jahren – verläuft alles etwas geordneter.

Auf eine so lange Tätigkeit als Hausfrau und Mutter zurückzublicken, bedeutet eines ganz gewiss: ständig Wechsel, stete Anpassung an die jweilige Situation. Anfangs sind es die ständige Präsenz, die aufreibenden Kleinkindertage, aber auch die Zeit der unbeschwerten Freude an den Kindern. Später, beim Heranwachsen, tauchen die verschiedenartigsten Erziehungsschwierigkeiten auf: Schulprobleme, Berufswahl. Mit dieser «Auswahl von Kindern» ist man fast ununterbrochen mit irgendeiner schwierigen Phase beschäftigt ...

Nicht nur im Berufsleben hat man Veränderungen Rechnung zu tragen, nicht nur dort sich dem Fortschritt anzupassen. Was hat sich im Verlauf der letzten 20 Jahre nicht alles gewandelt bezüglich Haushaltführung? Die Technik beeinflusst die Hausarbeiten, aber wie oft sind während dieser Zeit schon die Ansichten über die Kindererziehung gewechselt worden, über Pflege und Betreuung? Diesem Umstand in vernünftigem Rahmen Rechnung zu tragen, bedeutet, dass man sich ernsthaft damit auseinanderzusetzen hat. Das tun Eltern, die ihre Aufgabe ernst nehmen, sich ihrer Verantwortung bewusst sind. Diese Eltern sind aber nach wie vor auch Menschen; das Beschäftigen mit Entwicklungsphasen und Kinderbetreuung ist nicht lebensausfüllend. Diese Erfahrung wollte ich nicht erst machen, wenn ich plötzlich im leergewordenen Haus stehen würde. Schon zu Beginn meiner Karriere als Mutter nahm ich mir vor, ein Stück Eigenleben zu bewahren. Mit Hilfe meines Mannes und beträchtlicher Anstrengungen war es möglich. Kurse aller Art schafften mir Anregung, Erweiterung des Horizontes, Abstand zu den häuslichen Problemen. Beschäftigung in der Altersfürsorge, in der Kirche, im Frauenverein während der Zeit, als die Kinder noch kleiner waren. Später dann Verbandstätigkeit in Vorständen und Kommissionen von Frauenorganisationen, im Zivilschutz.

Ria Wiggenhauser-Bauma geb. 1936, verheiratet, 5 Knaben, Präsidentin des Verbandes Schweizer-Hausfrauenvereine 1977–1980

Trotz absoluter Bejahung meiner Aufgabe als Hausfrau und Mutter bin ich fest davon überzeugt, dass es notwendig ist, nicht in dieser Rolle stecken zu bleiben. Weiterbildung, ehrenamtliche Tätigkeiten sind möglich, auch mit einem grossen Haushalt; in meinem angestammten Beruf kann ich für meinen Mann temporär arbeiten, daheim.

Das Leben einer Hausfrau ist das, was man daraus macht, – wie bei andern Tätigkeiten auch. Es ist müssig, über Isolation zu klagen, über Eintönigkeit und mangelnde Anerkennung: auch der Sekretärin wird nicht nach jedem geschriebenen Brief applaudiert. Wenn eine Hausfrau ihre Aufgabe bejaht, in ihr einen Sinn sieht und sie mit Phantasie gestaltet, werden ihr Befriedigung und Anerkennung zukommen – in der Familie und in der Gesellschaft.

Ria Wiggenhauser-Baumann,
Ossingen

Berufsbild der BSF

Exportfachmann/Exportleiter

Der Schweizerische Exportkaderverband (SEK) hat zwei neue Ausbildungen geschaffen:
die Berufsprüfung zum Exportfachmann mit eidg. Fachausweis im Juni 1984 und die Höhere Fachprüfung zum Eidg. dipl. Exportleiter im März 1984

Das Ziel dieser anspruchsvollen Ausbildung besteht in der Vermittlung beruflicher Kenntnisse und Fähigkeiten im Aussenhandel. Dem Exportkader wird Gelegenheit geboten, sich volkswirtschaftlich, sozioökonomisch und in der Führungstechnik aus- und weiterzubilden. Damit geht auch ein Anliegen der Schweizerischen Zentrale für Handelsförderung in Erfüllung: mitzuhelfen, dass die von offiziellen und privaten Stellen angebotenen Unterstützungen bei der Erschliessung neuer Absatzmärkte und Verhandlungen mit Geschäftspartnern im Ausland optimal ausgewertet werden.

Die Ausbildung gliedert sich in zwei Stufen:

Exportfachmann-Kurs
Dauer 1 3/4 Jahre
(200 Unterrichtsstunden verteilt auf 12 Seminarblöcke jeweils Freitag/Samstag alle paar Wochen und 1 Tag Prüfungsvorbereitung).
Die einzelnen Fächer behandelt in erster Linie Fragen der Aussenhandelstechnik. Praktisch bedeutet dies, dass die Kursteilnehmer all das Handwerkliche lernen, das sie zur Anbahnung und Abwicklung von Exportgeschäften brauchen. Damit werden sie auf die unabhängig vom Kurs durchgeführte Berufsprüfung zum Exportfachmann mit eidg. Fachausweis vorbereitet.

Exportleiter-Kurs
Dauer 1½ Jahre
(172 Unterrichtsstunden verteilt auf 10 Seminarblöcke jeweils Freitag/Samstag alle paar Wochen und zwei Einzeltage Prüfungsvorbereitung).
Neben exporttechnischen Belangen gehören zum Unterrichtsstoff auch Fragen der Unternehmungspolitik aus der Sicht der Unternehmungsführung. Im Bereich des Marketings stehen Marketingstrategie sowie Anbahnen und Ausbauen von Exportbeziehungen im Vordergrund. Damit werden die Kursteilnehmer vorbereitet auf die unabhängig von dieser Ausbildung durchgeführte höhere Fachprüfung zum Eidg. Dipl. Exportleiter
Zur Prüfung Exportfachleute mit eidg. Fachausweis wird zugelassen, wer sich über einen der folgenden Ausbildungswege und eine praktische Tätigkeit auf dem Gebiete des Exportes wie folgt ausweisen kann:

Ausbildung
- Fähigkeitszeugnis eines Berufes mit mindestens dreijähriger Lehre
- Diplom einer vom Bundesamt anerkannten Handelsmittelschule
- Maturitätszeugnis (alle Typen)
- Diplom einer höheren kaufmännischen Fachprüfung
- Abschluss einer Hochschule, einer Höheren Technischen Lehranstalt (HTL) oder einer Höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschule (HWV)

Praktische Tätigkeit
- mindestens zweijährige Berufspraxis als Sachbearbeiter im Export

Zur Prüfung für Eidg. Dipl. Exportleiter wird zugelassen, wer sich über einen der folgenden Ausbildungswege und eine praktische Tätigkeit auf dem Gebiete des Exportes wie folgt ausweisen kann:
- bestandene Prüfung eines Exportfachmanns mit eidg. Fachausweis und dreijährige Berufspraxis im Export
- dreijährige abgeschlossene Berufslehre oder Abschluss einer anerkannten Handelsmittelschule oder Maturazeugnis und sechsjährige Berufspraxis im Export
- Abschluss einer Hochschule, einer Höheren Technischen Lehranstalt (HTL) oder einer Höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschule (HWV) sowie Diplom einer höheren kaufmännischen Fachprüfung und dreijährige Berufspraxis im Export
- eine von der Prüfungskommisions als gleichwertig anerkannte Ausbildung und entsprechende Berufspraxis im Export

Im Allgemeinen werden nur Teilnehmer in einen Kurs aufgenommen, die nach dessen Abschluss die formalen Voraussetzungen für die Prüfungszulassung erfüllen.

Abschlüsse
a) Exportfachmann mit eidg. Fachausweis
b) Eidg. Dipl. Exportleiter

Kosten der Ausbildungskurse
Fr. 1375.– pro Semester (Kurse 1982–1984)
(je 4 Semester pro Ausbildungskurs)
5% Rabatt für Teilnehmer von SZH- oder SEK-Mitgliederfirmen
Im Preis inbegriffen ist Vollpension und Übernachtung in Doppelzimmern während der Seminarveranstaltungen.

Einschreibefristen
Exportfachmann-Kurs
Ende September 1982
Exportleiter-Kurs
Ende September 1982

Detailprogramme und Anmeldeformulare bei der Geschäftsstelle des SEK, Tel.: 01/363 22 50

Subventionsgesetz

Vernehmlassung des BSF

Unter dem Gesichtspunkt, dass es nicht unterschiedliche Rechtsordnungen je nach Geschlechtszugehörigkeit des Bürgers gibt, sondern dass alle gleichermassen von den geltenden und den künftigen Erlassen betroffen sind, erarbeitete die Kommission für Rechts- und Versicherungsfragen des BSF auch den Vorentwurf zu einem Subventionsgesetz. Die Kommission begrüsst das Vorhaben des Bundes, die Subventionen nach einheitlichen, allgemein anwendbaren Grundsätzen auszurichten und unterstützt somit den Erlass eines einschlägigen Gesetzes. Im Bereich der Subventionen herrscht zweifelsohne eine unübersichtliche Lage.
Formell lässt das Gesetz noch verchiedene Wünsche offen. So ist zu bedenken, dass es sich auch an Nichtjuristen wendet. In der Detaillesung schlägt die Kommission hier verschiedene Änderungen vor. Auch in der Übersetzung fand die zweisprachige Kommission Unstimmigkeiten.
Das Gesetz soll auf allen bundesrechtlichen Subventionen Anwendung finden und ist beim Erlass von Bundesgesetzen, allgemeinverbindlichen Bundesbeschlüssen und Verordnungen zu beachten.

Verbandsschulung

Informationstagung des BSF 23. Oktober 1982 im Kunsthaus Luzern 10.30 Uhr bis 16.00 Uhr

Eröffnung durch die Präsidentin des BSF: E. Vogelbacher-Stampa
Wesen und Ziel des Berufsverbandes
Dr. iur. Regula Reinhart, SVDK, Bern
11.30 Uhr Mittagessen
13–15 Uhr Gruppenarbeit
1. Schwierigkeiten im Alltag eines Verbandes – wie lösen wir sie?
2. Unsere Dachorganisation – ihre Tätigkeit, Beziehung zu den Verbänden
3. Nachfolgeprobleme in den Vorständen
   Bezahlung, Sprachen

15.15–16.00 Uhr Diskussion am Runden Tisch mit Gruppensprecherinnen, Plenum

Schweizerischer Bund abstinenter Frauen

Was geht in den Ortsgruppen?

Der SBAF veröffentlichte die Jahresberichte 1980/81 der Ortsgruppen. Diese Berichte geben ein vielfältiges Bild über die Tätigkeiten der verschiedenen Gruppen und können auch als Anregungen dienen.

Nachwuchsprobleme

Leider liest man öfters von Überalterung und abnehmenden Mitgliedzahlen und von der Schwierigkeit, neue, junge Mitglieder zu werben. Es gehört fast zur Norm, dass die Ortsgruppen mehr Gönnerinnen als Mitglieder zählen. Aber jede Ortsgruppe, und ist sie noch so klein, versucht auf ihre Art, die Öffentlichkeit auf die Gefahren des Alkohols hinzuweisen und die abstinente Lebensweise zu propagieren.

Information

Viele Ortsgruppen verteilten Broschüren und inserierten Slogans in den Tageszeitungen.
Mitglieder der OG *Olten* wandten sich schriftlich und mündlich an die jungen Pfarrer, um sie auf die Verantwortung der Kirche betr. Alkoholausschank aufmerksam zu machen. Die OG *Schaffhausen* verschickte einen Brief an die Eltern der rund 250 Konfirmanden. An die Eltern der Erstklässler wandte sich neben den Schaffhausern auch die Ortsgruppe *Wattwil*. *La Brévine* veranlasste jedes Jahr eine Lektion mit Film in den Schulen und abonnierte den jungen Hausfrauen für ein Jahr die Zeitschrift «Points de vue».

Ausschank von Getränken

Viele Ortsgruppen schenkten an Veranstaltungen Getränke aus, so *Aarau* am Maienzug und an der Herbstmesse, *Basel* am Neujahrsempfang nach der Predigt, am Tag der Frau an der MUBA und an der Eröffnung einer Fotoausstellung. *Bern* schenkte am Behindertentreffen Apfelsaft aus und *Chur* Apfelpunsch am Engadiner Skimarathon.
Olten war an der Messe in ihrer Stadt mit Apfelsaft und Traubensaft vertreten. *St. Gallen* betrieb am Kinderfest eine Festwirtschaft und *Zürich* beteiligte sich am Traubensaftausschank auf verschiedenen Plätzen im Zentrum Zürichs. *Genf* führte wie gewohnt die Crèmerie im Park de la Grange.

Traubenverkauf und Brockenstube

Am Traubenverkauf beteiligten sich die Ortsgruppen von *Bern, Chur, Schaffhausen, Thun* und *Olten*. *Wattwil* legte das Gewicht auf die Öffentlichkeitsarbeit und führte zum Teil mit anderen Organisationen öffentliche Veranstaltungen durch. Die *Burgdorfer* veranstalteten einen Bazar und konnten mit dem Erlös verschiedene Institutionen beschenken. *Moutier* führt eine Brockenstube, die ihnen erlaubt, zahlreiche Werke zu unterstützen.

Interne Veranstaltungen

Referate und Aussprachen über Fragen rund um den Alkohol, aber auch über andere aktuelle Themen trugen zur Orientierung und Meinungsbildung der Mitglieder bei. Ausflüge und gegenseitige Besuche förderten den Kontakt untereinander.

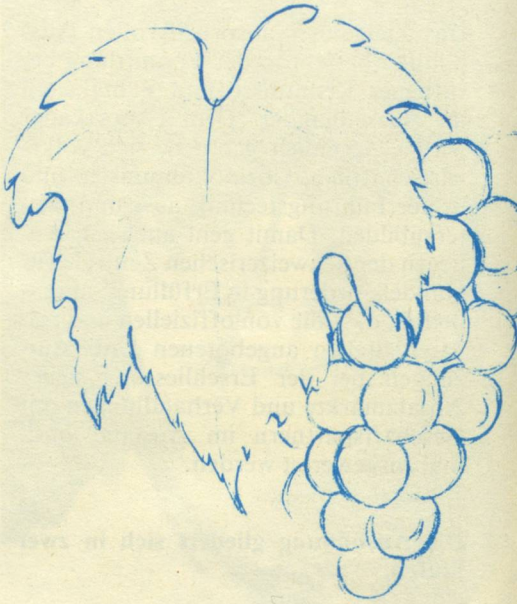
Kinderarbeit

Nicht einmal mehr die Hälfte aller Ortsgruppen betreuen Wiegenband- und Goldenbuchkinder. Ob sich nicht die Kinderarbeit beleben liesse? Das Beispiel Wattwil mit 59 Kindern zeigt, dass auch heute noch einiges möglich wäre.

A. Rüegg

Aus dem Zentralvorstand

Sie wissen, dass im Juli 1983 in Chicago unser Weltkongress stattfindet.
In der nächsten Nummer von «mir Fraue» werden Sie Näheres über eine Reise an den Kongress lesen können.
Der Weltbund bittet jedes Land, zur Aufbesserung der Finanzen, während des Kongresses einen Verkaufsstand zu führen. Kleine Handarbeiten, Papeterieartikel, Tüchlein aller Art, Souvenirs, Kassetten mit Schweizer Musik werden sicher guten Absatz finden. Dürfen wir Sie bitten, solche herzustellen oder anzuschaffen, sodass aus allen Teilen der Schweiz kleine Beiträge zusammenkommen. Die Kongressteilnehmer werden sie dann mitnehmen.
Besten Dank schon im voraus und freundliche Grüsse,
die Zentralpräsidentin N. Wenger



Zwei attraktive alkoholfreie Getränke

«Wenn es doch nur alkoholfreie Getränke gäbe, die nicht so süss, aber doch naturrein sind,» sagten bisher manche, die auf Alkohol verzichten, aber doch herbe oder sogar bitterliche Getränke den süssen vorziehen. Die Rimuss-Kellerei in Hallau hat zwei solche auf den Markt gebracht: Vermuss aus 70% Rimuss-Traubensaft mit Vermouth ohne Alkohol, leicht süss, und Cinuss aus 50% Rimuss-Traubensaft mit Artischocken-Auszügen, leicht bitter.
Beide Getränke sind nicht gezuckert und nicht künstlich gesüsst, sondern naturrein. Traubensaft, Wermut und Artischocken fördern die Gesundheit:
Traubensaft löst dank seinen Spurenelementen wichtige Reaktionen aus und liefert notwendige Aufbaustoffe. Dank dem Reichtum an Mineralstoffen baut er im Körper überschüssige Säuren (z. B. Harnsäure) ab.
Artischocken enthalten verdauungsfördernde Fermente, wirken appetitanregend und blutreinigend, fördern die Regenerierung der Leberzellen und stärken die Widerstandskraft.
Wermut wirkt appetitanregend (auch für Kinder), stärkt Magen und Gallenblase und hebt die Körperkräfte.

Wir müssen die Öffentlichkeit überzeugen, dass es zur echten Bildung gehört, keinen gesellschaftlichen Zwang zum Trinken auszuüben und für die Gäste Fruchtsäfte bereitzustellen.

Alkoholische Lebererkrankung

Warum sind Frauen stärker betroffen?

Unter diesem Titel erschien in der Medical Tribune Nr. 39 vom 29. September 1981 ein Bericht, der sich seinerseits auf eine englische Studie abstützt. Es ist ein deutlicher Trend zur Entwicklung schwerer alkoholbedingter Lebererkrankungen bei Frauen festzustellen. Zahlreiche Beobachtungen aus den letzten zehn Jahren erhärten diese Vermutung.

Frauen kommen viel später zum Arzt

«Noch vor zwanzig Jahren war die alkoholbedingte Leberzirrhose eine Krankheit von Männern mittleren und höheren Alters. Die Relation Männer zu Frauen betrug damals 5:1, heute 2:1. Zwar sind nach wie vor 5–10 mal mehr Männer als Frauen unter die schweren Trinker einzustufen, aber der beträchtliche Anstieg der Erkrankungen bei Frauen geht parallel zum Anstieg im Genuss alkoholischer Getränke. In den letzten zehn Jahren hat sich der Alkoholkonsum in Form von Wein und Spirituosen bei Frauen verdoppelt. Gemessen an der Zahl der Alkoholkranken in der Gesamtbevölkerung stieg die Zahl der Frauen mit alkoholischer Lebererkrankung überproportional an.

Es wäre aber verfehlt, daraus vorzeitig Schlüsse zu ziehen, denn es ist ausserordentlich schwierig festzustellen, ob Frauen ganz allgemein für alkoholbedingte Lebererkrankungen anfälliger sind als Männer oder ob sie bei geringerem Alkoholkonsum erkranken. Ein wesentlicher Grund dürfte eher sein, dass Männer sich häufiger ärztlich untersuchen lassen (müssen), z. B. anlässlich einer Arbeitsaufnahme und der Frage wegen der Pensionskasse oder eines Versicherungsabschlusses. Frauen kommen meist erst dann zum Arzt, wenn bereits Krankheitssymptome auftreten.

Erhöhtes Risiko

Die jetzige Risikogrenze bei täglichem Alkoholgenuss liegt für Frauen bei 20 g, bei Männern bei 60 g. Bei einem Tagesquantum von 60–80 g ist das Risiko 35 mal grösser für Frauen als für Männer, an einer Leberzirrhose zu erkranken. Zudem tritt das Leiden früher auf und verläuft rascher. Eine Frau, die mit gesicherter Leberzirrhose weitertrinkt, hat nur zu 30% eine Chance, die Fünfjahresüberlebensgrenze zu erreichen, während 72% der Männer sie er- oder überleben. Zu berücksichtigen ist ferner, dass Frauen ein geringeres Blutvolumen und ein kleineres Körpergewicht haben und dass auch deshalb der Alkohol rascher als Gift wirkt.

Mögliche Prävention

Neben einer intensiven Familientherapie – sehr häufig ist auch der Ehepartner ein starker Trinker – kann wohl nur eindringlich darauf hingewiesen werden, dass die Toleranzgrenze für Frauen um einiges geringer ist als für Männer.

Aber: «Erst, wenn Frauen von der überragenden Gefährlichkeit eines Alkoholmissbrauchs voll überzeugt sind, kann man hoffen, dass es zu einer Trendumkehr bei der Entwicklung alkoholischer Lebererkrankungen kommen wird.»

Hanni Gerhard

Alkoholbedingte Leberzirrhose-Todesfälle

Nach dem Bundesamt für Statistik starben 1960 467 Männer und 79 Frauen an Leberzirrhose, das waren 10,7% aller Todesfälle.

1980 waren es 544 Männer und 135 Frauen, 11,5% aller Todesfälle. Die Zunahme beträgt bei den Männern 16%, bei den Frauen 70%.

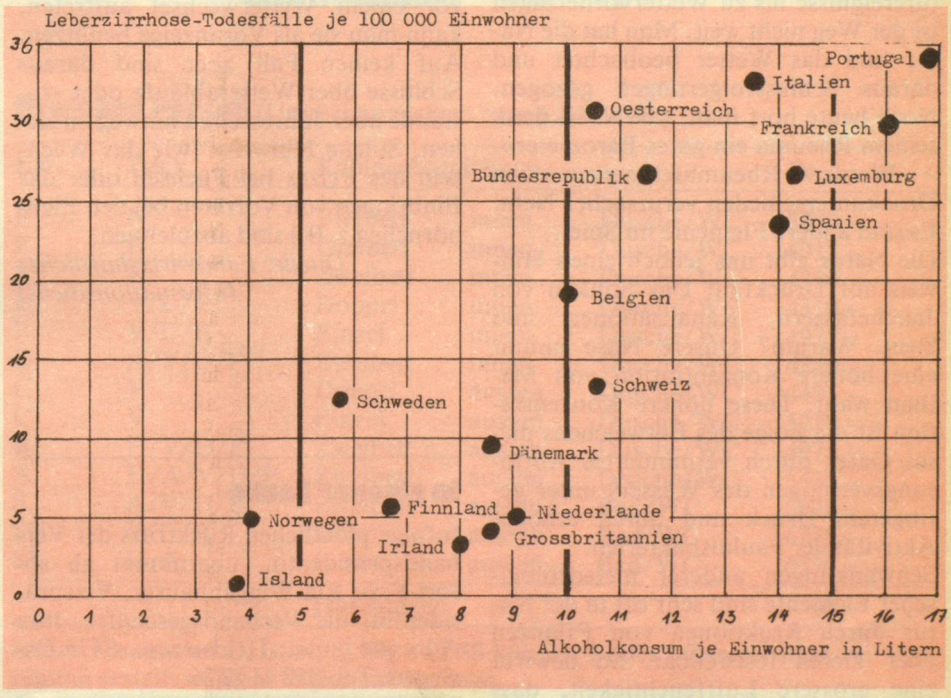
Das Verhältnis Männer zu Frauen betrug 1960 6:1, heute nur noch 4:1. Verglichen mit den Zahlen aus obigem Artikel, der sich auf eine englische Studie stützt, zeigt sich in der Schweiz eine ähnliche Entwicklung, allerdings mit einem langsameren Ablauf.

Redaktion:
Annemarie Rüegg
Hohfurristrasse 23
8408 Winterthur 052/25 60 16

Alkoholkonsum und Leberzirrhose in verschiedenen Ländern (1978)

Länder mit einem hohen Alkoholkonsum je Einwohner haben auch eine hohe Rate an Leberzirrhose-Todesfällen.
Für internationale Vergleiche muss die Zahl der Todesfälle an Leberzirrhose aller Ursachen benützt werden, so dass je nach Land ein unterschiedlicher Anteil nicht alkoholbedingter Todesfälle inbegriffen ist. Mindestens zwei Drittel der Leberzirrhose-Todesfälle sind jedoch auf Alkoholkonsum zurückzuführen; in der Schweiz sind es bei den Männern sogar 90%, bei den Frauen 65%.

Aus: «Zahlen und Fakten zu Alkohol- und Drogenproblemen 1981» SFA



VSH Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Das Wetter wird draussen abgehalten

sagt ein Sprichwort und hat sicher recht. Da sich die Bauern meistens im Freien aufhalten müssen, sind sie dem Wetter mehr ausgesetzt als die Städter. Nicht nur sie, sondern das Vieh und noch mehr die Kulturen und ihr Schädlinge müssen wohl oder übel die Schwankungen der Wetterelemente über sich ergehen lassen. Temperatur, Feuchtigkeit, Wind, Sonnenschein und so weiter sind solche Wetterelemente. Da diese stark und oft sehr rasch schwanken, ist der Faktor Zeit in die Wetteranalyse einzugliedern.

Naturerscheinungen als Wetterpropheten

Seit vorgeschichtlichen Zeiten stehen die Menschen in engem Kontakt mit der Natur. Ihre Gefühle sind daher immer wieder von Ereignissen des Himmels beeindruckt worden. Man stelle sich nur den seelischen Zustand eines Höhlenbewohners vor, der zuschaut, wie ein Riesenbaum von einem Blitzschlag zersplittert wird.
Kein Wunder, dass die Furcht vor den Naturgewalten die Menschen dazu gebracht hat, diese Gewalt anzubeten. Dieses religiöse Gefühl führte zu einer besseren Naturbeobachtung im Sinne einer Prognose. Man denke nur an die Griechen und Römer, die Voraussagen über den Verlauf militärischer Feldzüge nach dem Flug gewisser Vögel machten.
Von Prophezeihungen allgemeiner Naturereignisse bis zu Wettervorhersagen ist der Weg nicht weit. Man hat die Natur und das Wetter beobachtet und daraus Schlussfolgerungen gezogen. Noch heute hört man: «N. N. ist dank seinem Rheuma ein gutes Barometer». – Werden Rheumaschmerzen von Druckunterschieden verursacht? Nein. Es sind andere Elemente im Spiel.
Die Natur gibt uns jedoch einen Hinweis auf Druckfall: Das Stinken von Jauchefässern, Kanalisationen und Seen. Warum? Unsere Nase nimmt eine höhere Konzentration von Methan wahr. Diese höhere Konzentration ist die Folge des Entweichens dieses Gases durch vermindertes Auflösungsvermögen des Wassers unter geringerem Druck und durch erhöhte Aktivität der Fäulnisbakterien.
Schwankungen anderer meteorologischer Elemente sind sehr oft in der Natur durch Reaktionen von Pflanzen oder Tieren feststellbar. So bewirkt eine grössere Luftfeuchtigkeit, dass sich die Schuppen der Tannzapfen schliessen, sich die Äste der Tannen und Fichten senken, die Insekten tief fliegen und ihnen daher die Schwalben folgen und die Frösche herauskommen. Man könnte die Beispiele hier fast ins Endlose fortsetzen. Auch die Rheumaschmerzen sind sehr oft Anzeichen von erhöhter Luftfeuchtigkeit, wie auch die schwitzenden Röhren und Kellertreppen.

Anders und komplizierter steht es um die Kopfschmerzen. Hier ist nicht ein Element alleine schuld, sondern die Kombination mehrerer. Darauf einzutreten, würde zu weit führen.
Alle diese Beispiele sind direkt erklärbar. Es gibt aber auch noch andere Anzeichen, welche nicht eruierbar sind. Hier zwei Beispiele: Die Soldanelle lässt ihren Kopf zwei bis sechs Stunden vor dem Regen sinken. Die (von der Sonne nicht getroffene) Linde (Tillia cordata) rollt ihre Blätter sechs bis achtzehn Stunden vor einem Gewitter ein.

Alle diese Erscheinungen sind unmittelbare Reaktionen von Pflanzen oder Tieren auf Änderungen des Zustandes der Atmosphäre. Sie sind also keineswegs Vorahnungen. Sie können das Wettergeschehen nicht prophezeihen, sondern nur Änderungen anzeigen. Da solche Änderungen Stunden, ja Tage vor einem Wetterwechsel auftreten, kann man sie als Voranzeige benützen. Auf keinen Fall aber sind daraus Schlüsse über Wetterabläufe oder -zustände über Jahreszeiten hinweg zu ziehen. Solche Hinweise (wie das Wechseln des Pelzes bei Füchsen oder das Einbringen von Vorräten bei den Eichhörnchen z. B.) sind abzulehnen.

Quelle: Landwirtschaftlicher Informationsdienst

In eigener Sache

Infolge plötzlichen Rücktritts der Verbandspräsidentin, übernimmt ab sofort Frau Ria Wiggenhäuser, Vizepräsidentin, die Verbandsgeschäfte. Ihre Adressse lautet: Heldstrasse, 8475 Ossingen. Tel. 052 41 18 76.

Veranstaltungen

Sektion Basel

Präsidentin: Elisabeth Barth-Frei, Spalenvorstadt 7, 4051 Basel, Tel. 061 25 28 26.

Herbstausflug

Halbtagesfahrt mit dem Waldenburgerli nach Waldenburg. Zvieri im Restaurant Bahnhof. Treffpunkt: 13 Uhr Schalterhalle SBB. Abfahrt Basel 13.25, Rückkehr 19.08. Billet bitte einzeln lösen. Anmeldung bis spätestens 18.10 an Frau Howald, Fiechthagstr. 29, 4103 Bottmingen.

Brettliweben

Mittwoch, 10. November, ab 14 Uhr Spittlerhaus. Näheres im Programm.

Sektion Biel

Präsidentin: M. Meier-Küenzi, Neuhausstr. 11, 2502 Biel, Tel. 032 22 34 03.

Nachmittagsfahrt

Freitag, 29. Oktober. Besichtigung der Beyeler AG in Lenzburg mit Modeschau. Nähere Angaben durch Zirkular.
Stricken: 14. und 28. Oktober. Kontaktgruppe: 7. und 21. Oktober. Wanderklub: 27. Oktober. Programm wird zugestellt.

Sektion Solothurn

Präsidentin: Y. Rudolf-Benoit, Rötiquai 44, 4500 Solothurn, Tel. 065 22 37 27.

Erfahrungen eines Lebensmittelinspektors

Herr Schatzmann berichtet über seine Arbeit. Mittwoch, 20. Oktober, 15 Uhr Hotel Krone.

Sektion Winterthur

Auskunft: K. Ziörjen-Helg, Nelkenstr. 4, 8400 Winterthur, Tel. 052 23 16 25.
Donnerstag, 21. Oktober Besuch des Technoramas. Besammlung am Archplatz 13.50 Uhr. Busabfahrt 14 Uhr. Anschliessend an die Besichtigung Erfrischung im Café Zahnrädli (Technorama).
Im November ist keine Veranstaltung.

Redaktion Madeleine Kist
Birkenweg 3, 4147 Aesch BL

Das Wunder des November-Sommers

Eine Kreuzfahrt von Piräus nach Durban macht's möglich

vom 7. November bis 1. Dezember

Der November ist ein düsterer Monat, ein Monat der Depressionen, der Angstgefühle. Der Schweizer Sommer war dieses Jahr wieder einmal besonders kurz. Als mir das Angebot der Kreuzfahrtzentrale auf das Redaktionspult flatterte, eine Leserinnenreise auszuschreiben, die von Piräus durch den Suezkanal, der afrikanischen Ostküste entlang bis tief in den Süden führt, da griff ich zu.

Ich habe früher für grosse Reisegesellschaften oftmals Reisen getestet und weiss, dass diese Kreuzfahrt etwas ganz Einmaliges ist. Erstens wegen der Route – selbst Routiniers ist sie unbekannt –, zweitens wegen der ausserordentlich günstigen Preise. Die angegebenen Preise verstehen sich nämlich inklusive individuellen Flug bis Athen und mit Rückflug ab Johannesburg. Drittens, und das ist für Kenner ausserordentlich wichtig: die TTS Atlas der «Epirotiki Lines» bietet an und für sich Platz für 700 Passagiere. Da es sich aber um eine Überführung des Schiffes von Griechenland nach Südafrika handelt, figurierte diese Kreuzfahrt nicht in den offiziellen Angeboten. Es werden höchstens dreihundert Passagiere an Bord sein. Das bedeutet Platz und köstliche drei Wochen Kreuzfahrtfreiheit bei vollem Service und Sommer bereits ab Ashdod. Wir werden alle Interessenten für diese Kreuzfahrt vorher miteinander bekannt machen, damit sich niemand verlassen und allein vorzukommen braucht. Die Kreuzfahrt bietet übrigens Gelegenheit zu vielen, einmaligen Landausflügen in Landstriche, die man vermutlich sonst nie zu sehen bekäme.

Ich weiss, das Angebot kommt zeitlich etwas knapp. Aber darum ist es auch so ausserordentlich interessant in jeder Hinsicht.

Erleben Sie anstatt eines depressiven Novembers einen November-Sommer, Zeit, Distanz zu gewinnen, Mut zu tanken.

Ihre Redaktion

Europa–Südafrika

Inbegriffen:

Individueller Linienflug Zürich–Athen, Transfer und Übernachtung an Bord.
Vollpension auf dem Schiff und Unterkunft in der gewünschten Kategorie.
Transfers, Stadtrundfahrt und Übernachtung inkl. Frühstück in Durban.
Flug Durban–Johannesburg. Transfers, Übernachtung inkl. Frühstück und Ausflug zu einer Goldmine in Johannesburg.
Individueller Linienflug Johannesburg–Athen–Zürich.
Gepäck- (Fr. 2000.– p. P.) und Annulationsversicherung.

Nicht inbegriffen:

Trinkgelder an Bord. Getränke an Bord. Fakultative Landausflüge. Mahlzeiten in Athen, Durban und Johannesburg.

Reisedatum

7. November–1. Dezember 1982

Teilstrecken
8.–19. November 1982:
Piräus–Seychellen
8.–23. November 1982:
Piräus–Mombasa

Epirotiki Lines
Seit Jahren hat sich diese griechische Reederei einen guten Namen für Kreuzfahrten der gehobenen Mittelklasse geschaffen.

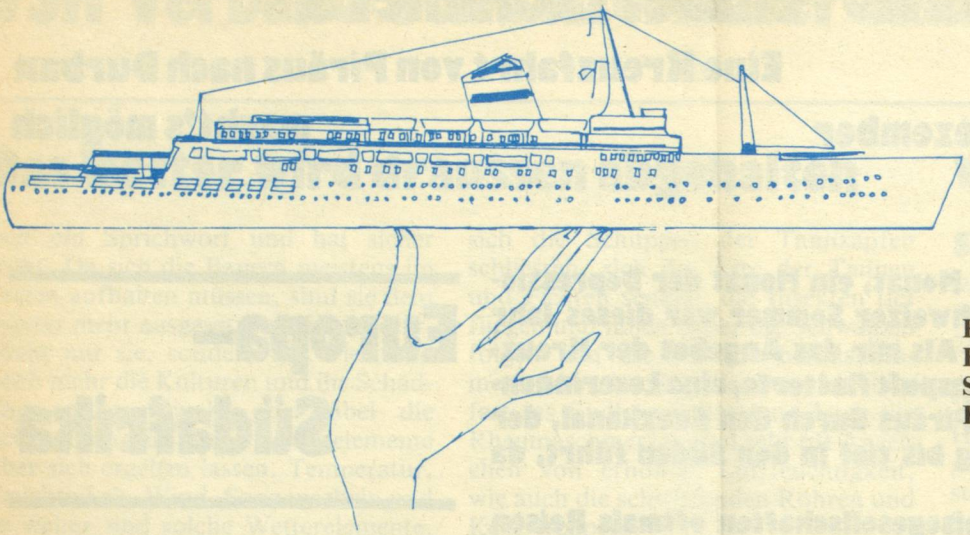
TTS Atlas

16000 BRT, 153 m lang, 21 m breit, 17 Knoten, 9 Decks, 700 Passagiere, alle Kabinen mit Dusche/WC, Stabilisatoren, 3 Schwimmbecken, 1 Speisesaal, 5 Bars, Gesellschaftsräume, Lift, Kino, Stromspannung 220 V Wechselstrom.

Preis pro Person (Umrechnungskurs Stand Juni 1982)

Kat.	Deck	Kabinenbezeichnung			Fr.
F	N	Vierbett	innen	Dusche/WC	3830.–
F	N	Dreibett	innen	Dusche/WC	4015.–
F	N	Zweibett	innen	Dusche/WC	4390.–
E	V/D/P	Doppel	innen	Dusche/WC	4310.–
E	V/D/P	Einzel	innen	Dusche/WC	4975.–
D	A/V/D/P	Zweibett	innen	Dusche/WC	4540.–
C	V	Doppel	aussen	Dusche/WC	4495.–
C	V	Einzel	aussen	Dusche/WC	5220.–
B	H/V/D/P	Zweibett	aussen	Dusche/WC	4975.–
A	H/A/V/D/P	Zweibett	aussen	Dusche/WC	5435.–
S	A/V/D/P	Zweibett	aussen	Bad/WC	5920.–
SU	V/D/P	Suite	aussen	Bad/WC	6255.–
SS	H/A	Luxus	aussen	Bad/WC	6550.–
		Hafentaxen			90.–

In den Kategorien D, B, A, S, SU und SS können 1 oder 2 Zusatzbetten zur Verfügung gestellt werden. Preise auf Anfrage.



Für günstige Flugverbindungen sowie Hotelaufenthalte bei den Teilstrecken Seychellen und Mombasa berät Sie die Kreuzfahrten-Zentrale gerne.

Reiseprogramm

Tag		Ankunft/Abfahrt
07.11.	Flug Zürich–Athen Übernachtung an Bord	
08.11.	Piräus	–11.00
09.11.	auf See	
10.11.	Ashdod	10.00–17.00
	Jerusalem und Bethlehem US$ 52.–	
11.11.	Port Said Passage durch den Kanal	02.00
	Kairo US$ 75.50	
11.11.	Suez	21.00
12.11. 14.11.	bis auf See	
15.11.	Djibouti	10.00–17.00
	Djibouti und Arta US$ 21.–	
16.11. 18.11.	bis auf See	
19.11.	Seychellen	19.00–
20.11.	Seychellen	18.00
	Inselfahrt Mahe (halbtags) US$ 22.Ä und Korallengarten US$ 22.– oder Inselfahrt Mahé (ganztags) US$ 40.–	
21.11.	auf See	
22.11.	auf See	
23.11.	Mombasa	11.00–24.00
	Shimba Hills US$ 36.– oder Amboseli/Kilimanjaro Flug-Safari US$ 220.–	
24.11. 28.11.	bis auf See	
29.11.	Durban Ausschiffung, Stadtrundfahrt, Transfer zum Hotel, Übernachtung	08.00
30.11.	Flug Durban–Johannesburg Transfer zum Hotel, Übernachtung	
01.12.	Ausflug zu einer Goldmine Transfer zum Flughafen, Flug Johannesburg–Athen–Zürich	

Anmeldung

für die Kreuzfahrt mit TTS ATLAS nach Südafrika vom 7. November bis 1. Dezember 1982

1. Person

Name _____

Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

2. Person

Name _____

Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

Gewünschte Kabinenkategorie _____

Preis _____

Bitte einsenden an: Kreuzfahrten-Zentrale, Florastrasse 13, 3000 Bern 6, Tel. (031) 43 51 11

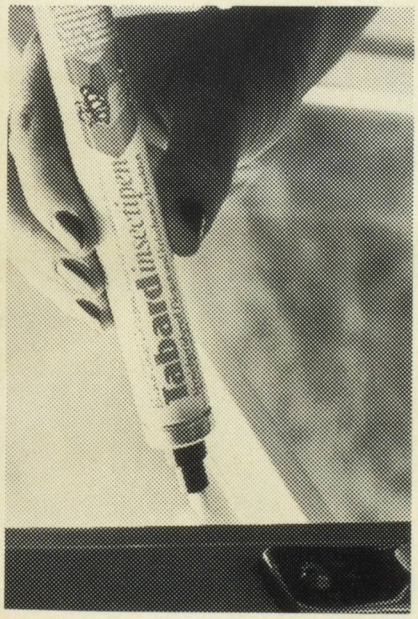
oder Redaktion Schweizer Frauenblatt/mir Fraue, Frau Lys Wiedmer-Zingg, Failloubaz 9, 1580 Avenches VD

Treffpunkt für Konsumenten

Gut geschützt gegen Insekten

Neu: Der unsichtbare Strich

FLP. Früher krochen die Fliegen, Wespen, Mücken und Ameisen auf den Leim. Heute gehen sie, wohlgesittet, auf den Strich – und schon sind sie durch Berührung ausmanövriert. Der unsichtbare Strich gegen die lästigen, schädlichen, kriechenden und fliegenden Insekten im Haus wird mit dem Tabard insectipen der Temana AG, Zürich, auf die von den Schädlingen bevorzugten Lande- und Kletterflächen aufgetragen. Der insectipen wird wie ein dicker Filzstift gehandhabt, mit dem man entlang von Fensterrahmen, quer über die Scheibe, an

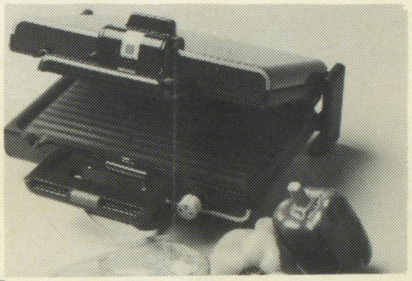


Lampenrändern und an Bodenleisten eine unsichtbare Linie zieht. Dieses praktische, geruchfreie Insektenmittel kann überall angewendet werden, auch in der Küche und im Schlafzimmer; denn insectipen wirkt durch Kontakt und nicht durch Wirkstoffabgabe in die Luft. Der Strich sollte alle 10 Tage und nach jeder Reinigung wiederholt werden. Das im Lebensmittelhandelt, Drogerien und Warenhaus erhältliche Mittel wurde in die schwächste Giftklasse eingereiht, Giftklasse 5; Warnung auf Packung beachten.

Der Tip

Gesünder leben – neuzeitlich kochen

Der Trend zum neuzeitlichen und damit gesünderen Kochen wird immer stärker. Wer denkt bei «gesünder kochen und essen» nicht ans Grillieren?



Der neue Doppelplattengrill von Tefal (Koenig Apparate AG, 8051 Zürich) kommt diesem Wunsch entgegen. Die Grillplatten sind mit dem Antihaftbelag T-Plus beschichtet. Der Doppelplattengrill von Tefal kann sehr vielseitig verwendet werden. Damit können Sie nicht nur toasten, sondern auch überbacken sowie Tomaten und andere Gemüse dämpfen. Der Tefal-Doppelplattengrill eignet sich vorzüglich zum Grillieren auf dem Balkon.

Die gute Idee

Quick Lunch mit zwei neuen süssen Sorten

Quick Lunch, die schnelle kleine warme Mahlzeit im Becher von Maggi, gibt es mit fünf verschiedenen Teigwarensorten sowie zwei Reisgerichten. Neu hinzugekommen sind jetzt mit Milchreis mit Rosinen, und mit Croûtons in Fruchtcrème zwei süsse Sorten.

Schenken Sie Ihrem Mann – Ihrem Freund – Ihrem Kollegen – Ihrem Bekannten – Ihrem Kind – usw. zum Geburtstag ein

hobby zyt
Schweizerische Zeitschrift für Heimwerker-Bastler

Geschenkabonnement

Mit einem «Hobbyzyt»-Geschenkabonnement bereiten Sie jedem Heimwerker und Bastler 12mal Freude.

12mal pro Jahr bringt «Hobbyzyt» viele Anregungen und Anleitungen, Tips und Ratschläge, Lehrgänge und Ideen (über 150 pro Jahr) in die Heimwerker- und Bastlerwerkstatt.

Das Abonnement kostet für das ganze Jahr Fr. 40.–

und dazu schenken wir Ihnen die letzten 2 Ausgaben, die Sie dem Beschenkten mit dem Gutschein übergeben können.

Coupon ausschneiden und einsenden an:

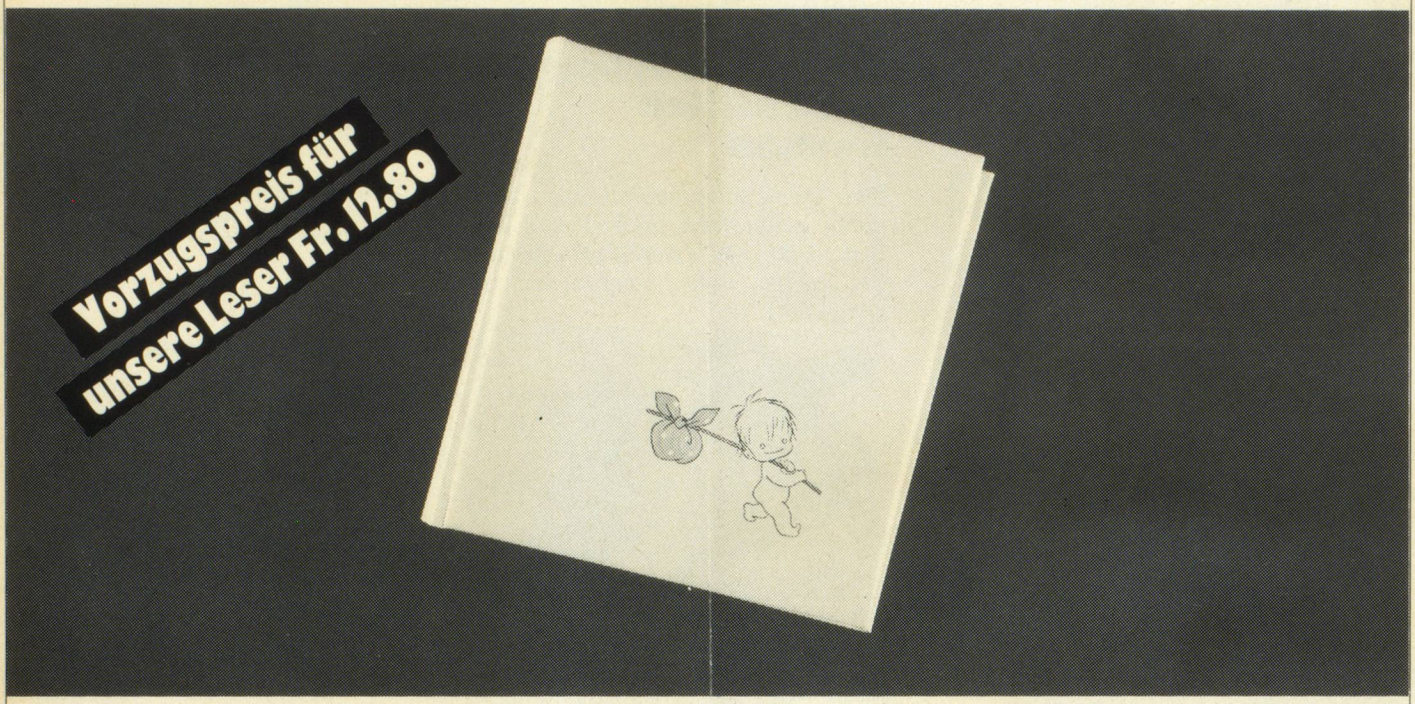
Hobbyzyt, Verlag Börsig AG
Postfach
8703 Erlenbach

Hiermit bestelle ich ein Geschenkabonnement «Hobbyzyt» zum Preis von Fr. 40.–.

Adresse des Beschenkten:
Name
Vorname
Strasse
Ort

Rechnung für das Geschenkabonnement an:
Name
Vorname
Strasse
Ort
Datum
Unterschrift

Ein ideales Geschenk:



Unser Kind

Ein Fotoalbum von bleibendem Wert!

Ein Fotoalbum, das sich als Geschenk eignet, mit zahlreichen Abbildungen. Viel Platz und Vordrucke für Angaben, die ein Kind sein ganzes Leben begleiten. Fr. 19.80

Bestellung mit diesem Bon bei Börsig AG, Postfach, 8021 Zürich

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Unterschrift: _____